



universität
wien

MASTERARBEIT / MASTER'S THESIS

Titel der Masterarbeit / Title of the Master's Thesis

„Syntaktische Austriazismen aus der
Sprecherperspektive“

verfasst von / submitted by

Ulrike Strigl, BA

angestrebter akademischer Grad / in partial fulfilment of the requirements for the degree of

Master of Arts (MA)

Wien, 2017 / Vienna 2017

Studienkennzahl lt. Studienblatt /
degree programme code as it appears on
the student record sheet:

A 066 818

Studienrichtung lt. Studienblatt /
degree programme as it appears on
the student record sheet:

Austrian Studies – Cultures, Literatures, Languages

Betreut von / Supervisor:

PD Mag. Dr. Manfred Glauninger

An alle, die mich während meines Schreibprozesses unterstützt und begleitet haben:

Danke.

Inhalt

1	Einleitung	5
1.1	Hinführung: Die sozio-semiotische Funktion von Sprache	5
1.2	Gegenstand, Fragestellung und Zielsetzung	6
1.3	Aufbau der Arbeit	9
2	Die österreichische Sprachsituation – Teil 1	11
2.1	Plurizentrik des Deutschen	11
2.1.1	Dominanz und Asymmetrie	14
2.1.2	Das Verhältnis zwischen Dialekt und Standardsprache	16
2.2	Sprache und Identität	17
3	Spracheinstellungsforschung	20
3.1	Sprache als Einstellungsobjekt	20
3.2	Theoretische Grundlagen der Einstellungsforschung	21
3.3	Methoden zur Messung von Einstellungen	25
4	Spracheinstellungen zum Deutschen	27
4.1	Spracheinstellungen der österreichischen Sprachteilnehmenden	28
4.1.1	Einstellungen der österreichischen Sprachteilnehmenden zu ihrer Sprache	28
4.1.2	Einstellungen der österreichischen Sprachteilnehmenden zum bundesdeutschen Deutsch	31
4.2	Einstellungen der deutschen Sprachteilnehmenden zu ihrer Sprache	32
4.3	Einstellungen der schweizerischen Sprachteilnehmenden zu ihrer Sprache	32

5	Standardisierung und Standardsprache.....	33
5.1	Standardsprache	33
5.2	Abgrenzung von Dialekt und Standardsprache.....	37
5.3	Status und Prestige	37
5.4	Standardisierung	38
5.4.1	Normbegriff.....	40
5.4.2	Kodifizierung	41
6	Die österreichische Sprachsituation – Teil 2	43
6.1	Die österreichische Standardvarietät des Deutschen.....	43
6.2	Merkmale der österreichischen Standardvarietät des Deutschen	45
6.2.1	Aussprache – Phonetik/Phonologie	45
6.2.2	Lexik.....	47
6.2.3	Grammatik	48
6.2.4	Pragmatik	53
7	Empirische Erhebung	54
7.1	Begründung und Grundkonzept.....	54
7.1.1	Prognosen für die Akzeptanz der österreichischen Varianten als standardsprachlich	57
7.1.2	Prognosen für die Variable Geschlecht.....	58
7.1.3	Prognosen für die Variable Bildungsgrad.....	59
7.1.4	Prognosen für die Variable Alter	60
7.2	Erstellung des Fragebogens	60
7.3	Durchführung der Erhebung	63
7.4	Auswertung der Daten	64

7.5	Ergebnisse im Detail.....	65
7.5.1	Analyse der Stichprobe	65
7.5.2	Allgemeine Einstellung zur österreichischen Standardvarietät des Deutschen	67
7.5.3	Akzeptanz der österreichischen Varianten des Deutschen als standardsprachlich.....	68
7.5.4	Einfluss des <i>Labelling</i>	69
7.5.5	Ergebnisse aufgeschlüsselt nach Geschlecht.....	71
7.5.6	Ergebnisse aufgeschlüsselt nach Bildungsgrad.....	72
7.5.7	Ergebnisse aufgeschlüsselt nach Alter.....	74
7.5.8	Ergebnisse aufgeschlüsselt nach Herkunfts- und Wohnort 1 – Vergleich zwischen Österreich und Deutschland.....	77
7.5.9	Ergebnisse aufgeschlüsselt nach Herkunfts- und Wohnort 2 – Vergleich zwischen den Regionen Österreichs	79
7.5.10	Anmerkungen der Gewährspersonen.....	83
8	Zusammenfassung der Ergebnisse.....	83
9	Literaturverzeichnis	88
10	Anhang.....	95
10.1	Abstract.....	95
10.2	Fragebogen	96
10.3	Tabellenverzeichnis.....	106

1 Einleitung

1.1 Hinführung: Die sozio-semiotische Funktion von Sprache

Das Forschungsfeld der Soziolinguistik hat sich in drei Wellen entwickelt (vgl. ECKERT 2012; SOUKUP 2013: 73): Zu Beginn lag der Fokus auf der Beziehung zwischen sprachlicher Variation und kontextuellen Parametern, wie etwa Geschlecht und sozialer Zugehörigkeit der Sprachteilnehmenden oder der allgemeinen Situation, in der sich der Kommunikationsakt abspielt. Ein vorrangiges Ziel war es damals, während den 1960er und 1970er Jahren, Erkenntnisse über den Sprachwandel zu gewinnen. Im Rahmen der zweiten soziolinguistischen Welle fand ab etwa 1980 eine stärker mikrosoziologisch orientierte Differenzierung statt und individuelle Faktoren betreffend die Kommunikationsteilnehmenden und -situationen rückten mehr ins Blickfeld. Die dritte Welle brachte dann mit der Jahrtausendwende den sprecherzentrierten Ansatz, in dessen Rahmen sich auch diese Masterarbeit einordnen möchte. „The third wave locates ideology in language itself, in the construction of meaning, with potentially important consequences for linguistic theory more general.” (ECKERT 2012: 98). Sprachliche Variation wird nun als interaktional *erzeugter*, wenn auch oft unbewusster Ausdruck von Identität und Gruppenzugehörigkeit wahrgenommen. Sprachgebrauch wird als soziales Zeichen aufgefasst. Die sozio-semiotische Funktion von Sprache tritt damit in den Vordergrund (vgl. GLAUNINGER 2015: 30).

Social categories are no longer presupposed as fixed entities, but, rather, the linguistic and the social are seen as mutually constitutive in an ever-ongoing cycle in which language usage (re)shapes social context just as much as social context gives rise to usage. (SOUKUP 2013: 73)

Demzufolge bedingen und reproduzieren sprachliche und soziale Gegebenheiten einander (vgl. CASPER 2002: 124; DANEŠ 2006: 2197; MUHR 1998: 143). Neben dem offen zugänglichen Sprachgebrauch sind die verdeckteren Spracheinstellungen das, „was die Sprecherinnen und Sprecher von ihrer eigenen Sprache und ihrem Gebrauch halten, was reflektiert, welchen Wert sie ihr zumessen, welche Gefühle sie ihr gegenüber haben“ (PROJEKTGRUPPE SPRACHEINSTELLUNGEN 2009: 4). Spracheinstellungen stellen wichtige Elemente des „Sprachwissens“ dar (vgl. CASPER 2002: 48f.). Jenes Sprachwissen wiederum steuert den Sprachgebrauch, durch den es selbst zu einem gro-

ßen Teil konstituiert wird (vgl. BEHRENS 2015: 3). Es handelt sich also um eine ganze Reihe von zyklischen Reproduktionen interdependenter Phänomene, oder einfacher gesagt: „Welche Sprachvarietäten in welcher Situation benutzt werden sollen ist ein Teil des Sprachwissens, das wiederum in die Bewertungen der Varietäten einfließt.“ (CASPER 2002: 122).

Im Deutschen gibt es „viele verschiedene Bedingungen für Variation, die zum Teil auf komplizierte Weise ineinandergreifen“ (AMMON 1995: 66). Neben Parametern wie Region, Situation, Bildungsgrad, Medium der Kommunikation, Formalitätsgrad, Textsorte und damit ist die Aufzählung noch lange nicht komplett – ist auch die Nation ein Faktor für Variation, der nicht unbeachtet bleiben darf. Denn Deutsch gehört zu den sogenannten „plurizentrischen“ Sprachen. Für das Deutsche werden im Allgemeinen drei „Vollzentren“ mit entsprechend kodifizierten Standardvarietäten angenommen¹ – Deutschland, Österreich und die Schweiz. Insgesamt ist die österreichische Sprachsituation sehr stark geprägt „durch expressive Registervariabilität und ein dynamisches Oszillieren zwischen Dialektaffinität und Schriftnähe“ (POLLAK 1994: 64). Die Grenzen zwischen Dialekt und Standardsprache verschwimmen regelmäßig (vgl. Eichinger 2005b: 158; LÖFFLER 2005:18) und auch in den Köpfen der Sprecher und Sprecherinnen ist eine klare Unterscheidung wohl nur lose verankert (vgl. KAISER 2006: 90; MOOSMÜLLER 1991: 22). Zudem verorten die österreichischen Sprecherinnen und Sprecher die Standardsprache in der Regel in Deutschland, wodurch der Dialekt zur primären Projektionsfläche für sprachliche Identität wird (vgl. DE CILLIA 2015: 161; WIESINGER 2015: 142).

1.2 Gegenstand, Fragestellung und Zielsetzung

Vor dem Hintergrund der eben geschilderten Situation ergaben sich die Fragestellungen der vorliegenden Masterarbeit. Standardvariation ist ein weites und spannendes Feld, wird sie unter spezifischen soziolinguistischen, respektive (sprach-)politischen Aspekten betrachtet, ergibt sich für fast jeden Sprachteilnehmenden ein persönlicher Bezugspunkt. Dementsprechend emotional aufgeladen sind die Debatten zu diesem

¹Der Begriff „Vollzentrum“ verweist darauf, dass jedes der genannten Zentren eine nationale Varietät mit dazu gehörigem Sprachkodex besitzt (vgl. AMMON 1995: 96; 391).

Thema (vgl. STEINEGGER 1998: 330). Bereits bei der Themensuche und -eingrenzung zeichnete sich ab, dass eine empirische Erhebung hinsichtlich der Wahrnehmung des standardsprachlichen Status der österreichischen Standardvarietät des Deutschen ein lohnenswertes Unterfangen wäre, da sich gerade an diesem Punkt die Geister besonders stark zu scheiden scheinen. Nach eingehender Auseinandersetzung mit dem Forschungsgegenstand (vgl. z. B. AMMON 1995; SCHMIDLIN 2011; WIESINGER 2014) ergaben sich für die vorliegende Arbeit drei forschungsleitende Annahmen:

- Die bundesdeutsche Standardvarietät² bzw. ihr auf Basis einschlägiger Kodizes zuzurechnende Varianten genießen tendenziell, oft auch verdeckt, ein höheres Prestige als die österreichische Standardvarietät, respektive entsprechende Varianten;
- Die österreichische Standardvarietät bzw. ihre Varianten werden häufig im Substandardbereich verortet;
- *Labelling* beeinflusst die Gewährspersonen: Die explizite Markierung sprachlicher Varianten als einer Standardvarietät zugehörig ist entscheidend für deren Wahrnehmung bzw. Akzeptanz als standardsprachlich als der linguistisch postulierte, respektive einschlägig kodifizierte Status;

Die detaillierte theoretische Verankerung der hier angeführten forschungsleitenden Annahmen ergibt sich im Laufe der Kapitel 2–6. Im Großen und Ganzen reflektieren diese Annahmen in komprimierter Form die für die Durchführung und Auswertung der empirischen Erhebung relevanten (sprach-)wissenschaftlichen Erkenntnisse und Postulate dar. Die Entscheidung für syntaktische Austriazismen als Gegenstand einer SprachEinstellungsuntersuchung, begründet sich einerseits im nach wie vor dürftigen einschlägigen Forschungsstand und andererseits darin, dass syntaktische Varianten wohl zu den besonders unbewussten Spezifika der Standardvarietäten des Deutschen gehören (vgl. AMMON 1995: 154). Dieser Umstand kommt dem Forschungsinteresse dieser Masterarbeit sehr entgegen, schließlich sollen (verdeckte) Einstellungen erhoben werden, bei denen als Austriazismen im Bewusstsein stehende Phänomene, zu denen vor allem lexikalischen Varianten zu zählen sind, einen Störfaktor darstellen könnten. So ergab sich

² In der Folge werden bei den vorliegenden fokussierten Standardvarietäten Attribuierungen wie *des Deutschen* oder *der deutschen Sprache* nur noch in begründeten Fällen angeführt.

die Themenstellung und der damit einhergehende Titel „Syntaktische Austriazismen aus der Sprecherperspektive“.

Die oben dargelegten forschungsleitenden Annahmen korrespondieren mit den Forschungsfragen der vorliegenden Untersuchung:

- (1) Werden kodifizierte syntaktische Austriazismen von österreichischen Sprecherinnen und Sprechern³ als standardsprachlich wahrgenommen?
- (2) Haben syntaktische Austriazismen ein höheres oder niedrigeres Prestige als entsprechende bundesdeutsche Varianten?
- (3) (Inwiefern) beeinflusst *Labelling* die Wahrnehmung der untersuchten syntaktischen Konstruktionen?
- (4) Erkennen die Sprecher und Sprecherinnen syntaktische Varianten als Austriazismen bzw. Teutonismen?

Wie bereits erwähnt, sollen die obigen Forschungsfragen im Rahmen einer empirischen Untersuchung beantwortet werden. Dafür wurde ein Online-Fragebogen entworfen, der über die sozialen Medien Gewährspersonen aus ganz Österreich und Deutschland erreichen soll, wobei die österreichischen Gewährspersonen die primäre Zielgruppe sind und die Gewährspersonen aus Deutschland als Vergleichsgruppe fungieren sollen.

Zusammenfassend ist es das Ziel dieser Masterarbeit, am Beispiel von syntaktischen Austriazismen zu überprüfen, inwiefern deren (sprach-)politisch postulierter standardsprachlicher Status mit entsprechenden Wahrnehmungen und Einstellungen seitens der Sprachteilnehmenden übereinstimmen.

³ Es sei an dieser Stelle auch auf, dass aktive Bemühen um eine gendergerechte Metasprache hingewiesen. Wenn möglich und sinnvoll werden verbasierte, neutralisierende Formen herangezogen. Scheint diese Möglichkeit nicht geeignet, werden sowohl die maskuline als auch die feminine Form genannt (z. B. wird Sprecher und Sprecherinnen anstatt (die) Sprechenden).

1.3 Aufbau der Arbeit

Nach der Einbettung der vorliegenden Arbeit ins Forschungsfeld sowie der Darlegung ihres Gegenstandes, der Forschungsfragen und der Zielsetzung, erfolgt nun ein Abriss ihrer Gliederung. Die Arbeit umfasst einen theoretischen Teil (Kapitel 2–6) und einen empirischen Teil (Kapitel 7).

Der theoretische Teil umfasst mehrere Kapitel, da diese Masterarbeit an der Schnittstelle mehrerer Paradigmen der Soziolinguistik ansetzt, insbesondere der Sprachvariations- bzw. -varietätenforschung und der Sprachwahrnehmungs- und -einstellungsforschung. Zu Beginn wird die österreichische Sprachsituation aus im engeren Sinn soziolinguistischer Perspektive geschildert, unter Berücksichtigung dezidiert varietätenspezifischer Aspekte, die sich als prägendes Moment durch alle Aspekte dieser Arbeit ziehen. Sie – die Varietätenlinguistik – stellt sozusagen den roten Faden zwischen den einzelnen Kapiteln dar. In Kapitel 2 wird demzufolge mit dem Begriff „Plurizentrik“ das zentrale Konzept der Erforschung standardsprachlicher Variation eingeführt, um vor diesem Hintergrund zentrale Postulate zu beleuchten, wie etwa das der „Asymmetrie“ im Verhältnis zwischen den verschiedenen Standardvarietäten des Deutschen, das Verhältnis von Dialekt und Standardsprache und den Zusammenhang zwischen Sprache und **Identität** im Spannungsfeld mehrerer (standard-)sprachlicher Varietäten.

Kapitel 3 widmet sich der **Einstellungsforschung** mit einem starken Fokus auf Sprache als Einstellungsobjekt. Es wird geklärt, was Einstellungen sind, welche Funktionen sie erfüllen und welche Struktur ihnen zugeschrieben wird. Die Methoden der (Sprach-)Einstellungsmessung werden dabei nur schematisch angerissen, da darauf im Rahmen von Kapitel 7 anhand des eigens für diese Arbeit erhobenen Datensatzes genauer eingegangen wird.

Den **Spracheinstellungen zum Deutschen**, wie sie in bisherigen Spracheinstellungserhebungen untersucht wurden, ist Kapitel 4 gewidmet. Der Schwerpunkt liegt dabei auf Untersuchungen zu den von österreichischen Sprachteilnehmenden geäußerten Einstellungen gegenüber verschiedenen Varietäten der deutschen Sprache, es werden aber auch Spracheinstellungen von bundesdeutschen und schweizerischen Sprachteilnehmenden kurz beleuchtet.

In Kapitel 5 wird dann analysiert, was genau eine **Standardsprache** ausmacht, welchen Zweck sie erfüllt und wie sie zustande kommt. Neben den allgemeinen Erläuterungen zum Begriff der Standardsprache wird auch der Prozess der **Standardisierung** einer eingehenden Betrachtung unterzogen.

Mit Kapitel 6 schließt sich sozusagen der Kreis und wir kommen zurück zur Sprachsituation in Österreich. Dieses Mal liegt der Fokus jedoch nicht auf der nonstandardsprachlichen Dimension der Sprachsituation Österreichs, sondern auf der standardsprachlichen Ebene. Nach allgemeinen Erläuterungen zur **österreichischen Standardvarietät** folgt eine Aufzählung der entsprechenden Merkmale und im Rahmen dessen eine erste Vorstellung der in der empirischen Erhebung zum Einsatz kommenden Beispielsätze. Obwohl es zahlreiche Arbeiten zu den Merkmalen der österreichischen Standardvarietät des Deutschen gibt, wird für diese Arbeit ausschließlich auf den von RUDOLF MUHR erstellten „Lernzielkatalog zur Erlangung des Österreichischen Sprachdiplom Deutsch“ (ÖSD 2000) zurückgegriffen, da es sich dabei um die ausführlichste Auflistung mit offizieller Geltung handelt. Dargelegt werden in Kapitel 6 der vorliegenden Arbeit die Eigenheiten der österreichischen Standardvarietät bezüglich Aussprache, Lexik, Grammatik und Pragmatik, wobei der Schwerpunkt auf den syntaktischen Austriazismen liegt, da sie die Sprachbeispiele für die empirische Erhebung stellen.

Der empirische Teil dieser Masterarbeit wird im Anschluss an den theoretischen Teil im Zuge von Kapitel 7 eingehend besprochen. Zu Beginn werden wesentliche Aspekte des theoretischen Teils dieser Masterarbeit in den Kontext der empirischen Erhebung gesetzt, um die beiden Teile der Arbeit miteinander zu verknüpfen. Im Anschluss daran werden die Erstellung des Fragebogens, die Durchführung der Erhebung sowie die Auswertung der Daten eingehend erläutert. Die detaillierte Analyse der Ergebnisse greift nach allgemeinen Beschreibungen der Gesamtstichprobe, Einstellungserhebung und Beeinflussung durch das *Labelling* wiederum ausgewählte demografische Parameter auf und beleuchtet die Ergebnisse aus verschiedenen Blickwinkeln. Immer wieder wird dabei auf die, sich im Anhang befindenden, Tabellen verwiesen. Zum Abschluss erfolgt noch eine Zusammenfassung der offenen Anmerkungen der Gewährspersonen bezüglich des Fragebogens und seinen Inhalten.

Kapitel 8 schließlich bietet einen zusammenfassenden Überblick mit dem Schwerpunkt auf den Ergebnissen der empirischen Untersuchung.

2 Die österreichische Sprachsituation – Teil 1

2.1 Plurizentrik des Deutschen

HEINZ KLOSS (vgl. 1967: 310–313) übernahm den Begriff der „Plurizentrik“ wahrscheinlich aus einer sich damals noch in Druck befindlichen Arbeit von WILLIAM A. STEWART (1968; vgl. AMMON 1995: 46f.) und „nähert den Begriff schon eng an seine heute gängige Fassung an“ (AMMON 1995: 47). Einzig bei der exakten Terminologie sowie der Ausformulierung von konkreten Definitionen herrschte noch längere Zeit Uneinigkeit zwischen den verschiedenen soziolinguistischen Schulen.

MICHAEL CLYNE (1992; 1995; 2004) schließlich „begründet damit den heute vorherrschenden wissenschaftlichen Sprachgebrauch“ (AMMON 1995: 48), dass er die russisch-marxistischen Ansätze (vgl. AMMON 1995: 43–45) mit den Strömungen der nordamerikanischen und deutschen Soziolinguistik (vgl. AMMON 1995: 45–48) verbindet. Aus dieser Fusion ergibt sich die heutige Annahme, dass

eine plurizentrische Sprache – per definitionem – mehrere nationale Varietäten besitzt, und zwar genau eine *nationale Varietät pro Zentrum*. Mit einer nationalen Varietät ist damit dasselbe gemeint, was man auch eine zentrumsspezifische Varietät nennen könnte. (AMMON 1995: 48)

Der sprachwissenschaftliche Begriff der „Plurizentrik (auch: Plurizentrität)“ (SCHMIDLIN 2011: 4) bezieht sich auf die Unterschiede innerhalb kodifizierter Standardsprachen, demnach beinhalten die sogenannten „Standardvarietäten“ distinktive, trennende Merkmale was den *intrasprachlichen* Kontext betrifft. Von selbstständigen Einzelsprachen kann jedoch aufgrund der zahlreichen vereinenden Merkmale im *intersprachlichen* Kontext nicht die Rede sein. Obwohl Varietäten, allen voran Standardvari-

etäten, „klassisch“ korrelativ soziolinguistisch stabile sprachliche (Teil-)Systeme ohne jegliche Variation sein sollten, kann im tatsächlichen Sprach- und Sprechalltag dieser Idealzustand de facto niemals erreicht werden (vgl. AMMON 2004: 274). Dies gilt auch für die Standardvarietäten plurizentrischer Sprachen. Diese sind also „both unifiers and dividers of people in that they enable different nations to communicate in the same language but express their distinctiveness within that language.“ (CLYNE 2004: 296). Die meisten der plurizentrischen Sprachen erlangten diesen Status nach einer anfänglich monozentrischen Entwicklung durch die Verbreitung im Rahmen des Kolonialismus bzw. Imperialismus, dazu gehören unter anderem das Englische, das Französische und das Spanische. GLAUNINGER (2013: 127) bezeichnet die auf diese Art plurizentrisch gewordenen Sprachen als „sekundär plurizentrisch“. Die Entwicklung des Deutschen ging jedoch andere Wege: Die deutsche Sprache musste nicht die Reise nach Übersee antreten, um eine „tiefgreifende, nachhaltige strukturelle bzw. varietätenspezifisch typologische Heterogenität“ (GLAUNINGER 2013: 127) zu entfalten, sondern kann auf eine „permanent plurizentrisch“ (GLAUNINGER 2013: 127) angelegte Geschichte zurückblicken. Obwohl die deutschsprachigen Länder ein geografisch geschlossenes Gebiet abdecken (vgl. CLYNE 1992: 117), das mittlerweile zu einem großen Teil durch die Überdachung der Europäischen Union wirtschaftlich und politisch sehr eng zusammengewachsen ist, verlief die jeweilige Staaten- und Nationenbildung sehr differenziert und eigenständig.

In den 1990er Jahren, als auf dem Gebiet der Plurizentrik des Deutschen besonders intensiv gearbeitet wurde, bildeten sich zwei Lager mit divergierenden theoretischen Auffassungen heraus. Auf der einen Seite standen jene Linguisten, die eine enge Koppelung zwischen Sprache und Nation in den Mittelpunkt ihrer Auffassung von Plurizentrik stellten (allen voran MICHAEL CLYNE, ULRICH AMMON UND RUDOLF MUHR), sie vertraten den „plurinationalen“ Standpunkt. Auf der anderen Seite gab es jene Sprachwissenschaftler, die betonten, dass das Deutsche historisch bedingt als „pluriareal-plurizentrisch“ bezeichnet werden muss, da es „permanent plurizentrisch“ (GLAUNINGER 2013: 127) sei, also lange bevor die heutigen Nationalstaaten begründet wurden, eine entsprechende Prägung erfahren habe. HANS MOSER (2006: 70) schlug in dieser teilweise sehr hitzig geführten Debatte eine Brücke zwischen den Konzepten „plurinational“ und „pluriareal“, indem er ersteren Begriff als Top-Down- und zweiten als Bottom-Up- Herangehensweise an ein und dasselbe Gedankenkonstrukt beschrieb. Dem-

nach werden mit Hilfe von „plurinational“ und „-areal“ lediglich zwei verschiedene Interpretationsweisen bzw. Schwerpunktsetzungen bei der Beschreibung der, in jedem Fall, „plurizentrischen“ Sprache Deutsch bezeichnet.

Nun lässt sich die Plurizentrik einer Sprache selbstverständlich nicht an (sprach-)politischen Aspekten allein festmachen, auch inhärent sprachliche Kriterien müssen gegeben sein, wie etwa grammatische, phonologische, lexikalische und pragmatische Merkmale (vgl. CLYNE 1992: 122; EICHINGER 2005a: 379f.). Elemente der österreichischen Standardvarietät werden gemeinhin als „Austriazismen“ bezeichnet, die der schweizerischen Standardvarietät als „Helvetismen“ und für die Elemente der bundesdeutschen Standardvarietät folge ich in der vorliegenden Arbeit der Empfehlung AMMONS (2006: 1767) und verwende den Begriff „Teutonismen“.

Die bereits erwähnten wirtschaftlichen und politischen Annäherungen der deutschsprachigen Länder, die im Lauf der letzten Jahrzehnte stattgefunden haben, wirken auch auf die Sprache ein. MICHAEL CLYNE (1992: 140) prognostizierte der österreichischen Standardvarietät eine „increased significance in a uniting Europe“ und „trotz aller Nivellierungstendenzen der heutigen Zeit“ (DOMASCHNEU 1993: 18) sah man zuversichtlich einer gleichbleibenden bis zunehmenden sprachlichen Eigenständigkeit Österreichs entgegen. Mittlerweile werden die Streitfälle „plurinational“ und „pluriareal“ von einem neuen, aus heutiger Sicht wesentlich zeitgemäßerem, Begriff herausgefordert – „supranational“. Da es „nicht um abstrakte Glasperlenspiele, sondern um linguistische Beschreibungsadäquatheit und gesellschaftliche Relevanz“ (GLAUNINGER 2013: 130) gehen soll, müssen die Auswirkungen, die „die zunehmend supranationale außersprachliche Wirklichkeit“ (GLAUNINGER 2013: 130) auf die Sprache hat bzw. haben könnte, durchdacht und überprüft werden. „Denn (Standard-)Deutsch in Österreich ist mehr als österreichisches (Standard-)Deutsch.“ (GLAUNINGER 2015: 14). Schließlich betrifft die Globalisierung als uniformierende Kraft auch das tägliche Leben der Sprecher und Sprecherinnen, es kommt zu einem „Ausgleichs- und Vereinheitlichungsprozess im deutschen Sprachraum durch erweiterte Kommunikation aller Art“ (WIESINGER 2015: 120), der als Teil des natürlichen Sprachwandels zu sehen ist (vgl. GLAUNINGER 2015: 49; HERRGEN 2015: 155–157). BERNHARD KELLE (1995) beschreibt seine persönlichen Spracherlebnisse als Auslandsösterreicher im deutschsprachigen Raum und damit quasi die Mikroebene jener Ausgleichsprozesse des Varietätenkontakts. Die Lexik passt sich

rasch an, während die phonetische Ebene sehr stabil zu bleiben scheint, berichtet KELLE (1995: 143) und liefert damit mögliche Anhaltspunkte, welche Bereiche bezüglich des Sprachwandels mit besonderer Aufmerksamkeit zu beobachten sein könnten. Ein weiterer erwähnenswerter Mechanismus der neben den Ausgleichsprozessen auf den Sprachwandel einwirkt, ist der „blocking effect“ (KROCH 1994: 17). Er verhindert das Auftreten von beständigen sprachlichen Dubletten und kann nur durch Bedeutungsdivergenzierung umgangen werden. Genau dieser „blocking effect“ kann für den Großteil der grammatischen Unterschiede zwischen den Standardvarietäten des Deutschen verantwortlich gemacht werden, die nämlich letztlich auf semantischen Divergenzen basieren⁴ (vgl. MUHR 1995b: 213).

Nach dieser überblicksmäßigen begriffsgeschichtlichen und sprachtheoretischen Einführung in die Plurizentrik, bei der die deutsche Sprache bereits stark in den Fokus gerückt ist, wird im Folgenden auf zwei wichtige Aspekte eingegangen, die bisher außen vor gelassen wurden: das Verhältnis zwischen den einzelnen Standardvarietäten des Deutschen, das von Ungleichheit zugunsten der bundesdeutschen Standardvarietät geprägt ist; sowie das Spannungsfeld zwischen nationaler Standardvarietät und regionalem Dialekt, das insbesondere für die österreichische Sprachsituation von enormer Bedeutung ist.

2.1.1 Dominanz und Asymmetrie

Zwar sind plurizentrische Standardvarietäten theoretisch gleichberechtigt und -wertig, jedoch ergeben sich in der Regel durch Bevölkerungszahl sowie wirtschaftliche und politische Relevanz asymmetrische (Macht-)Verhältnisse, die nur zum Teil durch Kodifikation (vgl. Kapitel 5.4.2) abgeschwächt werden können und durchaus den Sprachgebrauch zugunsten der dominanten Standardvarietät, im Falle des Deutschen handelt es sich um die bundesdeutsche Standardvarietät, beeinflussen (vgl. AMMON 2005a: 1540; CASPER 2002: 87; 129f.; CLYNE 2004: 299; GARRETT 2010: 83–86; KAISER 2006: 65). „[...] the role played by dominant social groups in determining which

⁴ In der empirischen Erhebung der vorliegenden Arbeit werden diese (dominant) semantisch differenzierten grammatischen Strukturen allerdings nicht berücksichtigt, da sie zu sehr „hervorstechen“, also (stark) salient bzw. „markiert“ sind und zum Teil bereits in den lexikalischen Bereich der Merkmale der österreichischen Standardvarietät „hinübergewandert“ sind.

speech variety is the norm for speaking properly, is unquestionable” (LASAGABASTER 2004: 402). Sprachtheoretisch wird diese Tatsache damit begründet, dass dominante Gruppen ihr „linguistisches Kapital“ in die „Standarddimension“ investieren, während die Sprecher und Sprecherinnen der „anderen“ Varietäten auf der Dimension der Sympathie und Freundlichkeit punkten (vgl. PRESTON 2002: 58). Dieses unterschiedliche Anlegen des „linguistischen Kapitals“ hat große Auswirkungen auf die Wahrnehmung der sprachlichen Varietäten, vor allem, weil dieses Konzept nicht ausschließlich als Metapher abgetan werden kann. So wird etwa in der Regel sowohl in die Verbreitung der dominanten Standardvarietäten im Rahmen des Fremdsprachenunterrichts im anderssprachigen Ausland als auch in die Fest- und Einhaltung⁵ der spezifischen Normen im wahrsten Sinne des Wortes stärker investiert. Oft haben Sprecher und Sprecherinnen der dominanten Standardvarietät wenig Verständnis für die Legitimität der anderen Standardvarietäten, das identitätsstiftende Moment wird meist als irrelevant abgetan, die spezifischen Normen werden als fehlerhaft abgelehnt. Die „anderen“ Standardvarietäten sind in der Wahrnehmung der Sprecherinnen und Sprecher der dominanten Standardvarietäten also sozial und dialektal markiert, weswegen sich die kulturellen Eliten aller Regionen einer plurizentrischen Sprache an den Normen der dominanten Standardvarietät orientieren (vgl. CLYNE 2004: 297; MUHR 2012: 39–41; 2013: 11f.). In extremen Fällen sind die „anderen“ Standardvarietäten für die Sprecherinnen und Sprecher der dominanten Standardvarietät sogar zu einem gewissen Grad unverständlich. Nicht nur wegen des zuletzt genannten Arguments, sondern wegen der Gesamtsumme aller Argumente, findet bei Kontakt von Sprechern und Sprecherinnen verschiedener Standardvarietäten meist eine Anpassung in Richtung der dominanten Standardvarietät statt (vgl. BROERMANN 2007; CLYNE 1992: 138f.; PETER 2015: 142–144): „[...] accommodation may not be in response to a particular interlocutor, but to images, or stereotypes, of the group the interlocutor belongs to, or of a socially attractive group not actually represented in the immediate context [...]“ (KERSWILL 2002: 680f.).

Die Tendenz, sich an den bundesdeutschen Standard annähern zu wollen, lässt sich nämlich bei einzelnen Sprechergruppen zwar tatsächlich beobachten, es gibt umgekehrt aber auch Sprecher-

⁵ Aufgrund der wesentlich höheren Bevölkerungs- und damit einhergehenden politischen, ökonomischen u.a. Stärke Deutschlands haben die großen Verlage ihren Sitz sowie das jeweilige Lektorat dort angesiedelt und halten sich demnach auch an die bundesdeutschen standardsprachlichen Regeln.

gruppen außerhalb Deutschlands, die lokale Standardvarianten den bundesdeutschen Varianten vorziehen oder bundesdeutsche Varianten auch explizit ablehnen. (PETER 2015: 144)

Hier wird ersichtlich, in welchem Ausmaß Spracheinstellungen, also die persönlichen Einstellungen gegenüber einem bestimmten Sprachgebrauch sowie sämtliche damit verbundenen Assoziationen, den tatsächlichen Sprachgebrauch mitbestimmen. Um unnötigen Wiederholungen zu entgehen, sei an dieser Stelle auf Kapitel 3 verwiesen, welches sich ausführlich mit der Spracheinstellungsforschung auseinandersetzt.

2.1.2 Das Verhältnis zwischen Dialekt und Standardsprache

Es gibt nicht nur standardsprachliche und dialektale Unterschiede zwischen den deutschsprachigen Ländern, auch das Verhältnis zwischen den Dialekten und der jeweiligen Standardvarietät muss für jedes der Länder einzeln betrachtet werden, denn: „Das Verhältnis von Dialekt zu Standardvarietät hat sich in verschiedenen Dialektregionen und Staaten unterschiedlich entwickelt.“ (AMMON 2006: 1768).

Man könnte verkürzt formulieren: *Standard* ist die überregionale, normierte Sprachform, die kodifiziert ist für schriftlichen und teilweise mündlichen Gebrauch, und die auch unterrichtet wird. *Dialekt* ist das Gegenteil (Non-Standard): regional und örtlich, nicht normiert [sic!] jedenfalls nicht kodifiziert, nur für den mündlichen Gebrauch und nicht für den Unterricht bestimmt. (LÖFFLER 2005: 18)

Die unterschiedlichen Verhältnisse zwischen dem Gebrauch von Dialekt und Standardsprache innerhalb der deutschsprachigen Länder lassen sich durch eine „verspätete Normierung der Oralität, die ebenfalls polyzentrisch ablief, jedoch mit milderem Ausgleichsprozessen als die Schriftlichkeit“ (HERRGEN 2015: 141; vgl. MUHR 1995a: 89f.) erklären. Grob lassen sich drei Typen von Standard-Dialekt-Beziehungen beschreiben (vgl. AMMON 2006:1769; CLYNE 1992: 125; LÖFFLER 2005: 18–21; WIESINGER 2014: 76). Im Norden Deutschlands, wo oft der sprachliche Standard verortet wird (vgl. PETER 2015: 142), wurden die ursprünglichen niederdeutschen Dialekte fast vollständig zugunsten der Standardsprache verdrängt, weshalb man von einem „Dialektschwundgebiet“ spricht. Dieses Dialektschwundgebiet geht in einer graduellen Nord-Süd-Abstufung fließend über in das „Dialekt-Kontinuum“ der mittel- und oberdeutschen

Dialektgebiete. Der Begriff „Dialekt-Standard-Kontinuum“ meint, dass anstatt klarer Trennlinien zwischen Dialekt und Standardsprache, je nach Gesprächssituation und -partner feine Zwischennuancen den Sprachgebrauch entscheidend prägen, das gilt insbesondere für die österreichische Sprachsituation.

Hinsichtlich der einzelnen Gesprächssituationen lässt sich eine Dialektabnahme zu Gunsten der höheren Varietäten mit zunehmendem Abstand zum Gesprächspartner beobachten, so dass [sic!] sich ein Gefälle von Familie und Partner über das kleine Geschäft zum täglichen Einkauf, die Kollegen am Arbeitsplatz, die Bank und das Kleidergeschäft bis zum Arzt [...] ergibt. (WIESINGER 2014: 11)

Die sprachlichen Nuancen zwischen Standard und Dialekt werden oft unter dem Begriff der „Umgangssprache“ zusammengefasst. „Die Dreiteilung [...] bringt zwar eine Vereinfachung in den Begriffs-Dschungel, doch bleiben die Abgrenzungen immer unscharf und erscheinen manchmal geradezu beliebig.“ (LÖFFLER 2005: 18). Neben „Dialektschwund“ und „Dialekt-Standard-Kontinuum“ ergibt sich für die alemannischen Dialektgebiete, also vor allem in der Schweiz, eine „Diglossie-Situation“, bei der eine strikte Trennung zwischen Dialekt- und Standardgebrauch praktiziert wird. Erklärt wird diese Diglossie durch die große Distanz zwischen den alemannischen Dialekten und der Standardsprache. Oft wird auch für das österreichische Bundesland Vorarlberg eine Diglossie-Situation angenommen, eine neuere perzeptionslinguistische Untersuchung kam allerdings zu dem Schluss, dass sich auch in Vorarlberg das im restlichen Österreich übliche „Dialekt-Standard-Kontinuum“ fortsetzt (vgl. Kapitel 4.1.1; KAISER / ENDER 2015).

2.2 Sprache und Identität

Unter „Identität“ versteht man „a set of practices and representations regarding social categories which are produced and reproduced in social interaction in everyday life.“ (HELLER 2005: 1584). Identität ist demnach ein soziales Konstrukt, welches, auf alltäglichen Handlungen und Denkmustern beruhend, zwischen Individuum und Kollektiv vermittelt. Sprechen als alltägliche Handlung sowie Sprache als prägende Basis für sämtliche Denkmuster nehmen demnach eine starke identitätsstiftende Position ein.

Durch den Sprachgebrauch können mehrfache Identitäten sehr effizient ausgedrückt werden. Soziale, kulturelle oder regionale Zugehörigkeit werden oft durch Sprache markiert, zentrale Faktoren dabei sind die Funktion der jeweiligen Sprachvarietät sowie die Einstellungen ihr gegenüber (vgl. CASPER 2002: 109; 229; MENDOZA-DENTON 2002: 483; POLLAK 1992: 88; 103).

Sprache, Identität und Spracheinstellungen werden oft miteinander in Verbindung gesetzt. Es herrscht Konsens darüber, dass Sprache eng mit der Identität des Individuums verbunden ist, wenngleich Sprache nicht das einzige Mittel zum Ausdruck und zur Aufrechterhaltung von Identität ist. (CASPER 2002: 107)

Standardvarietäten drücken im Sinne einer Art vereinender Trennung mehrfache Identitäten aus. „Denn plurizentrische Sprachen grenzen ab und vereinen zugleich.“ (KAISER 2006: 58). Einerseits markiert die *Standardvarietät* nationale oder staatliche Zugehörigkeit, andererseits markiert die *Standardvarietät* auch die unbestreitbare Mitgliedschaft in der deutschsprachigen Gemeinschaft (vgl. DANEŠ 2006: 2201; MENDOZA-DENTON 2002: 482; MOSER 2006: 69). Wobei die Trennung oft als das stärkere Moment erlebt und hervorgehoben wird, weil divergierende Identitäten bzw. Identifikationsmuster werden scheinbar „als um so [sic!] problematischer empfunden, je weniger sie erwartet werden.“ (BRÜCK 2002: 108). Besonders wichtig sind Abgrenzungen zwischen Gruppen in Konfliktsituationen jeglicher Art, es werden dadurch Identität und positives Selbstbild verteidigt. Im Fall der Standardvarietäten des Deutschen handelt es sich um einen subtilen Konflikt, der durch das asymmetrische Verhältnis zwischen den einzelnen Standardvarietäten determiniert wird, weil dieses von den Sprecherinnen und Sprechern der nicht-dominanten Standardvarietäten als Bedrohung wahrgenommen werden kann (vgl. CASPER 2002: 90f.; ZWICKL 2005: 166f.). Hier findet sich auch die Erklärung für das starke Bedürfnis nach Abgrenzung seitens der österreichischen und schweizerischen Sprachteilnehmenden gegenüber den deutschen Nachbarn, das umgekehrt kaum vorhanden ist (vgl. AMMON 1995: 378).

Wenn Sprache im Allgemeinen ein wichtiges Mittel ist, um Identität zu konstruieren, dann sind Standardvarietäten insbesondere für die Konstruktion von nationaler Identität von Bedeutung. Zwar ist „ihre nationalsymbolische Funktion nachgeordnet, denn ihre hauptsächliche Funktion ist die der sprachlichen Verständigung (Denotation

gegenüber Konnotation)“ (AMMON 1995: 206f.). Allerdings erhalten sie doch erhebliches Gewicht durch ihre ständige und alltägliche Gegenwart und Gebräuchlichkeit. Sowohl Sprach- als auch Nationalbewusstsein werden genährt durch die bereits erwähnte Abgrenzung auf der einen Seite und die fälschliche Annahme von inhärenter Einheitlichkeit auf der anderen Seite, wobei beide Elemente, Abgrenzung nach außen und Einheitlichkeit nach innen, durch die Illusion klar definierter, deckungsgleicher Schnittmengen verbunden sind (vgl. SCHMIDLIN 2011: 13).

RUDOLF DE CILLIA (für eine ausgiebige Diskussion vgl. DE CILLIA / WODAK 2006: 53–57) hat die diskursive Konstruktion der österreichischen Identität im Detail untersucht, unter anderem thematisierte er dabei die „identitätsstiftende Rolle der österreichischen Varietät des Deutschen“ (DE CILLIA 1997: 116). Zwar sei die Sprache ein wichtiges Mittel zur Abgrenzung gegenüber den deutschen Nachbarn, jedoch geraten die verschiedenen Sprachebenen „nachgerade chaotisch durcheinander“ (DE CILLIA 1997: 121). „Es wird ganz klar ein Unterschied zwischen österreichischem Deutsch und deutschem Deutsch postuliert, aber den SprecherInnen ist unklar, auf welcher sprachlichen Ebene sich diese Unterschiede befinden, der des Standards oder des Dialekts.“ (DE CILLIA 2015: 161). Als Projektionsfläche für die österreichische Identität dient zweifelsfrei der Dialekt. „Einerseits wird die Wichtigkeit der Sprache für die österreichische Identität betont. Andererseits gibt es kaum ein Bewusstsein von einer eigenen österreichischen *standardsprachlichen* Varietät der plurinationalen Sprache Deutsch.“ (KAISER 2006: 89). Eine mögliche Erklärung für diesen Umstand könnte die Tatsache sein, dass durch die frühe dialektale Prägung und den in der Regel wesentlich späteren Erwerb der Standardvarietät die dialektalen Elemente eine stärkere Verankerung im Rahmen der sogenannten „Muttersprache“ erfahren (vgl. POLLAK 1994: 46).

Die tiefe Verankerung in der Persönlichkeit der Sprecher trifft zu, wenn die betreffenden Sprachformen Bestandteil der Alltagssprache sind, in der die Sprecher aufwachsen. Damit sind sie nämlich Elemente der „Muttersprache“, der Sprachvarietät der primären Sozialisation, des Elternhauses und kindlichen Freundeskreises. Daß deren Komponenten in der Persönlichkeit der Sprecher tief verwurzelt sind, ist in der heutigen Sozio- und Psycholinguistik ziemlich unumstritten. (AMMON 1995: 207)

RUDOLF MUHR (2005: 18) prägte für dieses unsichere Oszillieren zwischen Abgrenzung von den deutschen Nachbarn durch Berufung auf eigenständige sprachliche

Praktiken der österreichischen Sprachteilnehmenden und gleichzeitiger Idealisierung des bundesdeutschen Sprachgebrauchs den Begriff der „linguistic schizophrenia“ oder der „sprachlichen Schizophrenie“, der uns im Lauf dieser Arbeit noch öfters begegnen wird (vgl. Kapitel 3.2). Im Prinzip hält dieser Begriff den Umstand fest, dass die österreichische Standardvarietät in einem Spannungsfeld zwischen Alltagsvarietäten, wie sie von der Mehrheit der Bevölkerung gebraucht werden, überregionaler Vereinheitlichung und Verständlichkeit steht (vgl. AMMON 1995: 213; MUHR 1995a: 82f.) und trotzdem als Projektionsfläche für Identität verfügbar bleiben sollte. Nicht immer scheint dieser Spagat zu gelingen, den Ursachen dafür versucht die, im nun folgenden Kapitel zu diskutierende, Spracheinstellungsforschung auf den Grund zu gehen.

3 Spracheinstellungsforschung

Lediglich zu fragen, *was* Sprecher und Sprecherinnen über Sprache wissen oder zu wissen glauben, greift für die moderne Soziolinguistik zu kurz. Es muss darüber hinaus auch nachgefragt werden, auf *welche Weise* dieses Wissen entsteht (vgl. GARRETT / COUPLAND / WILLIAMS 2003: 209). Darin findet sich die Hauptaufgabe der Spracheinstellungsforschung, deren Grundkonzepte und Forschungsmethoden im Folgenden dargestellt werden.

3.1 Sprache als Einstellungsobjekt

„Language practices, like any other social practices, come to be understood as having a value that is tied to certain (variable) ways of looking at the world and to varying social positions and the interests that go with them.“ (HELLER 2005: 1584). Anders gesagt, Sprachverhalten und Spracheinstellungen sind eng miteinander verknüpft und reproduzieren sich gegenseitig.

Dabei bilden sich in Gemeinschaften auf der Basis von Einstellungen und deren Formulierung oft klar konturierte Laien-Theorien über Sprache heraus, die sich aber meistens nicht oder nur teilwei-

se mit wissenschaftlichen Vorstellungen über Struktur, Funktion und Wandel von Sprache decken [...]. (HOFER 2002: 215)

SOUKUP (2013: 79) tritt dafür ein, den Laien-Theorien mehr Aufmerksamkeit zu schenken, da eben diese Laien-Theorien den Sprachgebrauch und dessen Kontextualisierung maßgeblich beeinflussen, gegebenenfalls seien sie nach empirischer Absicherung sogar über traditionelle sprachwissenschaftliche Modellierung des soziolinguistischen Raumes zu stellen. Ebenso wie Sprachverhalten und Spracheinstellungen nicht voneinander getrennt untersucht werden können, sind auch die Sprecher und Sprecherinnen als nicht von ihrer Sprache abtrennbar zu betrachten (vgl. AMMON 1995: 214; CASPER 2002: 50; 57; GARRETT 2010: 10; 16; GARRETT / COUPLAND / WILLIAMS 2003: 3; KAISER 2006: 22; PRESTON 2002: 42; SCHMIDLIN 2011: 3f.).

Wie jemand eine bestimmte Sprache oder Sprachvarietät wahrnimmt und bewertet hängt also in erster Linie nicht von der grammatikalischen Struktur oder von der „Schönheit“ und [vom] Wohlklang der betroffenen Sprache ab. Vielmehr sind es die soziale, gesellschaftliche und wirtschaftliche Situation der Sprecher und ihrer Gruppe, die Persönlichkeit und das Identitätsbewusstsein der Sprecher und der Hörer, sowie die historischen und politischen Gegebenheiten, die die Reaktionen auf die jeweilige Sprache und deren Sprecher steuern. (CASPER 2002: 9)

Wie genau Spracheinstellungen strukturiert sind, welche Funktionen sie im Detail erfüllen und wie ihre konkrete Wirkungsweise aussehen könnte, wird im folgenden Kapitel, welches sich der Einstellungsforschung als solches widmet, erläutert. Obwohl es sich zum Großteil um allgemeine Konzepte der Einstellungsforschung handelt, muss jedoch bedacht werden, dass sie durch die Linse der Spracheinstellungsforschung betrachtet und erläutert werden. Im Hinblick auf andere Einstellungsobjekte als Sprache haben diese Ausführungen nur bedingte Gültigkeit.

3.2 Theoretische Grundlagen der Einstellungsforschung

An attitude is a mental and neural state of readiness, organized through experience, exerting a directive or dynamic influence upon the individual's response to all objects and situations with which it is related. (ALLPORT 1967: 8)

So vielfältig und -zählig die im Laufe der Zeit verwendeten Einstellungs-Definitionen auch sein mögen, der Großteil davon geht auf ALLPORTS Grundgedanken zurück. Das obige Zitat bildet dementsprechend die Grundlage für alle an dieser Stelle folgenden Ausführungen zur Konzeption, Struktur, Funktion und Interpretation des Begriffes „Einstellung“. Die ursprüngliche Bedeutung des Begriffes verwies auf eine physisch eingenommene Position (vgl. LASAGABASTER 2004: 399), heute meint man damit einen inneren Zustand, gewissermaßen eine psychisch-mental eingenommene Position.

In der Soziolinguistik werden, wie bereits angedeutet, mentalistische Ansätze meist den behavioristischen vorgezogen (vgl. CASPER 2002: 25; GARRETT / COUPLAND / WILLIAMS 2003: 9; HOFER 2002: 217; LAUER 1971; SHIBUTANI 1961: 279; VANDERMEEREN 2005: 1319). Das heißt, Einstellungen werden als schwer zugängliche, psychologische Konzepte (vgl. CASPER 2002: 130; GARRETT 2010: 20; KATZ 1967: 460; LASAGABASTER 2004: 399) gedacht und können, aber müssen nicht zwingend ein bestimmtes Verhalten mit sich bringen, vielmehr werden sie als „both input into and output from social action“ (GARRETT 2010: 21) gesehen. Damit versucht man sich zu erklären, dass es relativ schwierig ist anhand von Einstellungen das Verhalten einer Person vorherzusagen. Der Umkehrschluss aus dem Verhalten auf die zugrunde liegende Einstellung gilt jedoch als möglich und wird dementsprechend auch bei der Messung und Erhebung von Einstellungen genutzt. „A person’s thoughts, processing systems and feelings are hidden. Therefore attitudes are latent, inferred from the direction and persistence of external behaviour.“ (BAKER 1992: 11).

Unter den Strukturdefinitionen hat sich das Drei-Komponenten-Modell (vgl. BAKER 1992: 12f.; BROERMANN 2007: 131–134; CASPER 2002: 30–36; GARRETT / COUPLAND / WILLIAMS 2003: 3; HOFER 2002: 330; LASAGABASTER 2004: 400) für Spracheinstellungen durchgesetzt, obwohl es nicht ganz unumstritten ist. Beim Drei-Komponenten-Modell wird, logischerweise, davon ausgegangen, dass Einstellungen sich aus drei unterschiedlichen Komponenten bzw. Reaktionen zusammensetzen: Die kognitive Reaktion entspricht den Meinungen und Vorstellungen über das jeweilige Einstellungsobjekt, HOFER (vgl. 2002: 330) setzt für Spracheinstellungen die kognitive Komponente mit dem Begriff des „Sprachwissens“ (vgl. Kapitel 1.1) gleich. Die affektive Reaktion läuft auf der Gefühlsebene in Form von Emotionen ab und die konative Reaktion benennt

vorhandene Handlungstendenzen. Vor allem die unter Umständen schwierige Abgrenzbarkeit der einzelnen Komponenten ist ein häufiger Kritikpunkt, jedoch dürften sich beim Vergleich mit anderen Strukturdefinitionen, allen voran dem Ein-Komponenten-Modell, das auf der Annahme lediglich einer affektiven Komponente basiert, wahrscheinlich „keine allzu großen Unterschiede [ergeben], insofern man sie wegen der unterschiedlichen Thematik der Untersuchungen vergleichen kann“ (CASPER 2002: 36). Daher ist die Wahl der Strukturdefinition weniger entscheidend als die korrekte Operationalisierung des gewählten Modells.

Die bekannteste unter den funktionalen Modellierung Einstellungen betreffend sind die „vier Funktionen“ nach KATZ et. al. (vgl. CASPER 2002: 38–44). „Stated simply, the functional approach is the attempt to understand the reasons people hold the attitudes they do.“ (KATZ 1967: 461). Wie der Name schon besagt, können einer Einstellung anhand dieses Konzeptes bis zu vier verschiedene Funktionen zugeordnet werden. Dabei ist zu bedenken, dass eine Einstellung „nur einer zentralen oder vielen unterschiedlichen Funktionen“ (CASPER 2002: 40) dienen kann. Als erstes wird die „ego-defense function“ genannt, sie überträgt negative Eigenschaften mit Hilfe von Projektion auf andere Individuen oder ganze Gruppen, unter anderem bewirkt diese Funktion das Entstehen von Vorurteilen. Die „value-expressive function“, deren Aufgabe die Erstellung eines positiven Selbstbildes ist und die zentral für das Identitätsbewusstsein ist, wird auch als die Hauptfunktion von Spracheinstellungen angesehen. Durch eine entsprechende funktionale Koppelung begründet sich das enge Zusammenspiel von Sprache und Identität. Gerade beim Gebrauch der Standardsprache ist aber auch die „instrumental utilitarian function“ von großer Bedeutung, da sie im Sinne normativer Haltungen Stigma und Prestige (vgl. Kapitel 5.3), die ein bestimmtes Verhalten mit sich bringt, anzeigt. Die letzte der vier Funktionen, die „cognitive orientation function“ dient dazu, die komplexe Umwelt zu strukturieren und zu ordnen. Sie kann als Prozess der Informationsverarbeitung gedacht werden und ist dementsprechend die wahrscheinlich am häufigsten zutreffende der vier Funktionen, sind doch Einstellungen an und für sich Ordnungs- und Bewertungssysteme für eine ansonsten unübersichtliche Welt.

Die „Theory of reasoned action“ wurde von MARTIN FISHBEIN und ICEK AJZEN (1975; siehe auch CASPER 2002: 97–103; GARRETT 2010: 26) entwickelt und „beruht auf der Annahme, dass Verhalten genauer vorhersagbar wird, wenn die Einstellung zu

einer Verhaltensabsicht und nicht zu einem Objekt [...] gemessen wird.“ (CASPER 2002: 97). Die „Verhaltensabsicht“ wird dabei in der Regel als das zentrale Moment dargestellt, welches sich, stark vereinfacht gesagt, wiederum zusammensetzt aus der eigenen Einstellung des Individuums zum Verhalten und den Einstellungen zum Verhalten, die den anderen vom Individuum zugeschrieben werden. Die vermutete Fremdwahrnehmung hat also durchaus Auswirkungen auf das Verhalten bzw. die Verhaltensabsicht. Zwei weitere Faktoren, die auf die Verhaltensabsicht einwirken und hier unbedingt Erwähnung finden müssen, sind die „wahrgenommene Verhaltenskontrolle“, das heißt, das Phänomen, dass eine Person unter Umständen nur bedingte Kontrolle über ihr geplantes Verhalten hat, und die „subjektive Norm“, die quasi, wiederum stark vereinfacht ausgedrückt, die Einstellung zur Verhaltensabsicht vorgibt. So wie zwei verschiedene Einstellungen auf die Verhaltensabsicht einwirken, so entfalten dementsprechend auch zwei verschiedene subjektive Normen Wirksamkeit, je eine „pro Einstellung“. Gerade im Hinblick auf den Standardsprachgebrauch könnte diese Theorie helfen, die komplexen Mechanismen, die bei der Sprachwahl wirken, besser zu sortieren (vgl. Kapitel 5.4.1). Der Vorschlag, die „persönliche und subjektive Norm als *eine* Einstellungskomponente“ anzunehmen, mit dem Argument, dass „normative Vorstellungen sich nicht wesentlich von wertenden Vorstellungen über Verhalten, d. h. Einstellungen, unterscheiden“ (CASPER 2002: 113), ist demnach in Bezug auf die österreichische Sprachsituation entschieden abzulehnen, da hier Norm- und Werturteile seitens der Sprecher und Sprecherinnen durchaus divergieren, wie anhand der „sprachlichen Schizophrenie“, die den österreichischen Sprachteilnehmenden so oft seitens der Sprachwissenschaft attestiert wird, ersichtlich ist (vgl. Kapitel 2.2; MUHR 2005: 18; 2013: 24).

Begriffe, die im Hinblick auf Spracheinstellungen besonders häufig fallen, sind „Stereotyp“ und „Vorurteil“⁶ (vgl. AMMON 1995: 215–218; BOURHIS / MAAS 2005; CASPER 2002: 57; 62f.; 105; GARRETT 2010: 33; KAISER 2006: 18f.).

Social stereotypes tend to perpetuate themselves and be self-fulfilling, acting, like ideology, as a store of ‘common-sense’ beliefs or filters through which information and social life generally is conducted and made sense of. (GARRETT 2010: 33)

⁶ Die sehr nahe verwandten Begriffe „Stereotyp“ und „Vorurteil“ werden nicht immer mit der notwendigen Trennschärfe angewandt. Deshalb wird im Folgenden ausschließlich der etwas breitere der beiden Begriffe, der sowohl positive als auch negative Urteile berücksichtigt, nämlich „Stereotyp“, verwendet. Ein „Vorurteil“ würde sich, wie bereits angedeutet, ausschließlich auf negative Urteile beschränken.

Für das Individuum sind Stereotype wichtig, um die Komplexität des sozialen Miteinanders leichter bewältigen zu können, während sie auf einer kollektiveren Ebene Gruppenzugehörigkeit erklären und rechtfertigen (vgl. GARRETT / COUPLAND / WILLIAMS 2003: 3). Vor allem durch das Erklären und Rechtfertigen von Gruppenzugehörigkeit wurde der identitätsstiftende Aspekt bereits kurz angeschnitten, der hiermit nochmals betont werden soll. Davon abgesehen zeichnen sich Stereotype als eine Sonderform von Einstellungen durch hohe Stabilität, häufige Verbalisierung und damit einhergehende schnelle Abrufbarkeit aus. CASPER (2002: 63) fasst diese Merkmale mit dem Attribut „kristallisiert“ zusammen. Vor allem die Stabilität, aber auch die schnelle Abrufbarkeit, legen eine gute Verhaltensvorhersage auf Basis von Stereotypen nahe. Da Spracheinstellungen, wie Sprache an sich, bereits sehr früh erworben werden, sind sie besonders stabil (vgl. GARRETT 2010: 29f.).

Als ein weiterer Beleg dafür, dass Spracheinstellungsmessungen genauer genommen Vorurteile und Stereotype erfassen, lässt sich der Begriff „Sprachbewusstsein“ interpretieren. Inhaltlich betrifft dieser Begriff aus der Soziolinguistik in vieler Hinsicht dasselbe psychisch-mentale „Phänomen“, das in der Sozialpsychologie als Spracheinstellung bezeichnet wird.“ (CASPER 2002: 57).

Bedenkt man zusätzlich die geringe „affektiv-kognitive Konsistenz“ (CASPER 2002: 63), die Stereotypen eigen ist, so findet sich hier eine weitere mögliche Erklärung für die „sprachliche Schizophrenie“ der österreichischen Sprecherinnen und Sprecher (vgl. Kapitel 2.2; MUHR 2005: 18; 2013: 24).

3.3 Methoden zur Messung von Einstellungen

Da Einstellungen als komplexe psychologische Konstrukte konzipiert werden, liegt eine erschwerte Zugänglichkeit quasi in ihrer Natur (vgl. CASPER 2002: 130; GARRETT 2010: 20; LASAGABASTER 2004: 399). Die treffsichere Messung von Einstellungen ist unbestritten eine große Herausforderung, weshalb „heute das Forschungsinteresse der soziolinguistischen Einstellungsforschung, wie in der Sozialpsychologie, nicht mehr an ausgefeilteren Definitionen, sondern immer mehr an einer besseren Erfassungsmethodik liegt.“ (CASPER 2002: 47). Die gängigen Messmethoden in der Einstellungsforschung lassen sich in drei Gruppen einteilen: Der „societal treatment approach“, der nur relativ selten zum Einsatz kommt und auf der Inhaltsanalyse von bereits bestehenden Texten

jeglicher Art basiert – ein Beispiel für die Anwendung dieses Ansatzes wäre die Untersuchung zur diskursiven Konstruktion der österreichischen Identität von RUDOLF DE CILLIA (1997; vgl. Kapitel 2.2). Die beiden anderen Ansätze, „direct“ und „indirect approach“, finden wesentlich breitere Anwendung und werden meist mit quantitativen Methoden gekoppelt, aber auch qualitative Methoden kommen zum Einsatz, dahinter steht vor allem das Ziel der Triangulation⁷.

Für die Gewinnung eines umfassenden, facettenreichen Bildes der Einstellung innerhalb einer Sprachgemeinschaft ist es unerlässlich, verschiedene Gattungen von Daten zu sammeln und infolgedessen mit mehr als nur einem Instrument zu dessen Erhebung zu arbeiten. (HOFER 2002: 224)

Aus den im obigen Zitat genannten Gründen werden die verschiedenen Ansätze oft miteinander verschränkt, so führte etwa DE CILLIA (1997) für seine Studie zusätzlich Interviews durch. Nicht nur die Daten selbst, sondern auch etwaige Unstimmigkeiten zwischen den auf unterschiedliche Weise erhobenen Datensätzen lassen Rückschlüsse auf die zugrunde liegenden Einstellungen zu (vgl. VANDERMEEREN 2005: 1327).

Das wesentliche Merkmal, anhand dessen zwischen „direct“ und „indirect approach“ unterschieden wird, ist der Informationsstand der Gewährspersonen. Beim „direct approach“ werden, grob gesagt, konkrete Schlagwörter gegeben, z. B. *österreichisches Deutsch, Hochdeutsch* etc., deren dahinterstehende Ideen und Konzepte näher erläutert werden sollen – dieses Vorgehen schließt Indirektheit prinzipiell aus (vgl. GARRETT 2005; GARRETT / COUPLAND / WILLIAMS 2003: 16). Der „indirect approach“ hingegen ist wesentlich subtiler, oft sogar irreführend, die Gewährspersonen erfahren nicht, worin das tatsächliche Forschungsinteresse liegt und anstatt mit Schlagwörtern wird mit Sprachbeispielen gearbeitet (vgl. Kaiser 2006: 27). Der Begriff ist jedoch auch eng mit einem spezifischen Forschungsaufbau verknüpft: „In language attitudes research, however, the indirect approach is generally seen as synonymous with the *matched-guise-technique* (MGT) developed in the late 1950s by Lambert and his colleagues in Canada [...] and approaches deriving from it.” (GARRETT / COUPLAND / WILLIAMS 2003: 17; näheres zum Forschungsaufbau siehe GARRETT 2010: 41f.; LAMBERT [u. a.] 1960).

⁷ Unter „Triangulation“ versteht man ganz allgemein eine Verknüpfung zwischen verschiedenen methodischen Ansätzen, um etwaige Schwächen einer einzelnen Methode besser ausgleichen zu können.

Eine detaillierte Aufschlüsselung der im Rahmen der vorliegenden Arbeit angewandten Methoden mit genauer Beschreibung der Implementierung und Auswertung findet sich im empirischen Teil der Arbeit (vgl. Kapitel 7).

4 Spracheinstellungen zum Deutschen

An dieser Stelle werden nun relevante Spracheinstellungserhebungen zum Deutschen vorgestellt, der Schwerpunkt liegt auf den Einstellungen der Österreicher und Österreicherinnen zu ihrem eigenen Sprachgebrauch. Meist kontrastieren die Untersuchungen bereits die entsprechenden Spracheinstellungen gegenüber österreichischem und bundesdeutschem (Standard-)Deutsch im Hinblick auf das asymmetrische Wechselwirken. „Die Österreicher haben keineswegs von den Bewohnern aller nationaler Zentren der deutschen Sprache ein prägnantes Bild“ (AMMON 1995: 217). Deshalb wird in kontrastiven Einstellungserhebungen in der Regel die österreichische Standardvarietät nur der dominanten bundesdeutschen Varietät gegenübergestellt. Der Vollständigkeit halber wird in vorliegender Arbeit auch noch kurz auf die Erforschung der Spracheinstellungen von Sprecherinnen und Sprechern der anderen beiden Standardvarietäten eingegangen, wobei die schweizerische Standardvarietät ebenfalls meist kontrastiv zur bundesdeutschen untersucht wird. Spracheinstellungserhebungen zum Sprachgebrauch in Deutschland hingegen sind selten kontrastiv ausgerichtet und wenn, dann lediglich im Hinblick auf die differenzierte Wahrnehmung von Dialekt und Standardsprache, die anderen Standardvarietäten werden nicht berücksichtigt. „Die deutschen Stereotypen [sic!] von den Angehörigen der anderen nationalen Zentren der deutschen Sprache sind – wie es scheint – blasser als deren Stereotypen [sic!] von den Deutschen.“ (AMMON 1995: 378).

4.1 Spracheinstellungen der österreichischen Sprachteilnehmenden

4.1.1 Einstellungen der österreichischen Sprachteilnehmenden zu ihrer Sprache

Mit STEINEGGER (1998) wurde der Grundstein für zahlreiche nachfolgende österreichspezifische Spracheinstellungsuntersuchungen gelegt. Laut STEINEGGER (vgl. 1998: 21–32; 372) verfügen die österreichischen Sprachteilnehmenden über ein „Registerspektrum“, welches vom Dialekt bis hin zum Standarddeutschen auch alle erdenklichen Zwischenstufen umfasst, entsprechend dem in Kapitel 2.1.2 vorgestellten Dialekt-Standard-Kontinuum, wobei die Auswahl des Registers durch sozial-psychologische Faktoren gesteuert wird. Der Dialekt dient dabei zur Vermittlung von „Nähe“ und „Vertrautheit“, wird aber zugleich trotz hoher Akzeptanz im Allgemeinen eher der Unterschicht zugeordnet. Die Mitteilungsfunktion tritt beim Dialektgebrauch zugunsten der Stiftung von Gruppenidentität zurück. STEINEGGERs Erklärung für dieses Phänomen lautet folgendermaßen:

Da Österreich im Gegensatz zu anderen, „klassischen“ Nationalstaaten, den gemeinsamen Sprachraum mit mehreren anderen Staaten teilt, ist diese Frage der sprachlichen Identität mit jener der kulturellen, politischen und ökonomischen Eigenständigkeit verbunden. Dadurch kann es durchaus zu sehr emotionalen Kontroversen kommen. (STEINEGGER 1998: 330)

Beim Gebrauch der Standardsprache hingegen betonen STEINEGGERs Gewährspersonen die Wichtigkeit der Mitteilungsfunktion, wobei 21,2 % der Befragten auch mit „sozialpsychologisch motivierten Begründungen“ (STEINEGGER 1998: 130) aufwarten – „einen guten Eindruck zu hinterlassen oder sich Respekt und Achtung zu verschaffen“ (STEINEGGER 1998: 117) spielt demnach durchaus eine Rolle bei der Auswahl von höheren Sprachregistern. Die Standardsprache „ist somit nicht so sehr diatopisch zuzuordnen, sondern hauptsächlich diastratisch und situativ.“ (STEINEGGER 1998: 363). Wobei der ausschlaggebende situative Faktor der Grad an **Öffentlichkeit** ist und der wesentlichste diastratische Faktor das **Prestige** der Standardsprache (vgl. Kapitel 5.1 und 5.3).

RANSMAYR (2006) hat den „Status des österreichischen Deutsch an nicht-deutschsprachigen Universitäten“ untersucht und kam zu dem Schluss, dass die monozentrische Auffassung des Deutschen nach wie vor weit verbreitet ist und die von CLYNE (vgl. 1992: 133ff.) aufgestellte Asymmetrie-Hypothese (vgl. Kapitel 2.1.1) auf die

Standardvarietäten des Deutschen zutrifft. RANSMAYR (2006) hat unter anderem das Korrekturverhalten von österreichischen Lektoren im Ausland untersucht. Die Toleranz gegenüber österreichischen Varianten ist auf den Bereich der bewussten lexikalischen Austriazismen beschränkt, bei grammatischen Strukturen, die sich von der bundesdeutschen Standardvarietät unterscheiden, sinkt die Akzeptanz als „korrekt“ eklatant ab. „Der Umgang mit dem Österreichischen Deutsch ist häufig von der Einstellung geprägt, dass es dabei [sic!] um einen Dialekt der deutschen Sprache handelt und daher in Hinblick auf die einzig existierende Norm, das Deutsch Deutschlands, korrigiert werden muss.“ (RANSMAYR 2006: 291). Bei den Studierenden dominiert dadurch verständlicherweise ein Vermeidungsverhalten, was das österreichische Deutsch betrifft, „obwohl es meist für die Ohren der Befragten durchaus angenehm und schön klingt“ (RANSMAYR 2006: 148).

SOUKUP (2009) erhob, welche Art der Kontextualisierungen dem Gebrauch von Dialekt und Standard im Hinblick auf Interaktionsstrategien zugeschrieben werden. SOUKUP (2009: 127–130) kam zu dem Ergebnis, dass es je nach Situation und Gesprächspartner relativ klare Verteilungen zwischen Dialekt- und Standardgebrauch gibt. Dabei wird Dialekt hauptsächlich im privaten Bereich verwendet und erzeugt beim Gegenüber einen „natürlichen“, „ehrlichen“ und „gemütlichen“, allerdings auch „aggressiven“ Eindruck. Der Standardsprache werden die ritualisierten und formalen Situationen zugeordnet, wie etwa Ansprachen, wissenschaftliche Ausführungen oder auch Kommunikation mit Fremden zum Zweck der besseren Verständlichkeit. Adjektive, mit denen Standardsprecher in Verbindung gebracht werden sind „höflich“, „intelligent“, „gebildet“, aber auch „arrogant“. Begibt man sich auf die Meta-Ebene, lässt sich folgende Abstraktion herstellen: „popular conceptions of Austrian ‘dialect’ and ‘standard’ are intrinsically intertwined with the social meanings attaching [sic!] to their use. [...] such social evaluation is deeply ingrained in Austrian psychological reality, and is an intrinsic part of socialization” (SOUKUP 2009: 41). Damit bestätigen SOUKUPS Erkenntnisse die Aktualität der Ergebnisse von STEINEGGER (1998).

In SOUKUP (2013) wird näher auf das metonymische Verhältnis zwischen sprachlicher Varietät und sozialer Zugehörigkeit eingegangen. Im Sinne von „indexical bleeding“⁸ ergibt sich laut SOUKUP (2013: 81) ein zyklischer Prozess, bei dem der Kontext

⁸ Mit „indexical bleeding“ ist die Übertragung von indexikalischen Bedeutungsverhältnissen gemeint. Dabei bezeichnet der Begriff „Index“ im Allgemeinen ein Zeichen, welches mit seinem Objekt in einer

durch Sprachgebrauch geformt wird und umgekehrt. Genauso gehen bestimmte sprachliche Merkmale mit konkreten sozialen Bedeutungen einher, die einander ebenfalls gegenseitig reproduzieren. Für die österreichische Sprachlandschaft sind diese Mechanismen insbesondere von Bedeutung „because standard and dialect actually carry some quite different ‘baggage’ of social meanings in Austria“ (SOUKUP 2013: 77). Die strategische Verwendung von verschiedenen Varietäten mit dem Ziel, einen kommunikativen Effekt zu bewirken, das sogenannte „speaker design“ (vgl. SOUKUP 2013: 72; 2015), nimmt dadurch einen festen Platz ein in der Pragmatik des österreichischen Deutsch (vgl. Kapitel 6.2.4).

Im Allgemeinen wird davon ausgegangen, dass im bairischen Sprachraum ein Dialekt-Kontinuum herrscht, während im alemannischen Sprachraum von einer Diglossie-Situation auszugehen ist (vgl. Kapitel 2.1.2; AMMON 1995: 200; CLYNE 1992: 125; LÖFFLER 2005: 18–21; WIESINGER 2014: 76). KAISER / ENDER (2015) haben allerdings festgestellt, dass dies nur bedingt durch objektive linguistische Beobachtung bestätigt werden kann, obwohl es durch Selbstauskunft der Befragten regelmäßig reproduziert wird. „Ein genauer Blick auf die Verwendung von Bezeichnungen für Sprachformen und das Konzept, das sich dahinter verbirgt, zeigt [...] dass die Benennungen von Sprachformen Variation suggerieren, wo keine ist, bzw. Variation kaschieren, wo sie tatsächlich stattfindet.“ (KAISER / ENDER 2015: 26f.). Aufgrund von negativen, sozial-historisch bedingten Assoziationen mit den Sprechweisen **zwischen** Standard und Dialekt vermeiden die alemannisch-geprägten Vorarlberger die Benennung dieser Zwischenformen. „Diese Urteile wiederum geben Einblicke in die kognitiven Kategorien der Hörer/-innen, wobei die Kategorien besonders im Hinblick auf die Sprachformen der eigenen Gegend recht differenziert angewandt werden.“ (KAISER / ENDER 2015: 27).

Denkt man SOUKUPS (2009) Gedanken zum „speaker design“ nun weiter, so ließe sich der daran angelehnte Begriff *language design* einführen. Neben tatsächlichen und faktischen sprachlichen Begebenheiten wirken auch verschiedenste soziale und historische Konstrukte auf eine Sprache ein, wobei im alltäglichen Gebrauch diese Konstrukte schwerer wiegen als die objektiv-linguistische Faktenlage. Sprecher „designen“ also nicht ihre sozio-semiotische Identität durch Sprache, sondern reziprok auch ihre sozio-semiotische Sprache mit Hilfe ihrer Identität. Ein Beispiel für *language design* wäre

direkten realen bzw. kausalen Beziehung steht, die meist auf Erfahrung basiert (vgl. GLÜCK 2010: 282f.). Mehrere Beispiele für die allgemeine Wirkungsweise von Indexikalität im Sprachverhalten liefert ECKERT (2012: 94).

demnach dann die häufige laienlinguistische Verortung der Standardsprache in der Gegend um die Stadt Hannover, denn diese Verortung basiert auf rein sozio-semiotischen Parametern.

4.1.2 Einstellungen der österreichischen Sprachteilnehmenden zum bundesdeutschen Deutsch

KAISER (2006: 96) erhob „grob gesagt, die Einstellung der Österreicher zum bundesdeutschen Deutsch“. Anhand von 117 Fragebögen kam sie zu dem Ergebnis, dass die Österreicher den Dialekt als ihre „primäre sprachliche Identifikationsebene“ (KAISER 2006: 92) empfinden, dabei wird der Begriff „nationale Variante“ prinzipiell als „dialektale Form“ interpretiert. Demgegenüber steht „der Eindruck, dass ‘Bundesdeutsch’ einfach mit ‘Hochdeutsch’ gleichgesetzt wird“ (KAISER 2006: 224). Die bundesdeutsche (Standard-)Varietät ist den Gewährspersonen in erster Linie durch das Fernsehen bekannt, sie kennen also hauptsächlich die bundesdeutsche Mediensprache. Die Ablehnung, die dem bundesdeutschen Vokabular entgegengebracht wird, fußt nicht in einer negativen Einstellung gegenüber den Deutschen oder deren Standardvarietät, sondern vielmehr in einem „subjektiven Gefühl der Bedrohung der eigenen Sprache“ (KAISER 2006: 133).

Es scheint hier – trotz des hohen Bekanntheitsgrades lexikalischer Unterschiede – doch die Überzeugung zu herrschen, dass diese auf einen relativ eng abgesteckten Bereich (genannt wird vor allem der kulinarische Bereich) begrenzt seien, während es auch eine – für mich persönlich überraschend – hohe Sensibilität gegenüber den grammatischen Unterschieden gibt. (KAISER 2006: 195)

„Es wird allerdings auch betont, dass österreichisches Deutsch genauso korrekt ist wie bundesdeutsches Deutsch, wenn es korrekt gesprochen wird, wenn auch von einigen konzidiert wird, dass sich das bundesdeutsche Deutsch manchmal korrekter anhöre.“ (KAISER 2006: 144). Insgesamt scheint „Korrektheit“ also als ein sehr relatives Konzept „in den Köpfen“ der Gewährspersonen „abgespeichert“ zu sein, wobei mit steigendem Bildungsgrad die Akzeptanz gegenüber dem österreichischen Deutsch sinkt, ebenso wie die Akzeptanz gegenüber dem Dialekt in öffentlichen Situationen. Jedoch

muss hier erwähnt werden, dass kaum ein Bewusstsein dafür vorhanden ist, dass es sich bei diesen sprachlichen Erscheinungsformen um zwei verschiedene Konzepte handelt.

4.2 Einstellungen der deutschen Sprachteilnehmenden zu ihrer Sprache

In einer repräsentativen Befragung von 2000 Personen aus ganz Deutschland hat die PROJEKTGRUPPE SPRACHEINSTELLUNGEN (2009) das Verhältnis der Deutschen zu ihrer Sprache erhoben. Insgesamt wird vor allem das enorm hohe Interesse der Befragten mehrfach betont, das sich „oftmals in einer hohen Mitteilungsfreude jenseits des Interviewrahmens äußerte“ (PROJEKTGRUPPE SPRACHEINSTELLUNGEN 2009: 50). Etwa 60 % der Gewährspersonen gaben an, Dialektsprecher zu sein, wobei zwischen **angegebener**⁹ Dialektkompetenz und Bildungsgrad kein signifikanter Zusammenhang festgestellt werden konnte. Allerdings stieg mit der Höhe des Bildungsgrads die Wichtigkeit von Sorgfalt beim Sprechen und Schreiben. Geografische Faktoren scheinen stärker ausschlaggebend zu sein, was die vermeintliche Dialektkompetenz und Häufigkeit des Dialektgebrauchs betrifft, wie das deutliche Nord-Süd-Gefälle vermuten lässt.

4.3 Einstellungen der schweizerischen Sprachteilnehmenden zu ihrer Sprache

Wie HOFER (2002) zur Sprachsituation der Stadt Basel, darlegt, ist die Situation in der deutschsprachigen Schweiz grundverschieden von jener in Österreich – oder auch Deutschland. Denn in der Schweiz wird generell Dialekt gesprochen, die Variation der gesprochenen Sprache, so HOFER (2002: 400), erfolge demnach lediglich „vom lokalen Dialekt weg oder zum lokalen Dialekt hin“.

SCHARLOTH (2006) hat das Sprachbewusstsein der deutschsprachigen Schweizer und Schweizerinnen untersucht, dabei geht es vor allem um Auswirkungen der asymmetrischen Plurizentrität des Deutschen. SCHARLOTHS Ausgangsannahme war, „dass die faktische Asymmetrie hinsichtlich Bevölkerungszahl, Wirtschaftskraft und kulturel-

⁹ Bei Erhebungen dieser Art muss man sich an der Selbsteinschätzung der Gewährspersonen orientieren, da eine genauere Überprüfung der tatsächlichen Kompetenzen kaum möglich ist. Neben der besagten Selbsteinschätzung wirken auch noch andere Faktoren, wie etwa soziale Akzeptanz und vermutete Erwartungshaltungen (vgl. Kapitel 3.2; BROERMANN 2007: 134; CASPER 2002: 153–156; GARRETT 2010: 44; KAISER 2006: 109; VANDERMEEREN 2005: 1322).

ler Ressourcen auch auf der sprachlichen Ebene Konsequenzen hätte.“ (SCHARLOTH 2006: 238). Tatsächlich konnte er belegen, dass eine eklatante Mehrheit der schweizerischen Sprachteilnehmenden ihre Kenntnisse der Standardsprache als defizitär empfinden, wobei der Bildungsgrad keine und die Gebrauchshäufigkeit der Standardsprache kaum Auswirkungen auf das „Defizienzempfinden“ der Gewährspersonen hatte. Von besonderer Bedeutung ist dabei die Unterscheidung zwischen einem „komplexbeladenen Umgang mit der eigenen Standardsprache“ (SCHARLOTH 2006: 241), der „bestimmte Schemata der Selbstwahrnehmung und Handlungsdispositionen impliziert“ (SCHARLOTH 2006: 242), und grundsätzlicher Ablehnung gegenüber der Standardsprache, wie sie schon des Öfteren postuliert worden ist (vgl. KOLLER 1992: 41–51; SCHLÄPFER / GUTZWILLER / SCHMID 1991: 154–156; SIEBER 1992: 32; SIEBER / SITTA 1986: 29–34;). In der deutschsprachigen Schweiz, wo der Dialekt als unumstrittener Identitätsmarker fungiert und die gesprochene Sprache dominiert (vgl. HOFER 2002: 400), fehlt laut SCHARLOTH (2006: 263f.) schlicht und einfach das Bewusstsein für Plurizentrität im linguistischen Sinne, wodurch ihre Gültigkeit de facto aufgehoben wird (zum Begriff der Gültigkeit von Normen vgl. Kapitel 5.4.1) – dadurch erhält die bundesdeutsche Standardvarietät „in den Köpfen“ der Sprecher einen alleinigen Gültigkeitsanspruch. Deshalb betont SCHARLOTH (2006: 264), „dass eine adäquate Beschreibung standardsprachlicher Normen das Sprachbewusstsein der Sprecher und Schreiber berücksichtigen muss.“

5 Standardisierung und Standardsprache

5.1 Standardsprache

Für das Konzept hinter dem, was hier als Standardsprache bezeichnet wird, existiert eine Unzahl an Begriffen, die scheinbar synonym sind, bei näherer Betrachtung jedoch durchaus Verschiedenes, wenngleich Ähnliches, meinen. Linguistische Laien verwenden in der Regel die Begriffe „Schrift-“ oder „Hochsprache“, in der Sprachwissenschaft hat man sich auf den Terminus „Standardsprache“ geeinigt für „den offiziell kodifizierten [sprachlichen] Normkomplex mit weitestgehender Überdachungsfunktion“ (GLOY

1993: 55). Anders gesagt heißt das, „Standardsprache“ ist das, was in den Wörterbüchern und grammatischen Regelwerken steht und zusätzlich überregional verständlich ist. Diese Definition legt das Hauptaugenmerk auf den vollendeten Sprachkodex und verliert dabei aus dem Blick, dass bereits bei der Kodexerstellung eine ganze Reihe von sozialen Kräften „für das Verständnis des Funktionierens einer Standardvarietät bedeutsam“ (AMMON 1995: 78) ist. Obwohl beide angesprochenen Merkmale, **Überregionalität** und **Kodifizierung**, wichtige Kennzeichen der Standardsprache sind, fehlt ein zentrales Element in dieser Definition: das **Prestige**, das der Standardsprache anhaftet. Auf diesen Aspekt der Standardsprache verweist der laienlinguistische Ausdruck „Hochsprache“. Neben der überregionalen Verständlichkeit wurde auch „der Sprachgebrauch von Eliten als maßgeblich für die zu kodifizierenden Normen herangezogen“ (GLOY 1993: 55). So lässt sich auch erklären, dass viele österreichische Dialektausdrücke zwar überregional verstanden werden, allerdings trotzdem dem Substandard, also der Sprachebene unterhalb des Standards, zugerechnet werden. Dieses Spannungsfeld zwischen Überregionalität und Prestigetragtheit wirkt auch auf die nicht-dominanten Standardvarietäten des Deutschen ein, deren Status als standardsprachlich dadurch seitens der Sprecher und Sprecherinnen gelegentlich angezweifelt wird (vgl. AMMON 1995: 448; 2004: 278; MOOSMÜLLER 1991: 39; MUHR 1998: 152). „In standard language ideology, there are strong prevailing common-sense views about which language forms are right and which are wrong.“ (GARRETT 2010: 7).

„Ein umfassender Standardsprachebegriff muss demnach beides leisten: Er muss linguistisch exakt sein und gleichzeitig das Varietätenbewusstsein naiver Sprecher/Hörer reflektieren.“ (PURSCHKE 2011: 29). Eine zeitgemäße, soziolinguistische Definition der Standardsprache sollte demnach eine Brücke schlagen zwischen dem traditionellen sprachwissenschaftlichen Konzept und der Wahrnehmung der Sprachteilnehmenden, die durch deren Spracheinstellungen geprägt wird (vgl. Kapitel 3.1).

Die beiden Ebenen der Standardsprachlichkeit – linguistisch-objektiv vs. individuell-subjektiv – sind dabei als unbedingt interdependent, aber eigenständig anzusehen: Sie sind direkt aufeinander bezogen, aber nicht ohne weiteres wechselseitig ableitbar. [...] Linguistisch-objektiv stellt die Standardsprache ein strukturell eigenständiges System dar, dem sowohl schriftsprachliche wie sprechsprachliche Normativität zukommt [...]. Individuell-subjektiv ist Standardsprache als variables Konzept zu verstehen, das den Kriterien der *sozial-funktionalen* und *situativ-attitudinalen Normativität* sowie der *individuell-kognitiven Eigenständigkeit* unterliegt. (PURSCHKE 2011: 35–36)

Im Rahmen von Spracheinstellungsuntersuchungen fand man Indizien dafür, dass die Sprachteilnehmenden offizielle Situationen und einen hohen Formalitätsgrad stark mit dem Gebrauch der Standardsprache assoziieren (vgl. Kapitel 4.1.; EICHINGER 2005a: 364). Eine Möglichkeit, die „individuell-subjektive Ebene“ der Standardsprachlichkeit in die obige Definition zu integrieren, könnte demnach ein Verweis auf den „formalen Sprachgebrauch“ sein. Standardsprache wäre dann der **formale, überregional verständliche, mit den offiziell kodifizierten Sprachnormen konforme Sprachgebrauch**.

Nun verhält es sich aber so, dass Standardsprache nur aus präskriptiv-theoretischer Sicht statisch ist, in den Köpfen der Sprecher und Sprecherinnen findet ein kontinuierlicher Wandel statt. „Die Kodifikation des Standards bewirkt also nicht Stase, sondern allenfalls Entschleunigung der Veränderung.“ (HERRGEN 2015: 140). Aus diesem Grund wurde ein „dynamisches Modell des sprachlichen Standards“ (vgl. SCHRODT 1997: 21–24) entworfen, welches die Standardsprache gliedert in einen festen „Kernbereich“, der von einem flexibleren „Randbereich“ umschlossen wird. Im Spezialfall, den plurizentrische Sprachen darstellen, ist der besagte Kernbereich gleichzusetzen mit der Schnittmenge an sprachlichen Elementen, die in allen Standardvarietäten einer Sprache enthalten sind (vgl. SCHMIDLIN 2011: 79), während der Randbereich dann die spezifischen Elemente der jeweiligen Standardvarietät enthält.

Schließlich darf nicht übersehen werden, dass in einer Sprache nicht alles variabel ist, sondern es einen stattlichen invariablen Kern des Systems gibt, und folglich alle Varietäten ein und derselben Sprache einen nicht geringen gemeinsamen Teil (*common core*) haben. (BERRUTO 2004: 189)

Für das Deutsche gibt es also einen „gemeindeutschen“ Kernbereich, den sich alle drei Standardvarietäten teilen und drei unterschiedliche Randbereiche, welche die eigentlichen Standardvarietäten konstituieren. Der gemeindeutsche Kernbereich umfasst eine ausreichende Anzahl an sprachlichen Elementen, um eine Entwicklung der Standardvarietäten hin zu Einzelsprachen zu verhindern (vgl. WIESINGER 2014: 9).

Als letzter Punkt soll nun auf den zweiten, am Anfang dieses Kapitels erwähnten, laienlinguistischen Begriff, mit dem auf die Standardsprache verwiesen wird, eingegan-

gen werden: Der Terminus „Schriftsprache“ lehnt sich an die traditionelle, historisch bedingte Trennung zwischen gesprochenem Dialekt und geschriebener Standardsprache an. Dieser Umstand lässt sich darauf zurückführen, dass ursprünglich nur verschriftete Sprache von den Normierungsprozessen berücksichtigt wurde. „Eine Normierung der Oralität auf der Grundlage dieser neuen Norm entstand im Deutschen erst zuletzt“ (HERRGEN 2015: 141), am Ende der Normierungsbestrebungen. „Heutzutage ist aber die Standardsprache in ihren Ausprägungen der Bestandteil eines differenzierten alltags-sprachlichen Modells.“ (EICHINGER 2005a: 364). Dass die Standardsprache heute sowohl gesprochen als auch geschrieben wird, verdankt sie hauptsächlich den „sprechenden elektronischen Medien Radio und Fernsehen“, die „ihrer gesprochenen Form das Maß an struktureller Mündlichkeit“ (EICHINGER 2005a: 364) verliehen haben, welches der Standardsprache heute unbestritten eigen ist. Gleichmaßen sind Radio und Fernsehen auch zu einem großen Teil mitverantwortlich für die plurizentrische Entwicklung der Oralisierungsnormen der deutschen Standardvarietäten, deren Grenzziehung deckungsgleich ist mit jenen der entsprechenden Staaten.

Der Grund hierfür liegt in der Tatsache, dass die entscheidenden Instanzen, die im 20. Jahrhundert für die Ausbreitung der Oralisierungsnormen der Standardsprache maßgeblich wurden, national organisiert waren. Es handelt sich hierbei um die öffentlich-rechtlich verfassten Rundfunk- und Fernsehanstalten. (HERRGEN 2015: 142)

Eine ähnliche Entwicklung durchläuft der Substandard seit einigen Jahren. Durch die geschriebenen elektronischen Medien, die über Mobilfunk und Internet breite Bevölkerungsmassen ansprechen, finden Elemente des Substandards immer öfter zu einer Schriftlichkeit, die man den Sprachebenen unterhalb des Standards bisher in der Regel abgesprochen hat (vgl. NERIUS 2005: 1629).

Zum Abschluss möchte ich auf SOUKUPS (2013: 79; vgl. Kapitel 3.1) Aufruf, den laienlinguistischen Theorien mehr Aufmerksamkeit zu widmen, erinnern. Wie in diesem Kapitel ausführlich dargelegt wurde, können selbst begriffliche Unschärfen zwischen sprachwissenschaftlicher und laienlinguistischer Terminologie auf Feinheiten hinweisen, deren nähere Betrachtung oft lohnenswert ist. Im vorliegenden Fall konnte durch eine Verschränkung von wissenschaftlichem und laienlinguistischem Sprachwissen das Konzept der Standardsprache noch genauer beschrieben werden.

5.2 Abgrenzung von Dialekt und Standardsprache

Varietätenlinguistisch bewegen sich nationale Standardvarietäten in einem Spannungsfeld „zwischen eigenständiger Sprache und Dialekt“ (KAISER 2006: 56), von dementsprechender Bedeutung ist deshalb die exakte Verortung innerhalb des sprachlichen Spektrums. Während die Gebräuchlichkeit von Dialekten und Substandard nicht den Staatsgrenzen entlang ausgerichtet ist, „kongruiert die Geltung einer Standardvarietät typischerweise mit den Grenzen einer Nation“ (AMMON 1995: 69). Dieser Umstand ist normtheoretisch begründbar (vgl. Kapitel 5.4.1). Wie stark regionale Merkmale im Sprachgebrauch bemerkt werden, also „salient“¹⁰ sind, hängt in großem Ausmaß von den Sprachteilnehmenden ab und ist damit individuell-subjektiv. Nicht nur sprachliche Parameter allein sind für die „Salienz“ verantwortlich, sondern auch Frequenz, Regionalität, Situation und individuelle Varietätenkompetenz sind ausschlaggebend (vgl. PURSCHKE 2011: 34; HENRY 2002: 281). Anhand dieser Salienz von regionalen Sprachelementen ordnen die Sprachteilnehmenden konkrete Sprach- und Sprechhandlungen eher dem Dialekt oder eher dem Standard zu. „Eine ganze Reihe aktueller empirischer Studien zeigt, dass Gewährspersonen Sprachproben dann als ›standardsprachlich‹ bewerten, wenn sie durch Freiheit von salienten Regionalismen gekennzeichnet sind.“ (HERRGEN 2015: 140).

5.3 Status und Prestige

„Prestige ist gewöhnlich gleichbedeutend mit sozialem Ansehen, sozialer Geltung oder Wertschätzung“ (STRASSER / BRÖMMER 2004: 412) und ist ein wichtiges Merkmal der Standardsprache. Üblicherweise basiert diese nämlich – unter anderem – auf dem prestigereichen Sprachgebrauch der privilegierten Oberschicht in öffentlichen und offiziellen Situationen (vgl. AMMON 2004: 275; GARRETT 2010: 34; HESS-LÜTTICH 2004: 498; MUHR 1995a: 90). Insgesamt ergibt sich das Prestige einer Sprachvarietät aus ihrem Status und den ihr gegenüber vorhandenen Einstellungen und „weist den allgemei-

¹⁰ „Salienz“ bezeichnet die Eigenschaft „von Objekten einer Kategorie, die bes. hervorstechen, schnell wahrnehmbar und kognitiv gut verarbeitbar sind.“ (GLÜCK 2010: 576). Der Begriff der Salienz lässt sich auch mit dem Wort „Wiedererkennungswert“ umschreiben.

nen Wert der Sprache in [einer] Sprachgemeinschaft auf.“ (HUESMANN 1998:16). Prestige ist demnach eine „symbolische Größe“, die „eine skalare Abstufung impliziert“ (STRASSER / BRÖMMER 2004: 413). Wie bereits erwähnt, setzt sich das Prestige aus Einstellungen und Status zusammen. Da dem Konzept der Einstellung das gesamte Kapitel 3.2 gewidmet wurde, wird an dieser Stelle dorthin verwiesen und nun ausschließlich auf den Status näher eingegangen. Mit dem Begriff des Status wird die „Position in einem sozialem [sic!] System umschrieben“ (STRASSER / BRÖMMER 2004: 413). Im Gegensatz zum Prestige, welches im Zuge von Einstellungserhebungen lediglich grob gemessen werden kann (vgl. BAKER 1992: 10; CASPER 2002: 68f.), ist der Status einer Sprachvarietät „objektivmeßbar und richtet sich u. a. nach deren sozioökonomischem Wert und dem Grad ihrer Institutionalisierung.“ (HUESMANN 1998: 13).

Für das Deutsche wird die bundesdeutsche Standardvarietät mit dem höchsten Prestige assoziiert, dafür verantwortlich gemacht wird in der Regel das sogenannte „‘binnendeutsche’ Weltbild“ (KAISER 2006: 74). Darunter versteht man die – fälschliche, aber in den Kreisen „naiver“ Sprecher und Sprecherinnen doch weit verbreitete Annahme, dass „bundesdeutsche Besonderheiten der deutschen Sprache gar nicht vorkommen, weil alle Standardformen Deutschlands für gemeindeutsch oder zumindest für die ‘Hauptvariante’ gehalten werden“ (KAISER 2006: 74; vgl. CLYNE 1992: 134f.; GLAUNINGER 2013: 129f.; MUHR 2013: 18; PETER 2015: 142; SCHMIDLIN 2011: 107). Dazu passt auch, dass sprachliche Anpassung bei Varietätenkontakt in die Richtung der bundesdeutschen Standardvarietät stattfindet (vgl. Kapitel 2.1.1), denn: „Die Statusniedrigeren müssen sich den Normen und Werten der Statushöheren anpassen, die Dialektsprecher/innen an die Hochsprachensprecher/innen;“ (MOOSMÜLLER 1991: 164).

5.4 Standardisierung

Verbindlich festgelegt, was Standardsprache ist und welche sprachlichen Elemente ihr zuzurechnen sind, wird durch die Standardisierung. Dieser Prozess wird von stark ideologisch geprägten Handlungsweisen getragen, wie etwa der Zuschreibung von Prestige und Stigma, der **Kodifikation** im Rahmen von Wörterbüchern und grammatischen Regelwerken und Korrektheitsurteilen seitens der sogenannten Normautoritäten, damit ist allen voran der Lehrkörper an Schulen gemeint (vgl. DAVIES / LANGER 2006: 40f.;

GARRETT 2010: 7; POLLAK 1994: 49). Die Gesamtsumme der eben genannten Handlungsweisen bewirkt die Herausbildung der **standardsprachlichen Norm**, die damit sowohl auf der Funktion der Sprache an sich, als auch auf gesteuerten, außersprachlichen Zielsetzungen basiert. Die Standardisierung, die man mit einer Etablierung der standardsprachlichen Norm gleichsetzen kann, ist demnach ein organisiertes Regelungsverfahren „mit der Kodifikation als [ihrem] Kern“ (DANEŠ 2006: 2204). Das erklärte Ziel der Standardisierung ist die Sicherung der überregionalen Verständlichkeit und die von oben herab geregelte Vereinheitlichung des Sprachgebrauchs. Standardisierung greift entweder direkt auf eine ohnehin überregionale Sprachvarietät zurück oder erfolgt durch „eine systemhafte Auswahl aus mehreren Varietäten“ (DANEŠ 2006: 2199), aus der dann die Standardsprache konstruiert wird. In der Realität wirkt meist eine Kombination aus beiden Methoden.

Standardisierung neigt also sowohl vom historischen Ausgangspunkt, als auch von der Psychologie des Prozesses stark zum Monozentrismus – schließlich ist die sprachliche Vielfalt das zu beseitigende Übel und die einheitliche Norm das Ziel. (MOSER 2006: 63)

Zwar wird mit der Standardisierung ein einheitlicher, monozentrischer Sprachzustand angestrebt, allerdings gibt es Mechanismen, die dem entgegenwirken, allen voran die identitätsstiftende Funktion, mit der Sprache gekoppelt ist (vgl. Kapitel 2.2). So führte die „permanent plurizentrische“ Prägung des Deutschen (vgl. Kapitel 2.1) zu drei verschiedenen Standardvarietäten, die sich um einen gemeinsamen Kernbereich gruppieren (vgl. Kapitel 5.1). Ein weiterer Grund für die Etablierung von drei Standardvarietäten des Deutschen, der nur selten erwähnt wird, ist „die sprachliche Rücksichtnahme auf die breite Mehrheit der Bevölkerung, von deren gesprochenen Varietäten die Standardvarietät nicht zu weit entfernt sein sollte.“ (Ammon 1995: 210).

Gerade im Hinblick auf Standardisierung dürfen die Unterschiede zwischen gesprochener und geschriebener Sprache nicht unerwähnt bleiben (vgl. NERIUS 2005; SCHRODT 1997: 19). Denn geschriebene Sprache wurde nicht nur wesentlich früher standardisiert als die gesprochene, sondern offensichtlich auch in stärkerem Ausmaß (vgl. HERRGEN 2015: 141–144). Dieser Umstand manifestiert sich auch in den Einstellungen und Urteilen zu gesprochener bzw. geschriebener Sprache: „An immediate observation

is that correct language use seems to be identical with formal written language, whilst incorrect language is often associated with spoken, regional or lower-class language.“ (DAVIES / LANGER 2006: 261).

Nach diesen allgemeinen Ausführungen zur Standardisierung wird im Folgenden auf zwei in diesem Zusammenhang integrale Bestandteile näher eingegangen, und zwar auf den Normbegriff und die Kodifizierung.

5.4.1 Normbegriff

Eine „Norm“ an und für sich kann als Vorschrift aufgefasst werden, die erst dann ihre volle Wirkung entfaltet, „wenn die Normsubjekte sie verinnerlicht haben und sich auch ohne Kontrolle der Normautoritäten daran orientieren“ (AMMON 2005b: 39). Eine Norm darf daher nicht als realer Bezugspunkt angenommen werden, sondern muss als „regulative Idee“, die „in den jeweiligen Aneignungsprozessen als solche konstituiert wird“ (GLOY 1993: 63) gedacht werden. „The system of a language per se is a conglomeration of various norms. And a language is made up of phonological, grammatical, and semantic systems, which are influenced by pragmatic factors.“ (TAKAHASHI 2004: 173). Sprachnormen sind dem Bereich der sozialen Normen zuzuordnen.

Insgesamt setzt sich die „Gültigkeit“ einer Norm, also ihre Verbindlichkeit, aus zwei Komponenten zusammen: „Norms have one behavioural and one evaluative dimension.“ (TAKAHASHI 2004: 175). Die erste Komponente verweist auf das etablierte und vorherrschende Verhalten, im Fall der Sprachnormen auf den Sprachgebrauch. Die zweite Komponente zielt auf die Beurteilung der jeweiligen Norm ab. Im Kontext der Sprachnormen scheint die zweite Komponente schwerer zu wiegen als die erste, da sie durch Kodifizierung, eine ganze Reihe an Sprachautoritäten sowie Richtigkeitsurteilen aller Sprachteilnehmenden mehrfach abgesichert ist (vgl. GLOY 2004: 394). Die bloße Gültigkeit bedeutet jedoch nicht automatisch, dass eine Sprachnorm auch „legitim“, also berechtigt, ist (vgl. AMMON 2005b: 40). Ebenso sind die Inhalte der Sprachnormen, die mit dem Korrektheitsbegriff gleichzusetzen sind, weder mit Akzeptabilitätsurteilen der Sprachteilnehmenden noch mit linguistischen Regeln per se kongruent (vgl. GLOY 1993: 33; EICHINGER 2005b: 158).

Die Frage stellt sich also nicht so sehr, ob Normen kodifiziert werden sollen oder nicht, sondern wie mit einmal kodifizierten Normen umgegangen wird, wie groß der Freiraum für Abweichungen ist und wie flexibel sie gehandhabt werden. (MOOSMÜLLER 1991: 40)

Die Ansichten der Sprachteilnehmer dürfen dabei keinesfalls außen vor gelassen werden, denn nur durch deren Akzeptanz in Form von Verinnerlichung und Aneignungsprozessen können Sprachnormen als Normen im engeren Sinn bestehen.

5.4.2 Kodifizierung

Mit Kodifizierung meint man die Beschreibung und Veröffentlichung bestimmter sprachlicher Formen „in Wörterbüchern (z. B. Rechtschreib-, Aussprache-, Bedeutungswörterbüchern) oder Regelbüchern (vor allem für Rechtschreibung und Grammatik)“ (AMMON 1995: 74). Diese bestimmten sprachlichen Formen werden damit zu verbindlichen Orientierungspunkten für den Standardsprachgebrauch. Bestehende Normen werden so bekräftigt, aber auch neue Sprachnormen können auf diese Weise gesetzt werden, wie etwa in jüngster Vergangenheit die neue deutsche Rechtschreibung. Die Kodifizierung ist ein integraler Bestandteil der Standardisierung einer Sprache. Es gelten daher für Kodifikation und Standardisierung die gleichen Auswahlkriterien: Überregionalität zum Zweck der Verständlichkeit und Prestige zum Zweck der sozialen Akzeptabilität. Das Treffen einer Auswahl ist bei dem Schritt der Kodifikation jedoch ungleich wichtiger als bei dem allgemeinen Standardisierungsprozess, da besagte Wörter- und Regelbücher ein physisch begrenztes Fassungsvermögen haben. Kodifizierung und somit auch Standardisierung gehen demnach zwangsläufig mit einer Reduktion der gängigen Varianten einher (vgl. HUESMANN 1998: 22; SCHMIDLIN 2011: 69; WIESINGER 2014: 8f.). Verkürzt könnte man den Kodifizierungsprozess auch mit der Auswahl und Festlegung der als korrekt zulässigen Varianten gleichsetzen: Die „Kodifizierer“ legen bei der Erstellung von Kodizes fest, was zum Standard zu zählen ist. Wichtige Werkzeuge, um festzustellen, was als Standard in den Kodex aufzunehmen sei, sind die „Modelltexte“, wie sie von sogenannten „Modellsprechern“ und „-sprecherinnen“ bzw. „-schreibern“ und „-schreiberinnen“ erstellt werden, dazu zählen unter anderem Journalistinnen und Journalisten, Schriftsteller(-innen), Berufssprecher(-innen) und Schauspie-

ler(-innen). „Sprachexperten“ und „-innen“, die unbedingt von den Kodifizierern zu unterscheiden sind, beobachten und kommentieren Sprachgebrauch und Kodifizierungspraxis. Die Einhaltung des auf diese Weise erarbeiteten Kodexes wird von den „Normautoritäten“ forciert, zu ihnen zählen in erster Linie das Lehrpersonal an Schulen, aber auch Verlagsangestellte. Diese hierarchischen Ebenen der Erstellung und Erhaltung eines offiziellen Sprachstandards reichen hinauf bis zu den staatlichen Instanzen (vgl. AMMON 1995: 78f.; 2004: 277; 2005b: 39; 2004: 277; GLOY 1993: 32; TAKAHASHI 2004: 174f.).

Insofern verbürgt eben letztlich gewissermaßen der Staat die Verbindlichkeit der Normen der Standardvarietät, eine andere Art der Umschreibung ihrer staatlichen Gültigkeit. Dies ist auch der maßgebliche Grund, warum die Normen einer Standardvarietät gewöhnlich für eine ganze Nation [...] gelten. (AMMON 1995: 76).

Lange Zeit wurde dieser Auswahlprozess von einigen wenigen Experten durchgeführt, da jedoch die Auffassung davon, was Standardsprache ist bzw. sein soll eine drastische Veränderung durchlaufen hat, muss auch die Kodifizierungspraxis entsprechend angepasst werden (vgl. SCHARLOTH 2006: 237; MUHR 1995b: 209). Bisher berief man sich beim Prozess der Kodifizierung auf die in der Regel vor langer Zeit festgelegten Sprachnormen, nach denen sich der Sprachgebrauch zu richten hat, es wurde also ein „normbezogener Ansatz“ verfolgt. In jüngerer Zeit setzt sich aber der sogenannte „gebrauchsbezogene Ansatz“ immer stärker durch, bei dem zuerst untersucht wird, wie denn tatsächlich geschrieben und gesprochen wird, um auf dieser Basis möglichst gebrauchsnaher Regelwerke zu erstellen, die die Standardsprache nicht so sehr kontrollieren und lenken, sondern viel mehr abbilden und dokumentieren. Die beiden verschiedenen Ansätze kommen durchaus des Öfteren zu ähnlichen, wenn nicht gar gleichen Ergebnissen, völlig deckungsgleich sind sie jedoch nie (vgl. AMMON 1995: 67).

6 Die österreichische Sprachsituation – Teil 2

6.1 Die österreichische Standardvarietät des Deutschen

Eine nationale Standardvarietät einer plurizentrischen Sprache, wie es die österreichische Standardvarietät ist, muss zusätzlich zum Substandard und den Dialekten auch von den anderen Standardvarietäten derselben Sprache abgegrenzt werden. „Will man die nationalen Varianten eines Zentrums der deutschen Sprache beschreiben, so muß man dabei ständige Vergleiche anstellen mit den Standardvarietäten der beiden anderen Zentren [...]“ (AMMON 1995: 101). Dabei handelt es sich um einen aufwendigen und zeitintensiven Arbeitsschritt, der bisher erst unvollständig durchgeführt wurde, denn: „Die Tatsache, dass die deutsche Standardsprache [...] über areal unterschiedliche Ausprägungen verfügt, heißt noch nicht, dass diese arealen bzw. nationalen Ausprägungen im Detail bekannt und anerkannt wären.“ (HERRGEN 2015: 143).

Zwar gibt es eine ganze Reihe an Aufzählungen und groben Beschreibungen von Merkmalen der österreichischen Standardvarietät (vgl. AMMON 1995; ÖSD 2000; WIESINGER 2014), Anspruch auf Vollständigkeit und empirischer Belegbarkeit kann allerdings nicht eine einzige davon stellen. Je nach Herangehensweise und Erhebungsmethode verschiebt sich der scheinbare Schwerpunkt der Charakteristika auf eine andere Sprachebene, nicht selten widersprechen sich die Experten gegenseitig (vgl. AMMON 2006: 1767; DE CILLIA 1997: 124; KAISER 2006: 92; 193; SCHRODT 1997: 18). In der alltäglichen Diskussion am präsentesten sind unbestrittenermaßen die „Wortaustriazismen“ der lexikalischen Ebene. „Vermutlich sind sie deswegen auch weiter als andere Austriazismen ins allgemeine Bewusstsein vorgedrungen und fungieren am ehesten als „Demonstrationsaustriazismen“ oder österreichische Schibboleths.“ (AMMON 1995: 154; VGL. EBNER 1988: 108f.). Unter den sogenannten „Demonstrationszentrismen“ versteht man jene Elemente einer Standardvarietät, die „demonstrativ zur Kennzeichnung der eigenen nationalen Zugehörigkeit eingesetzt werden“ (AMMON 1995: 204). Dafür müssen sich die Sprachteilnehmenden jedoch im Klaren darüber sein, dass es sich um Besonderheiten der nationalen Standardvarietät handelt, als „Demonstrationszentrismen“ können daher nur die „bewussten nationalen Varianten“ fungieren. Ein

„Schibboleth“¹¹ wiederum stellt einen Zuordnungshinweis für Außenstehende, also hier Sprecher und Sprecherinnen anderer Standardvarietäten, dar (vgl. AMMON 1995: 204). Die Anzahl an charakteristischen Merkmalen einer Standardvarietät ist demnach nicht so sehr ausschlaggebend wie die Tatsache, ob und von wem ein sprachliches Element als Identifikationsmerkmal wahrgenommen wird: „Once recognized, that feature can be extracted from linguistic surroundings and come, on its own, to index membership in that population.“ (ECKERT 2012: 94). Der fachsprachliche Terminus dafür lautet „Indexikalität“¹².

Viele der (vor allem lexikalischen) Austriazismen lassen sich auf Nachbarsprachen zurückführen, allen voran diejenigen, welche „einst im gleichen Staat mit dem deutschsprachigen Österreich verbunden waren: der Donaumonarchie“ (AMMON 1995: 178). Vor allem das Italienische war eine produktive Spendersprache, aber auch das Tschechische und das Ungarische haben bis heute Spuren im österreichischen Sprachgebrauch hinterlassen (vgl. CLYNE 1992: 128; MUHR 1998: 151). „So gehört das Österreichische Deutsch zweifelsohne zum germanischen Sprachbund, kommunikativ-pragmatisch durch eine lange gemeinsame Geschichte und viele Ähnlichkeiten in der Sozialstruktur aber wohl viel eher zum ostmitteleuropäischen Sprechbund.“ (MUHR 1998: 144).

Nach dem Zweiten Weltkrieg widmete man sich intensiven Kodifizierungsmaßnahmen der österreichischen Standardvarietät auf Basis von spezifisch österreichischen Modelltexten, um sich auch sprachlich verstärkt von Deutschland abzugrenzen (vgl. AMMON 1995: 137; MUHR 2013: 23). Die gezielte Kodifizierung von Austriazismen ist für die vorliegende Masterarbeit von großer Wichtigkeit, da sie ihrer Analyse einen normbezogenen Ansatz hinterlegt, der sich auf die sogenannten „Geltungsvarianten“ beruft. Damit ist gemeint: „Nationale Varianten einer Sprache sind [...] so definiert, daß sie für die verschiedenen Nationen der betreffenden Sprachgemeinschaft *gelten*.“ (AMMON 1995: 68).

¹¹ „Der soziolinguistische Terminus *Schibboleth* wurde nach der Bibel-Episode gebildet, nach der die geschlagenen Ephraimiten, die sich – um der Tötung zu entgehen – unter die Sieger gemischt hatten, an der besonderen Aussprache des Wortes *Schibboleth* ‚Ähre‘ identifiziert wurden.“ (AMMON 1995: 204).

¹² Der Begriff „Index“ steht für ein Zeichen, zwischen dessen Objekt und ihm ein direkter realer bzw. kausaler Zusammenhang, der in der Regel erfahrungsbasiert ist, besteht (vgl. GLÜCK 2010: 282f).

6.2 Merkmale der österreichischen Standardvarietät des Deutschen

Bei der nun folgenden, komprimierten Darstellung der Merkmale des österreichischen Standardvarietät des Deutschen wird in erster Linie auf den Lernzielkatalog von MUHR (ÖSD 2000) Bezug genommen, der nach wie vor zu den offiziellen Vorbereitungsunterlagen der trinationalen Prüfung „Zertifikat Deutsch“ zählt. Die Entscheidung, das Hauptaugenmerk auf dieses Werk zu legen, begründet sich im – zumindest beanspruchten – hohen Praxisbezug einerseits und dem klar deklarierten Normsetzungsanspruch auf der anderen Seite. Aus den gleichen Gründen wurden auch die in der empirischen Erhebung verwendeten Beispielsätze im Großen und Ganzen dem Lernzielkatalog (ÖSD 2000) entnommen (vgl. Kapitel 6.2.3). Die nun folgende Beschreibung der besonderen Merkmale der österreichischen Standardvarietät wird, wie bereits erwähnt, knapp gehalten und kann daher keinen Anspruch auf Vollständigkeit erheben, sondern ist vielmehr als Zusammenfassung der augenscheinlichsten Charakteristika zu sehen. Die bundesdeutsche und die österreichische Standardvarietät werden einander kontrastiv gegenübergestellt, die schweizerische Standardvarietät wird außen vor gelassen, da sie auch im Rahmen der vorliegenden empirischen Erhebung keine Berücksichtigung findet. An dieser Stelle ist es notwendig, nochmals darauf hinzuweisen, dass alle genannten Merkmale – von offizieller Seite – der Standardsprache zugerechnet werden.

6.2.1 Aussprache – Phonetik/Phonologie

Die ursprüngliche Kodifikation der deutschen Standardaussprache beachtete den gesamten oberdeutschen Raum, zu dem auch Österreich gehört, nur unzureichend (vgl. BACK 1995: 280). So ergibt sich bei Berücksichtigung der Plurizentrität des Deutschen auf der phonetischen Ebene eine Vielzahl an indexikalisch wirksamen Merkmalen, die relativ gut beschrieben und belegt sind (vgl. ÖSD 2000: 43–48).

6.2.1.1 Vokale

- **Kurzvokale** sind in der österreichischen Standardaussprache geschlossener und zentralisierter als in Deutschland; es ergibt sich ein „dunkleres“ Klangbild; [e], [a] und [i] werden in zweisilbigen Wörtern oft zu halblangen Vokalen gedehnt;
- **Folgt auf einen Vokal ein Nasal**, so erfolgt in der Regel sowohl eine Zentralisierung als auch eine Nasalisierung des Vokals;
- Der **<ä-Laut>** wird nicht vom <e-Laut> unterschieden; in der bundesdeutschen Standardaussprache erfolgt hingegen eine klar unterscheidbare Aussprache in der Form von [ɛ] oder sogar [æ];
- Der **Vokal [i]** wird **vor <r + Konsonant>** offen und ungerundet ausgesprochen, während in Deutschland eine Rundung mit Zentralisierung beobachtet werden kann: <wirklich> A: [virkliç] D: [vyrkliç];
- Die **Diphthonge** werden verkürzt gesprochen, was mit einem Rundungsverlust einhergeht;
- Das in der bundesdeutschen Standardvarietät stets als [ə] realisierte **unbetonte <e>** wird in der österreichischen Standardaussprache nur selten [ə] gesprochen; je nach Position und Nebensilbe kommen unterschiedliche Reduktionen vor: [ɐ] für auslautendes <-er>; [ɜ] bei den Vorsilben <zer->, <er-> und <ver->; in gedeckten Silben wird es in der Regel sogar völlig getilgt;

6.2.1.2 Konsonanten

- Das **anlautende <s>** wird der österreichischen Standardaussprache zufolge immer stimmlos realisiert, während im bundesdeutschen eine stimmhafte Aussprache [z] verlangt wird;
- Bei den **Plosiven [p], [b], [t], [d], [g] und [k]** fällt sowohl die Behauchung als auch die Stimmhaftigkeit weg; die Unterscheidung erfolgt „durch die Realisierung als Lenis ([b], [d], [g]) oder Fortis ([t], [p], [k])“ (ÖSD 2000: 46); aus diesem Grund ist auch die Auslautverhärtung für die österreichische Standardaussprache nur bedingt gültig;

- Die **Nachsilbe** <-ig> wird mit Verschlusslaut als [-ik] realisiert und nicht wie in der bundesdeutschen Standardaussprache als [-iç];
- Der <**r-Laut**> unterliegt in der österreichischen Standardaussprache einer größeren Variation, die zwar regional markiert ist, aber dezidiert nicht als Abweichung vom Standard zu sehen ist; neben der in Deutschland klar dominanten Realisierung als Velar [R] ist im Osten Österreichs das vordere- [r] oder auch Zungenspitzen-r [r] und im Westen der Uvular [ʀ] gängig;
- In der österreichischen Standardaussprache wird das **anlautende** <ch> bei Lehnwörtern und Ländernamen als [k] realisiert, die einzige Ausnahme stellt <Chile> dar, welches mit [tʃ] gesprochen wird; die bundesdeutsche Standardaussprache ist diesbezüglich weniger einheitlich und weist eine beträchtliche regionale Variation auf, die jedoch wiederum nicht als Abweichung vom Standard zu werten ist;

6.2.2 Lexik

Die Differenzen zwischen den nationalen Standardvarietäten auf der lexikalischen Ebene sind in zahlreichen Wörterbüchern dokumentiert (vgl. ÖWB 2012; VWB 2004).

So gibt es den grenzüberschreitenden uneigentlichen österreichischen Wortschatz als oberdeutschen und als bayerisch-österreichischen Wortschatz sowie den eigentlichen österreichischen Wortschatz als gesamt österreichischen und als teilösterreichischen Wortschatz meist mit Ost-Westteilung. Die beiden letzten Gruppen werden zurecht als *Austriazismen* bezeichnet. (WIESINGER 2014: 42)

Hier werden sie lediglich grob nach ihrer Struktur beschrieben, da explizite Wörterlisten für den Zweck der vorliegenden Arbeit keine Relevanz innehaben. Insgesamt lassen sich auf Basis der Beziehung zwischen sprachlicher Form und Inhalt sowie Gebräuchlichkeit von verschiedenen Lexemen bei gleichem Denotat drei Grundkategorien herausarbeiten, auf die in ihren weiteren Feingliederungen und gegenseitigen Abgrenzungen zueinander an dieser Stelle jedoch nicht im Detail eingegangen wird: Parallelformen; Teilsynonyme und Präferenzunterschiede (ÖSD 2000: 54–60).

Unter **Parallelförmern** fallen all jene Wörter, welche miteinander synonym sind, die sogenannten „echten“ Parallelförmern. Des Weiteren sind von geringfügigen Bedeutungsabweichungen bis hin zu den Sachspezifika, die keine Entsprechungen in den anderen Standardvarietäten haben und als „unechte“ Parallelförmern bezeichnet werden, alle dazwischenliegenden Abstufungen möglich.

Auch die zweite Grundkategorie der **Teilsynonyme**, also der teilweisen Bedeutungsüberlappung, unterliegt einer graduellen Abstufung, deren Ende des Spektrums die sogenannten „falschen Freunde“ darstellen, deren Bedeutung jegliche Synonymie verloren hat.

Im Gegensatz dazu weisen die **Präferenzunterschiede** keinerlei inhärente Bedeutungsdifferenzen auf, sondern gewinnen ihre Besonderheit durch Kollokation, also Gebräuchlichkeit „innerhalb eines lexikalischen Feldes“ (ÖSD 2000: 60). Häufige Kollokationen können dann wiederum zu einer Spezifizierung und damit einhergehenden Divergenz der Bedeutung führen.

6.2.3 Grammatik

Wenngleich die (standardsprachliche) Grammatik in der Regel als eine der stabilsten und von Variation wenig beeinflussten sprachlichen Ebenen genannt wird, lassen sich auch auf diesem Gebiet Eigenheiten der Standardvarietät des Deutschen finden (vgl. ÖSD 2000: 61–80). Nicht immer lassen sich die grammatischen Merkmale strikt von den lexikalischen abgrenzen und oft bedingen sie einander, gegebenenfalls wird in der folgenden Aufzählung auf diesen Umstand verwiesen. Des Weiteren wird im Unterkapitel zur Syntax auf die Beispielsätze der empirischen Erhebung verwiesen, deren Schwerpunkt schließlich auf diesem Gebiet liegt.

6.2.3.1 Morphologie und Wortbildung

- Substantiva:
- Die **Ordinalzahlen** werden in der österreichischen Standardvarietät mit dem Suffix

<-er> gebildet und erhalten dadurch das maskuline Grammatikgeschlecht, während in den beiden anderen Standardvarietäten kein Suffix gebräuchlich ist und die entsprechenden Zahlwörter Feminina sind;

- Auch bei zahlreichen anderen Substantiven kommt es zu Differenzen im grammatischen Geschlecht, teilweise bedingt durch unterschiedliche Suffixe, z. B. *der Schranken* (A) – *die Schranke* (D);
- Bei **substantivischen Deminutiven** werden die Verkleinerungssuffixe <-erl>, <-el> und <-l> gegenüber den in der bundesdeutschen Standardvarietät üblichen Suffixen <-chen> und <-lein> klar bevorzugt; nicht wenige der so gebildeten Wörter sind unter leichtem Bedeutungswandel zu lexikalischen Austriazismen kristallisiert, z. B. *das Häferl*;
- Die **Fugemorpheme** bei Wortzusammensetzungen weisen ebenfalls Eigenheiten auf: anstatt einem <-e-> kommt bei einer Reihe von Wortzusammensetzungen das sogenannte Fugen-s zum Einsatz, z. B. *Zugsverkehr* und *Schweinsbraten*;
- Bei einigen Substantiven wird in der österreichischen Standardvarietät die **Pluralform mit Hilfe eines Umlauts** gebildet, z. B. *der Kasten* – *die Kästen*;
- Verben:
 - Bei **starken Verben entfällt der Umlaut** im Präsens Singular der 2. und 3. Person, allerdings sind nicht die geschriebene und gesprochene Sprache gleichermaßen betroffen, z. B. *du nutzt* ist sowohl geschrieben als auch gesprochen zulässig, während *du laufst* lediglich gesprochen akzeptiert wird, geschrieben ist *du läufst*, wie es auch in der bundesdeutschen Standardvarietät üblich ist, zu bevorzugen;
 - Viele Verben werden in den verschiedenen Standardvarietäten mit **unterschiedlichen Präpositionalpräfixen** kombiniert; da der Großteil dieser Divergenzen auch von den drei oben genannten Grundkategorien der lexikalischen Charakteristika abgedeckt wird, soll hier nicht näher darauf eingegangen werden;

- Adjektiva und Adverbien:
- In der österreichischen Standardvarietät werden **Bruchzahlen** mit Hilfe des Suffix <-entel> gebildet; z. B. „siebentel“ (A) – „siebtel“ (D);
- Anstatt einem auslautendem <-e> steht in der österreichischen Standardvarietät ein **Nullmorphem**, z. B. „fad“ (A) – „fade“ (D); dieses Merkmal ist in der gesprochenen Sprache wesentlich stärker verbreitet, als in der geschriebenen;

6.2.3.2 Syntax

Wie bereits mehrfach angemerkt, bezieht sich die empirische Erhebung der vorliegenden Arbeit auf den Bereich der syntaktischen Austriazismen, die im Rahmen dieses Unterkapitels erläutert werden. Es bietet sich daher eine gute Gelegenheit, an dieser Stelle die in der vorliegenden Empirie eingesetzten Beispielsätze einzuführen. Angeführt werden jeweils ein der österreichischen und ein der bundesdeutschen Standardvarietät entsprechender Beispielsatz, immer unter jenem Punkt, welcher das jeweils demonstrierte Merkmal bespricht. Die Beispielsätze wurden allesamt – wo es notwendig und sinnvoll schien mit geringfügigen Änderungen oder Ergänzungen – aus ÖSD (2000: 64f.; 67–76) entnommen.

- Werden **Personennamen** in einem Satz verwendet, so ist es in der österreichischen Standardvarietät gebräuchlich, einen Artikel voranzustellen;
- Das Verb <**vergessen**> verlangt im Gegensatz zur bundesdeutschen Standardvarietät ein Präpositionalobjekt: „vergessen auf etwas“; angeblich soll sich hier der Einfluss des Tschechischen bemerkbar machen;

(1) A: Beim Kofferpacken sollte auf eine Reiseapotheke nicht vergessen werden.

D: Beim Kofferpacken sollte eine Reiseapotheke nicht vergessen werden.

- Das **Reflexivpronomen < sich >** wird bei einigen Wörtern verwendet, die in den anderen Standardvarietäten ohne *sich* auskommen; oft, aber nicht immer, handelt es sich dabei um Phraseologismen mit spezifischer Bedeutung;

(2) A: Er soll sich nicht zu viel erwarten.

D: Er soll nicht zu viel erwarten.

- Die **unterschiedliche Bildung des Perfekts mit *haben* oder *sein*** bei bestimmten Basisverben ist wohl relativ präsent im Bewusstsein bei den Sprachteilnehmenden; da sich eine detaillierte Untersuchung jedoch so aufwendig gestalten würde, dass allein dafür eine eigene Erhebung notwendig gewesen wäre, konnte dieses Merkmal in der empirischen Erhebung für die vorliegende Masterarbeit nicht berücksichtigt werden;
- Die Verwendung des **Partizip II bei Modalverben** wird in der österreichischen Standardvarietät zugunsten einer Infinitivkonstruktion vermieden;

(3) A: Sie hat das schon früher wollen.

D: Sie hat das schon früher gewollt.

(4) A: Er hat das nicht dürfen.

D: Er hat das nicht gedurft.

- Im **Schlussfeld des Nebensatzes** unterscheidet sich die Reihenfolge der verbalen Elemente; während die österreichische Standardvarietät folgende Reihung zeigt: „Vollverb im Infinitiv + finite Form von „haben“ + Modalverb im Infinitiv“, lautet die bundesdeutsche Reihenfolge „finite Form von „haben“ + Vollverb im Infinitiv + Modalverb im Infinitiv“;

(5) A: Weil er einen verdeckten Ermittler auffliegen hat lassen, muss er sich vor der Justiz verantworten.

D: Weil er einen verdeckten Ermittler hat auffliegen lassen, muss er sich vor der Justiz verantworten.

- Ein großes Feld für Unterschiede zwischen den Standardvarietäten stellt die **Verwendung der Präpositionen** dar. Bei der Aufzählung dieser Merkmale sei dezidiert erwähnt, dass alle genannten Beispiele bezüglich der Verwendung von Präpositionen für die österreichische Standardvarietät „empirisch überprüft und von wenigstens 90 % der Befragten als für sie gültig angesehen“ (ÖSD 2000: 72) wurden; eine ausführliche Auflistung von Beispielen findet sich im ÖSD (2000: 72–75), hier werden aus Platzgründen lediglich die in der empirischen Erhebung verwendeten Beispielsätze angeführt, wobei die ersten beiden Satzpaare die Funktion der Lokalbestimmung aufzeigen und die anderen beiden unter die Kategorie temporale Adverbialbestimmung demonstrieren. Damit sind die zwei großen übergeordneten Gruppen vertreten, ein detaillierteres Eingehen auf die feineren Unterschiede ist im Rahmen der vorliegenden Arbeit und der zugehörigen Erhebung leider nicht möglich.

(6) A: Er hält das Kind bei der Hand.

D: Er hält das Kind an der Hand.

(7) A: Der Schnee ist in der Sonne geschmolzen.

D: Der Schnee ist an der Sonne geschmolzen.

(8) A: Auch am dritten verkaufsoffenen Samstag am 12. Dezember hat man sich wieder etwas Besonderes einfallen lassen.

D: Auch zum dritten verkaufsoffenen Samstag am 12. Dezember hat man sich wieder etwas Besonderes einfallen lassen.¹³

(9) A: Zu Weihnachten spielen wir Karten.

D: An Weihnachten spielen wir Karten.

¹³ Bei diesem Satzpaar ist die Bedeutungsgleichheit weniger eindeutig als bei den übrigen Beispielsätzen, im ÖSD (2000: 74) werden die Beispielsätze aber als äquivalent gegenübergestellt.

6.2.3.3 Temporalsystem

Vor allem im Bereich der gesprochenen Standardsprache gibt es große Unterschiede im Gebrauch der **Vergangenheitstempora**. Der augenscheinlichste ist, dass für die österreichische Standardvarietät das Perfekt das universelle Vergangenheitstempus darstellt, während es für die bundesdeutsche Standardvarietät das Präteritum ist, welches in der gesprochenen österreichischen Standardvarietät – außer beim Verb *sein* sowie bei den Modalverben – zur Gänze fehlt. Aber auch in der geschriebenen Sprache konkurriert das Perfekt stark mit anderen Tempusformen, allen voran dem Plusquamperfekt, die in der bundesdeutschen Standardvarietät differenziertere Anwendungsgebiete finden als in der österreichischen (vgl. ÖSD 2000: 77–80)

6.2.4 Pragmatik

Auf die pragmatischen Besonderheiten der österreichischen Standardvarietät wurde bereits mehrfach angespielt (vgl. Kapitel 2.1; 4.1.1; 6.1). Auf Grund von verschiedenen Kulturstandards ergeben sich für die deutschsprachigen Länder unterschiedliche Kommunikationsstile, dieser Umstand „führt immer wieder zu Missinterpretationen und begünstigt die Bildung von Stereotypen und Vorurteilen.“ (BRÜCK 2002: 96). Da in Österreich die Konfliktvermeidung ein wichtiger Kulturstandard ist, trifft man dort auf einen sehr indirekt angelegten Kommunikationsstil, demgegenüber steht die vermeintlich sehr „direkte“ Art der Deutschen (vgl. BRÜCK 2002: 104; MUHR 1995b: 230). Daraus ergibt sich unter anderem auch, dass „sich Österreicher besonders gegenüber der meist kurz angebundenen norddeutschen Verhaltensweise liebenswürdig und wortreich, ja manche zum Teil sogar umständlich und wiederholend ausdrücken“ (WIESINGER 2014: 19). Eine weitere Besonderheit der in Österreich praktizierten Sprachpragmatik ist der gezielte, aber fließende Übergang zwischen Standardvarietät und Substandard, um spezielle kommunikative Effekte hervorzurufen (vgl. SOUKUP 2009: 40f.).

7 Empirische Erhebung

7.1 Begründung und Grundkonzept

Für die Soziolinguistik sind vor allem die Auswirkungen von Spracheinstellungen auf „Status, Funktion und Gebrauch von Sprachvarietäten und auf das Sprachverhalten“ (CASPER 2002: 19) interessant. Dabei ist nicht die Beobachtung von Sprachverhalten an sich relevant, sondern vielmehr die Urteile, die einem bestimmten Sprachverhalten entgegengebracht werden. Basierend auf ebendiesen Urteilen können Rückschlüsse auf Status, Funktion und Gebrauch einer Sprachvarietät, im vorliegenden Fall der österreichischen Standardvarietät, gezogen werden.

Die Sprach- oder Variantenwahl ist weniger eine persönliche Entscheidung oder Vorliebe als die Übernahme sozialer Praxis. Eine Sprachgemeinschaft liefert ein System möglicher Normen. Ihre Befolgung oder Nichtbefolgung bedeutet die stereotype Repräsentation möglicher sozialer Identitäten durch konkrete, sprachliche Variablen. (SCHMIDLIN 2011: 188f.)

Da die Gewährspersonen in der vorliegenden Untersuchung um Urteile über die Standardsprachlichkeit von Sprachbeispielen gebeten werden, anstatt dass der tatsächliche Sprachgebrauch untersucht wird, muss die empirische Erhebung einen normbezogenen Ansatz implizieren.

Bezogen auf unsere Dimension der Variation würde bei einem gebrauchsbefugten Ansatz untersucht, wie die Österreicher [...] tatsächlich sprechen und schreiben. Bei einem normbezogenen Ansatz wird demgegenüber untersucht, welche sprachlichen Normen für sie gelten, welche Sprachformen von ihnen erwartet werden. (AMMON 1995: 67)

Damit könnte man die Akzeptanz des kodifizierten Standards unter den Sprachteilnehmern überprüfen. Die Kritik an den traditionellen Kodifizierungsverfahren (vgl. Kapitel 5.4.2) setzt an genau diesem Punkt an und verlangt danach, die kodifizierten, „produktionslinguistisch ermittelten Varianten einem Perzeptionstest zu unterziehen, der zeigen soll, ob die ermittelten Varianten intendierter Standardsprache“ (HERRGEN 2015: 144) den Urteilen der Sprachteilnehmenden standhalten können, denn die Urteile

über die Standardsprachlichkeit sind „keine Eigenschaft des Standards [...], sondern eine Frage der gesellschaftlichen Akzeptanz als Standard, die im Falle einer plurizentrischen Sprachkultur seit einiger Zeit differenzierte Antworten pro Region hervorbringt.“ (EICHINGER 2005b: 158). Obwohl viele Sprachteilnehmende sich dessen nicht bewusst sind, kann man davon ausgehen, dass sie die von der Plurizentrik beschriebene sprachliche Variation in ihrem täglichen Sprachgebrauch praktizieren (vgl. SCHMIDLIN 2011: 300). Da im Sinne der sozio-semantischen Funktion von Sprache unter anderem Gruppenzugehörigkeit wichtig für die Wahl des Sprachgebrauchs ist, „macht es Sinn, die Einstellungsdaten einer Gruppe immer im Verhältnis zu den anderen Gruppen, mit denen sie im Kontakt steh[t], zu interpretieren.“ (CASPER 2002: 232). Aus diesem Grund fiel die Entscheidung, sich bei der vorliegenden empirischen Erhebung nicht ausschließlich auf Gewährspersonen aus Österreich zu beschränken, sondern auch bundesdeutsche Sprachteilnehmende als Vergleichsgruppe heranzuziehen.

Da die vorliegende Untersuchung einen normbezogenen Ansatz impliziert, müssen den Gewährspersonen Sprachbeispiele zur Beurteilung vorgelegt werden. Diese Sprachbeispiele müssen zwei Bedingungen erfüllen: Erstens soll sichergestellt sein, dass sie dem kodifizierten Standard zuzuordnen sind, zweitens müssen sie Merkmale der österreichischen Standardvarietät – bzw. zu Vergleichszwecken der bundesdeutschen Standardvarietät – enthalten. Um beide Bedingungen einwandfrei gewährleisten zu können, wurde für die Auswahl der Sprachbeispiele auf präskriptive Kodexteile zurückgegriffen, im Fall dieser Untersuchung wurde dafür ÖSD (2000; vgl. Kapitel 6.2.3; 7.2) herangezogen. Gefragt werden soll hinsichtlich der Sprachbeispiele dezidiert nach der Akzeptanz als standardsprachlich, wobei ja alle Beispiele offiziell der Standardsprache zugeordnet werden und somit ein „Täuschungsmanöver“ im Sinne des *indirect approach* (vgl. Kapitel 3.3) vorliegt. Das Erkennen, Zuordnen und Beurteilen von konkreten Sprachbeispielen unterliegt einer großen Anzahl an verschiedenen Faktoren, nicht selten weicht die perzeptive Wahrnehmung von der gängigen Produktion, also dem Sprachgebrauch, ab. „The labelling of language behaviour and languages is also a window into people’s attitudes.“ (GARRETT 2010: 11). So konnte SCHMIDLIN (2011: 188) beobachten, dass eine „Inkongruenz von Einstellung und Verhalten“ besteht, ein bestimmter Beispielsatz wird möglicherweise etwa „von Gewährsleuten jeweils als Fehler eingeordnet, obwohl die meisten Sprecher selber spontan diese Varianten produzieren“. Dieser Effekt verstärkt sich zusätzlich, wenn Beispielsätze durch *La-*

bellings als „umgangssprachlich“ oder gar „falsch“ gekennzeichnet wurden, unabhängig von ihrem tatsächlichen Status und Gebrauch (vgl. DAVIES / LANGER 2006: 264). Die Gewährspersonen lassen sich demnach stark durch *Labelling* – also Kennzeichnung der Sprachbeispiele – beeinflussen, auch wenn diese Kennzeichnung irreführend ist (vgl. GARRETT / COUPLAND / WILLIAMS 2003: 90; PRESTON 2002: 48). Deshalb wird die Beurteilung der Beispielsätze für die vorliegende Erhebung in zwei Durchgängen durchgeführt werden, zuerst ohne *Labelling* und dann mit offenem und verdecktem *Labelling*, also korrekten und irreführenden einschlägigen Hinweisen. So soll einerseits die Differenz zwischen der Akzeptanz der österreichischen und der bundesdeutschen Standardvarietät als standardsprachlich sichtbar gemacht werden, andererseits soll auch das Prestige der jeweiligen Standardvarietät überprüft werden.

Die Entscheidung für syntaktische Austriazismen als zu untersuchende Phänomene ist zum Teil daran festzumachen, dass diese Sprachebene im Hinblick auf Plurizentrik und Standardvariation noch kaum beleuchtet wurde, andererseits wird der Syntax eine sehr hohe Stabilität und somit geringe Variation zugeschrieben (vgl. HENRY 2002: 267–282), was vermuten lässt, dass die Ergebnisse stärker in eine bestimmte Richtung weisen werden. Insgesamt wird in der syntaktischen Variationstheorie eher dazu tendiert, konkurrierende Parallelsysteme anzunehmen, anstatt Optionalität innerhalb eines einzelnen Systems (vgl. HENRY 2002: 273; KROCH 1994: 6). Das ist vor allem relevant für den frühen Spracherwerb von Kindern:

And to ensure that the child's grammar is not altered by very rare occurrences, which may be speech errors or the language of outsiders who are occasional visitors, the acquisition device must be frequency-sensitive. Thus, the community grammar provides input to the child, and the child acquires a "community grammar". Perhaps this is a design specification for a grammatical system, and acquisition device, which enables the child not only to acquire a language, but to operate as a member of the community. (HENRY 2002: 281)

Demnach greifen Sprachgebrauch, -erwerb und sozio-semiotische Funktion nahtlos ineinander. Es wäre zu erwarten, dass primär die Erst- bzw. „Muttersprache“ die Beurteilung von syntaktischen Konstruktionen steuert. Jedoch ist nicht gesagt, welche weiteren Faktoren beeinflussend wirken, welches der konkurrierenden Systeme sich tatsächlich längerfristig durchsetzt. Vieles deutet daraufhin, dass die Asymmetrie zwischen

den deutschsprachigen Standardvarietäten (vgl. Kapitel 2.1.1) auch hier das Zünglein an der Waage sein könnte:

Long-term accommodation results from the cumulative effect of countless acts of *short-term accommodation* in particular conversational interactions. These changes are then picked up by the next generation, who will begin the process of focusing. (KERSWILL 2002: 680)

Sollten sich deutliche Unterschiede zwischen den Altersgruppen ergeben, könnte hierin eine Erklärung gefunden werden. Doch dazu muss die Erhebung und Auswertung der Daten abgewartet werden. Währenddessen werden in den folgenden Unterkapiteln noch einige Prognosen hinsichtlich bestimmter demografischer Parameter abgegeben, bevor über die Erstellung des Fragebogens, die Datenerhebung und schließlich die Auswertung und Ergebnisse der empirischen Erhebung berichtet wird.

7.1.1 Prognosen für die Akzeptanz der österreichischen Varianten als standardsprachlich

Die Vorstellung, dass es lediglich eine einzige gültige Norm und damit einhergehend nur eine einzige als korrekt zu beurteilende Sprachform gibt, ist angeblich nach wie vor weit verbreitet unter den Sprachteilnehmenden. Es wird seitens der Sprachwissenschaft angenommen, dass für die Sprachteilnehmenden bei plurizentrischen Sprachen „die Norm der größten Varietät diese richtige Sprachnorm darstellt und sich alle anderen Nationen daran orientieren sollen“ (MUHR 2006: 134). In die gleiche Kerbe schlägt auch die These, dass bestimmten „plurizentrischen Ausprägungen von Standardsprachen der Status der Standardsprachlichkeit typischerweise abgesprochen wird“ (SCHMIDLIN 2011: 187), wobei in diesem Fall mit „plurizentrischen Ausprägungen“ ausschließlich die nicht-dominanten Standardvarietäten gemeint sind. Bezogen auf die deutsche Sprache sind das die österreichische und die schweizerische Standardvarietät. Die Orientierung an der dominanten Standardvarietät einer plurizentrischen Sprache nimmt vermutlich bei den einzelnen Sprachteilnehmenden mit steigendem Bildungsgrad zusätzlich zu (vgl. Kapitel 2.1.1; 7.1.3). In einer jüngeren Studie konnten Belege für die oben ausgeführten Annahmen geliefert werden:

Die Beurteiler aus Deutschland, Österreich und der Schweiz sind sich völlig einig, dass die deutsche Probe diejenige ist, die dem standardsprachlichen Pol am nächsten kommt. Es scheint sich in diesem Ergebnis ein Wechsel der Zielnorm sprechsprachlicher Makrosynchronisierung anzudeuten, und zwar in Richtung auf den bundesdeutschen Standard. (HERRGEN 2015: 155)

Obwohl sich die eben zitierte Studie auf gesprochene Standardsprache konzentriert, lassen sich Rückschlüsse auf die – üblicherweise wesentlich strengere – Beurteilung von geschriebener Standardsprache ziehen. Bezüglich der österreichischen Sprachsituation wurde folgende Feststellung gemacht: „Für Österreich existieren offenbar zwei alternative Oralisierungsnormen, die in gleicher Weise akzeptiert werden: ein österreichischer und ein bundesdeutscher Standard.“ (HERRGEN 2015: 155). Die österreichischen Befragten akzeptierten demnach die österreichische Standardvarietät als gesprochene Standardsprache im gleichen Ausmaß wie die bundesdeutsche.

Anhand dieser Begebenheiten lassen sich zwei Tendenzen für die Ergebnisse der im Rahmen dieser Masterarbeit durchgeführten Erhebung annehmen: Wenn die österreichische Standardvarietät als standardsprachlich akzeptiert wird, so wird in der Regel auch die bundesdeutsche akzeptiert. Wird jedoch eine Standardvarietät bevorzugt, so ist es meist die bundesdeutsche, insbesondere wenn die befragte Gewährsperson einen hohen Bildungsgrad besitzt.

7.1.2 Prognosen für die Variable Geschlecht

WIESINGER (2015: 94) konnte keinerlei Unterschiede im Sprachverhalten zwischen männlichen und weiblichen Gewährspersonen nachweisen. Er argumentiert, dass dieser Umstand zu erwarten war, da es in den Bildungseinrichtungen angefangen beim Kindergarten bis hin zum Gymnasium schon lange keine Geschlechtertrennung mehr gibt. Nun ergibt sich die Frage, ob der gemeinschaftliche Erwerb der Standardsprache, der ja in Österreich meist erst mit dem Eintritt ins Bildungssystem beginnt (vgl. Kapitel 2.2), tatsächlich ausreicht, um einen einheitlichen Standardsprachgebrauch zwischen männlichen und weiblichen Sprachteilnehmenden zu bewirken. Es gibt nämlich Indizien dafür, dass die weiblichen Sprecherinnen wesentlich stärker auf die sozio-symbolische Funk-

tion der sprachlichen Variation zurückgreifen, als es die männlichen Sprecher tun (vgl. ECKERT 2012: 90).

Für die im Rahmen dieser Masterarbeit durchgeführte Erhebung ist also zu erwarten, dass, falls sich Unterschiede zwischen den Geschlechtern ergeben sollten, die weiblichen Probandinnen stärker in eine bestimmte Richtung neigen und damit eindeutiger Ergebnisse produzieren.

7.1.3 Prognosen für die Variable Bildungsgrad

In der Regel wird angenommen, dass die „kulturellen Eliten“, also die Sprachteilnehmenden mit hohem Bildungsgrad bzw. Prestige sich stärker an der dominanten Standardvarietät orientieren als an ihrer eigenen (vgl. Kapitel 2.1.1; CLYNE 1992: 459f.; 1993: 3; MUHR 1995a: 203). Im Hinblick auf die österreichische Sprachsituation würde demnach mit steigendem Bildungsgrad die bundesdeutsche Standardvarietät zunehmend bevorzugt werden. Für die vorliegende Erhebung im Konkreten heißt das, es ist zu erwarten, dass mit höherem Bildungsgrad die Akzeptanz der österreichischen Beispielsätze als standardsprachlich sinkt. Des Weiteren kann man auch davon ausgehen, dass genau diese Gruppe der Gewährspersonen sich besonders stark durch das verdeckte *Labelling* beeinflussen lässt, da sie sich in erster Linie am Parameter des Prestige orientieren, welcher nicht inhärent sprachlich ist, sondern durch äußere Faktoren, wie etwa nationale Zuordnung, zustande kommt.

Berücksichtigt werden muss außerdem der signifikante Zusammenhang zwischen Bildung und Alter, den bereits KAISER (2006: 103) in ihrer Untersuchung feststellen konnte. Je jünger die Gewährspersonen, desto höher ist der Bildungsgrad – so die Tendenz. Das beeinträchtigt einerseits die Vergleichbarkeit der Altersgruppen und andererseits wird es schwierig, zu eruieren, welche der beiden Variablen, Alter oder Bildungsgrad, das beeinflussende Moment innehat.

7.1.4 Prognosen für die Variable Alter

Der mögliche Verzerrungseffekt, der durch einen signifikanten Zusammenhang zwischen Alter und Bildungsgrad zustande kommen könnte, wurde soeben besprochen und wird daher an dieser Stelle nicht nochmals näher erläutert.

Das Alter der Gewährspersonen ist ein Indikator für einen (immer auch sprachlich relevanten) Zeitverlauf (vgl. BAKER 1992: 42). Es wird damit lediglich eingegrenzt, welche technologischen, politischen, ...- und sprachlichen Prozesse oder Ereignisse die jeweilige Gewährsperson miterlebt haben könnte. Ergeben sich eklatante Differenzen zwischen den unterschiedlichen Altersgruppen, so ist es notwendig, für Erklärungen auf äußere historische Faktoren jeglicher Art zurückzugreifen. Vor allem das Aufkommen des Internets und der damit einhergehenden flächendeckenden elektronischen Kommunikation dürfte ein relevanter Faktor sein. Bei dem Pretest des Fragebogens merkten zwei der jüngeren Gewährspersonen an, dass sie einen großen Unterschied machen zwischen dem Verfassen von privaten und offiziellen Texten, was die Standardsprachlichkeit betrifft. Für die älteren Teilnehmer des Pretests hingegen schien die Schriftlichkeit sehr stark mit Standardsprachlichkeit verknüpft zu sein.

7.2 Erstellung des Fragebogens

Um Missverständnissen vorzubeugen und die Gewährspersonen nicht mit sprachwissenschaftlicher Terminologie zu überfordern, wurde anstatt der Begriffe „Standardsprache“ oder „Standardvarietät“ der weitverbreitete und sehr gängige Terminus „Hochdeutsch“ im Fragebogen verwendet. Dieser wird in der Begrüßung des Fragebogens folgendermaßen definiert: „Mit **Hochdeutsch** ist die Sprache gemeint, die man bei Nachrichtensprechern und -sprecherinnen im Fernsehen hört oder in der Zeitung liest. Hochdeutsch wird im gesamten deutschen Sprachraum verstanden.“ (vgl. Fragebogen im Anhang).

Die Grundideen und methodisch-theoretischen Ansätze der empirischen Erhebung wurden bereits in Kapitel 7.1 dargelegt. An dieser Stelle soll nun darauf eingegangen werden, wie diese Konzepte zu einem für die Gewährspersonen bearbeitbaren Fragebo-

gen umgemünzt wurden. Ein besonderes Augenmerk wurde auf die Implementierung des Drei-Komponenten-Modells von Einstellungen gelegt, denn: „Nachdem die Entscheidung für eine Einstellungsdefinition getroffen wurde, sollte diese der Erfassung bzw. Operationalisierung auch zugrunde liegen und nicht nur erwähnt werden.“ (CASPER 2002: 230). Die konative Einstellungskomponente wurde durch die Angaben zur Verwendungshäufigkeit der Standardsprache beim Schreiben sowie beim Sprechen (vgl. CASPER 2002: 113) erhoben. Die affektive Komponente wurde dadurch erhoben, dass die Gewährspersonen Aussagen zum persönlichen Empfinden der Ästhetik („Das österreichische Hochdeutsch gefällt mir besser als das bundesdeutsche Hochdeutsch.“) und der Korrektheit („Das bundesdeutsche Hochdeutsch ist richtiger als das österreichische Hochdeutsch.“) der österreichischen Standardvarietät beurteilten. Die Beurteilung fand mittels fünfstufiger Likert-Skalen (für ausführliche Diskussion zur Anzahl von skalaren Punkten vgl. GARRETT 2005: 1256) statt, deren Enden mit „stimme gar nicht zu“ und „stimme voll zu“ angegeben wurden. Zusätzlich wurde die Option „kann ich nicht beurteilen“ gegeben. Die kognitive Komponente schließlich wurde einerseits wiederum durch die Bewertung von Aussagen auf fünfstufigen Likert-Skalen, und zwar zur Existenz einer österreichischen Standardvarietät („Auch in Österreich wird in manchen Situationen Hochdeutsch gesprochen.“) und zu Differenzen zwischen österreichischer und bundesdeutscher Standardvarietät („Das österreichische Hochdeutsch unterscheidet sich vom bundesdeutschen Hochdeutsch.“), erhoben. Andererseits sind auch die Beurteilungen der Beispielsätze in Bezug auf ihre Standardsprachlichkeit als Ausprägung der kognitiven Komponente zu werten, da die Gewährspersonen in dieser Rubrik ausdrücklich um Korrektheitsurteile gebeten wurden und nicht um Angaben zum persönlichen Sprachgebrauch. Bereits bei der Durchführung des Pretests kam die Rückmeldung, dass zwar ein beliebiger Beispielsatz als korrekter empfunden wird, während aber ein anderer gebraucht würde. Es gab also bereits in diesem frühen Stadium der Erhebung Indizien dafür, dass die konative und kognitive Einstellungskomponente nicht deckungsgleich sind – ein Umstand, der unter dem Schlagwort der „sprachlichen Schizophrenie“ schon des Öfteren angesprochen wurde (vgl. Kapitel. 2.2; 3.2; MUHR 2005: 18; 2013: 14). Auf diese Weise wurde also die gewählte Einstellungsdefinition in der Form des Drei-Komponenten-Modells im Rahmen des Fragebogens operationalisiert.

Der Großteil der zu beantwortenden Fragen widmet sich der Beurteilung von konkreten Beispielsätzen, die in Kapitel 6.2.3.2 bereits vorgestellt und erläutert wurden.

Dazu wurden einige der Beispiele für die syntaktischen Merkmale der österreichischen Standardvarietät aus ÖSD (2000) entnommen. Diese Beispielsätze werden gemeinsam mit ihrem bundesdeutschen Pendant präsentiert, mit der Bitte an die Gewährspersonen, die ihrem Ermessen nach „hochdeutsche“ Option auszuwählen. Zusätzlich stehen den Gewährspersonen die Antwortmöglichkeiten „keiner“ und „beide“ zur Verfügung. Ein Entscheidungszwang zwischen der österreichischen und bundesdeutschen Standardvarietät schien nicht sinnvoll zu sein, da HERRGEN (2015: 155) für die gesprochene Standardsprache feststellen konnte, dass in Österreich beide genannten Standardvarietäten als standardsprachlich akzeptiert werden. Es ist nicht auszuschließen, dass gleiches für die geschriebene Standardsprache gelten könnte. Mit der Antwortmöglichkeit „beide“ wird den Gewährspersonen die Möglichkeit gegeben, diesen Umstand zu kommunizieren.

„Gewissermassen handelt es sich bei der Frage nach der Standardsprachlichkeit [...] der Varianten um eine Fangfrage“ (SCHMIDLIN 2011: 248), da immer beide Beispielsätze dem Lernzielkatalog (ÖSD 2000) entstammen und somit nicht nur standardsprachlich, sondern dezidiert **kodifiziert** und **gültig** sind. Dieses Vorgehen wurde gewählt, um etwaige Differenzen zwischen kodifiziertem Standard und Akzeptabilitätsurteilen sichtbar zu machen.

Ausgewählte Beispielsatzpaare werden in einem späteren Teil des Fragebogens wiederholt mit der gleichen Fragestellung präsentiert, diesmal jedoch mit *Labelling*, das heißt mit der Kennzeichnung „A“ für „in Österreich gebräuchlich“ und „D“ für „in Deutschland gebräuchlich“. Nur bei der Hälfte der Satzpaare entspricht diese Kennzeichnung allerdings auch ihrer tatsächlichen linguistischen Zuordnung. So kann überprüft werden, wie stark das Prestige der Assoziation mit der bundesdeutschen Standardvarietät ist und ob dadurch eine Verzerrung in der Akzeptanz als standardsprachlich entsteht. In diesem Teil müssen sich die Gewährspersonen für einen der beiden Beispielsätze entscheiden, die Optionen „beide“ oder „keiner“ fallen weg.

Abschließend wird eine Reihe an demografischen Daten abgefragt, wie etwa Geschlecht, Geburtsjahr, Muttersprache und Bildungsgrad. Von besonders großem Interesse für die vorliegende Erhebung ist die nationale Zugehörigkeit, die mittels „Land des derzeitigen Wohnortes“ und „Land, in dem die Gewährspersonen aufgewachsen sind“, erfragt werden. Wählten die Probanden und Probandinnen bei diesen Fragen das Land

Österreich als Antwort, wurden sie zusätzlich darum gebeten, das jeweilige Bundesland anzugeben. Die simple Frage nach einer Staatszugehörigkeit hätte keine befriedigenden Daten geliefert, da auf diese keine validen Rückschlüsse auf das sprachliche Umfeld ermöglicht werden.

Nach dem Erstellen des Fragebogens wurde ein Pretest durchgeführt. Im Zuge dessen wurde die automatische Randomisierung der Antwortmöglichkeiten eliminiert, weiters wurden die Formulierungen in den Begleittexten und der Begrüßung verfeinert und angepasst. Schließlich wurden alle Beispielsätze, die semantische Divergenzen (vgl. Kapitel 2.1) enthielten, gestrichen, da sie bereits in einen etwas anderen Forschungsbe- reich fallen, der im Rahmen dieser Masterarbeit nicht zusätzlich bearbeitet werden kann.

7.3 Durchführung der Erhebung

Als Plattform für die Durchführung der Onlineumfrage wurde **SosciSurvey** ausge- wählt, da diese umfangreiche Funktionen bietet und für die Erstellung von akademi- schen Abschlussarbeiten kostenfrei genutzt werden kann. Der Befragungszeitraum wurde auf die Dauer eines Monats angesetzt, von 19. 7. 2015 bis 19. 8. 2015. Verteilt wurde der Fragebogen sowohl über Facebook als auch per E-Mail, jeweils mit der Bitte um weitere Verteilung. Eine nähere Einschränkung oder Beschreibung der Zielgruppe wurde nicht vorgenommen. Der Großteil der vollständig ausgefüllten Fragebögen wur- de bereits innerhalb der ersten drei Tage akquiriert, danach flaute der Rücklauf stark ab. Letzteres könnte allerdings auch einfach durch die beginnende Urlaubssaison erklärt werden. Insgesamt wurden 116 Fragebögen vollständig ausgefüllt, von denen 114 aus- gewertet werden konnten.

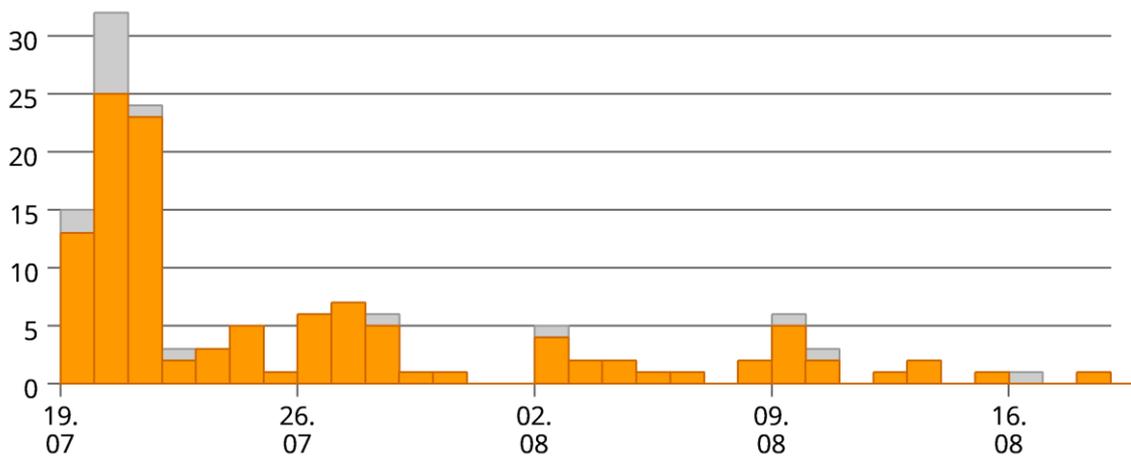


Abbildung 1: Rücklaufstatistik des Fragebogens. Die orangen Balken stellen die vollständig ausgefüllten Fragebögen dar, die grauen die unvollständig ausgefüllten Fragebögen.

7.4 Auswertung der Daten

Die Auswertung der Daten erfolgte mittels der Statistik-Software **SPSS**, da die für die Onlineumfrage verwendete Plattform SosciSurvey die Möglichkeit bietet, die Daten ohne intensive Aufbereitung direkt in das Programm einzuspeisen. Die Antwortmöglichkeiten werden automatisch numerisch kodiert und können somit statistisch aufgearbeitet werden.

Lediglich geringfügige Anpassungen, wie etwa die Skalenart der Variablen, mussten vorgenommen werden. Die Zuordnung der erhobenen Daten zur richtigen Skalenart ist entscheidend, da dadurch die anwendbaren statistischen Verfahren vorgegeben bzw. eingegrenzt werden. Alle Bewertungen von Beispielsätzen und die meisten der demografischen Daten fallen in den **nominal** skalierten Bereich. Das heißt, die Antwortmöglichkeiten können nicht geordnet oder mit Hilfe von rechnerischen Statistikverfahren analysiert werden. „Der einzig mögliche Vergleich ist die Prüfung auf Gleichheit der Merkmalsausprägungen zweier Untersuchungseinheiten.“ (TOUTENBURG / HEUMANN 2006: 6). Die Bewertungen der Aussagen, anhand derer die Einstellungserhebung erfolgt, sind **ordinal** skaliert. Hier können die Antworten nach Rängen geordnet werden und diese Rangordnung erlaubt vergleichende Interpretationen. Die einzigen **metrisch** skalierten Daten, die im Rahmen der vorliegenden Untersuchung erhoben wurden, sind

die Geburtsjahre der Gewährspersonen, die zulässigen statistischen Verfahren würden hier keinerlei Einschränkungen unterliegen.

Da der Großteil der auszuwertenden Daten nominal skaliert ist, sind die Möglichkeiten der anwendbaren statistischen Verfahren stark eingeschränkt, es wird ausschließlich auf beschreibende, also deskriptive Verfahren zurückgegriffen. In erster Linie werden die Analysen auf der Basis von (relativen und absoluten) Häufigkeitsberechnungen und deren Vergleich erfolgen (vgl. TOUTENBURG /HEUMANN 2006: 21f.). Zusammenhänge zwischen den erhaltenen Antworten werden durch das **Kontingenzmaß V** von **Cramer** – einer Ableitung des χ^2 -Test nach PEARSON – ermittelt (vgl. TOUTENBURG / HEUMANN 2006: 111–116), ansonsten sind **Kreuztabellen** wichtige Werkzeuge bei der Analyse der vorliegenden Daten.

7.5 Ergebnisse im Detail

7.5.1 Analyse der Stichprobe

Der Stichprobenumfang umfasste 114 Gewährspersonen ($n = 114$), von denen der Großteil sowohl in Österreich aufgewachsen also auch dort wohnhaft ist. Trotz intensiven Bemühens und dezidierten Ansprechens von Kontaktpersonen konnten nur sehr wenige bundesdeutsche Gewährspersonen für die vorliegende Umfrage gewonnen werden. Eine Erklärung dafür könnte einerseits ein Desinteresse an der österreichischen Sprachsituation sein, andererseits könnte dies aber auch auf Meinungslosigkeit und Unwissen hindeuten, was die Besonderheiten der Sprachsituation in Österreich bzw. der österreichischen Standardvarietät im Speziellen und den plurizentrischen Charakter der deutschen Sprache im Allgemeinen betrifft. Insgesamt machten 111 der Gewährspersonen Angaben zu ihrem Herkunfts- und Wohnort (97, 4 % der Gesamtstichprobe). Davon haben 94 ausschließlich Bezug zu Österreich (82,45 % der Gesamtstichprobe), sind also dort aufgewachsen und wohnhaft. Nur 8 Gewährspersonen haben ausschließlich Bezug zu Deutschland (7 % der Gesamtstichprobe). Als Vergleichsgruppe können sie daher nicht wie geplant herangezogen werden, sondern nur als Kontrollgruppe (bei einer Aufschlüsselung der Ergebnisse nach dem Land hinsichtlich des Wohn- und Herkunftsortes). Die übrigen Teilnehmenden haben entweder keine näheren Angaben zu

ihren Herkunfts- und Wohnorten gemacht, haben Bezug zu beiden Ländern oder einem weiteren Drittland.

Die Verteilung auf die Bundesländer innerhalb von Österreich ist ebenfalls unausgeglichen: Geht es um das Herkunftsbundesland, sind Oberösterreich mit 45 (39,5 % der Gesamtstichprobe) und Niederösterreich mit 29 Gewährspersonen (25,4 % der Gesamtstichprobe) deutlich überrepräsentiert. Betrachtet man, in welchem Bundesland die Teilnehmenden zurzeit wohnhaft sind, so verschiebt sich der Schwerpunkt nach Wien mit 43 Gewährspersonen (37,7 % der Gesamtstichprobe), die dort wohnhaft sind, gefolgt von Oberösterreich, wo immerhin noch 34 der Gewährspersonen (29,8 % der Gesamtstichprobe) wohnhaft sind. Die übrigen Bundesländer sind also kaum vertreten. Eine Aufschlüsselung nach einzelnen Bundesländern ist somit nicht sinnvoll, daher wird auf die Regioneneinteilung des VWB (2004: XXXIV; XXXVIIIf.) zurückgegriffen, die in Kapitel 7.5.9 genau erläutert wird.

Auch bei der Verteilung zwischen den Geschlechtern ist die Stichprobe stark unausgeglichen, 75 Frauen (65,8 % der Gesamtstichprobe) und nur 39 Männer (34,2 % der Gesamtstichprobe) haben an der Befragung teilgenommen.

Das Alter der Teilnehmenden variiert ebenfalls, das Geburtsjahr der jüngsten teilnehmenden Person ist 2008, das der ältesten 1957. Die am stärksten vertretenen Jahrgänge sind 1988 (n = 12; 10,5 % der Gesamtstichprobe) und 1989 (n = 11; 9,6 % der Gesamtstichprobe), das Durchschnittsalter der Teilnehmer und Teilnehmerinnen beträgt 32,7 Jahre (durchschnittliches Geburtsjahr ist 1983,27). Damit ist die gesamte ältere Generation – wie bei einer Onlineumfrage oft noch zu erwarten – nicht vertreten, die Auswirkungen der tiefgreifendsten historischen und politischen Abgrenzungsprozesse zwischen Österreich und Deutschland, die während der Nachkriegszeit begannen, können sich demnach wohl nicht im Datenmaterial manifestieren und werden als Erklärungsgrundlagen ausgeschlossen.

Der Bildungsgrad der Teilnehmenden ist überdurchschnittlich hoch, 30 (26,3 % der Gesamtstichprobe) der Gewährspersonen gaben an, Matura oder einen ähnlich hohen Bildungsabschluss zu haben, 65 (57 % der Gesamtstichprobe) haben einen universitären oder ähnlich hohen Bildungsabschluss. Lediglich 5 Gewährspersonen (4,4 % der Gesamtstichprobe) gaben an, nur die Pflichtschule abgeschlossen zu haben.

Im Hinblick auf die Muttersprache bietet sich ein sehr einheitliches Bild, weswegen auf diesen Parameter später nicht weiter eingegangen wird. Nur 6 (5,2 % der Gesamtstichprobe) der Gewährspersonen gaben an, eine andere Muttersprache als Deutsch zu haben, wobei alle von ihnen in Österreich aufgewachsen sind. Einer dieser Teilnehmenden gab sogar an, seine Muttersprache wäre nicht Deutsch, sondern „Österreichisch“ – es wäre geplant gewesen, diesen Wert umzukodieren; da die Variable „Muttersprache“ bei der Analyse jedoch nicht berücksichtigt wurde, war eine Umkodierung nicht notwendig.

Da die Stichprobe eher klein und in keiner Weise repräsentativ ist, können die Ergebnisse der vorliegenden Erhebung lediglich als Tendenzen aufgefasst werden, die im Zuge von groß angelegten, repräsentativen Studien zu überprüfen wären. Da sich die Unausgeglichenheiten in der Stichprobe in Richtung einer überdurchschnittlich hohen Quote an Trägern der Standardsprache neigen, sollten aber trotz geringer Repräsentativität interessante Tendenzen sichtbar werden. In den folgenden Unterkapiteln werden zuerst die Daten hinsichtlich der allgemeinen Einstellung zur und Akzeptanz der österreichischen Standardvarietät auf Basis der Gesamtstichprobe erläutert, auch die Beeinflussung durch das *Labelling* wird besprochen. Erst danach erfolgt eine Aufschlüsselung der Ergebnisse nach den demografischen Parametern Geschlecht, Bildung, Alter und Herkunfts- bzw. Wohnort nach Land sowie Region innerhalb Österreichs.

7.5.2 Allgemeine Einstellung zur österreichischen Standardvarietät des Deutschen

Insgesamt scheinen die Teilnehmer und Teilnehmerinnen der Onlineumfrage gegenüber der österreichischen Standardvarietät durchwegs positiv eingestellt zu sein (vgl. **Tabelle 1**). Nimmt man die Antworten aller zu bewertenden Aussagen zusammen, so ist der meist genannte Wert 5, der als Höchstwert mit „stimme voll zu“ kodiert ist. Der Durchschnitt beträgt 3,56 und kann als „stimme eher zu“ interpretiert werden. Auffällig ist, dass vor allem bei den Fragen, mit denen die kognitiven und affektiven Einstellungskomponenten erhoben werden sollten, die Antwort „kann ich nicht beurteilen“ besonders oft gegeben wurde, bei den Fragen zur konativen Einstellungskomponente hingegen waren die Auskünfte wesentlich konkreter.

Besonders hoch war die Verunsicherung bei der Aussage über die Korrektheit der beiden involvierten Standardvarietäten, wobei die niedrige Zustimmung zur Aussage „Das bundesdeutsche Hochdeutsch ist richtiger als das österreichische Hochdeutsch“ als positive Einstellung gegenüber dem „österreichischen Hochdeutsch“ zu interpretieren ist, da die Aussage im Vergleich zu den anderen Aussagen invertiert formuliert ist. Dies ist bei der Interpretation der Ergebnisse unbedingt zu berücksichtigen. Somit hat die österreichische Standardvarietät bei der ästhetischen Bewertung („gefällt mir besser“) schlechter abgeschnitten. Bei den Angaben zur Wahrnehmung des persönlichen Sprachgebrauchs, der konativen Einstellungskomponente, wurde die bereits ausgiebig besprochene Differenz zwischen gesprochener und geschriebener Sprache sowie die starke Verhaftung des Dialekts im alltäglichen Sprachgebrauch manifest.

Statistisch konnte zwischen den Bewertungen aller Aussagen ein mindestens schwacher Zusammenhang (Cramer $V = 0,167-0,369$) festgestellt werden. Das heißt, die Angaben der Gewährspersonen sind in sich schlüssig. Insbesondere fällt auf, dass jene Teilnehmenden, die die österreichische Standardvarietät als „schöner“ empfinden, gleichzeitig negieren, dass sie weniger korrekt sei als die bundesdeutsche Standardvarietät.

7.5.3 Akzeptanz der österreichischen Varianten des Deutschen als standardsprachlich

Im Schnitt fällt die Bewertung, nimmt man alle Beispielsätze zusammen, folgendermaßen aus: Zu 43,1 % wurde die bundesdeutsche Variante als „Hochdeutsch“ ausgewählt, zu 29,9 % die österreichische, in 19,6 % der Fälle wurden beide Varianten als „Hochdeutsch“ akzeptiert und in 7,4 % der Fälle keine der beiden (vgl. **Tabelle 2**). Ohne Kennzeichnung liegt also die allgemeine Akzeptanz der bundesdeutschen Standardvarietät weit vor jener der österreichischen Standardvarietät, obwohl die Mehrheit der Teilnehmenden einen starken Bezug zur österreichischen Standardvarietät hat, da sie in Österreich aufgewachsen und wohnhaft ist. Betrachtet man die einzelnen Beispielsätze, so kann man Unterschiede zwischen den einzelnen Merkmalen erkennen.

Zwischen den Beurteilungen der einzelnen Satzpaare konnte – bis auf die Beispielsätze (1) und (3), zwischen deren Beurteilungen keinerlei Zusammenhang besteht (Cramer $V = 0,087$) – ein schwacher Zusammenhang (Cramer $V = 0,112-0,295$) fest-

gestellt werden, was bedeutet, das auch hier die Gewährspersonen Angaben machten, die im Großen und Ganzen in sich schlüssig sind. Als eklatante Ausreißer stechen die Beispielsätze mit den Merkmalen „Partizip II bei Modalverben“ (Beispielsätze (3) und (4) und die „Verwendung der Präpositionen“, wenn es um Lokalbestimmungen geht (Beispielsätze (6) und (7)), hervor. Bei dem Beispielsatzpaar (3) wird eindeutig die deutsche Variante bevorzugt, während bei (4) mehr als ein Drittel der Befragten beide Beispielsätze im Hinblick auf ihre Standardsprachlichkeit ablehnt. Was die Verwendung von Präpositionen bei Lokalbestimmungen betrifft, so wird bei dem Beispielsatzpaar (6) ganz klar die bundesdeutsche Variante bevorzugt, während es bei (7) die österreichische ist. Die Akzeptanz als standardsprachlich kann bei den beiden eben besprochenen Merkmalen also nicht am syntaktischen Merkmal selbst festgemacht werden, sondern wird von anderen – wahrscheinlich usuellen und phraseologischen – Elementen gesteuert.

7.5.4 Einfluss des *Labelling*

Um das Prestige der beiden Standardvarietäten miteinander vergleichen zu können, wurden die Beispielsätze den Gewährspersonen ein zweites Mal präsentiert, hier wurden die Beispiele dann als jeweils einer Standardvarietät zugehörig gekennzeichnet. Jedes der zu überprüfenden Merkmale wurde einmal mit richtiger Kennzeichnung bzw. richtigem *Label*, also offen, und einmal verdeckt, also mit falscher Kennzeichnung, zur Auswahl gestellt. Da in diesem Teil der Befragung die Antwortmöglichkeiten „beide“ und „keiner“ wegfallen, ist ein direkter Vergleich nur bedingt möglich, die grundlegenden Tendenzen können aber sehr wohl miteinander verglichen werden (vgl. **Tabelle 3**).

Betrachtet man die Gesamtsumme, so sind die Verteilungen für die Beispielsätze mit verdecktem und offenem *Labelling* fast exakt gleich. Bei offenem *Labelling* fiel die Entscheidung zu 32 % zugunsten der österreichischen Variante und zu 68 % zugunsten der bundesdeutschen Variante. Auch bei verdecktem *Labelling* entschieden sich 31,3 % für die österreichische Variante und 68 % für die bundesdeutsche, was reell aber bedeutet, dass sich hier nur noch 31,3 % der Teilnehmenden für die bundesdeutsche Variante entschieden und 68 % hingegen für die österreichische, die sowohl mit offenem als auch ohne *Labelling* wesentlich schlechter abschnitt, was ihre Akzeptanz im Hinblick

auf die Standardsprachlichkeit betrifft. Betrachtet man aber nun die einzelnen Beispielsatzpaare und zieht zusätzlich die Beurteilungen ohne *Labelling* heran, so verliert das Ergebnis seine Deutlichkeit.

Lediglich bei dem Beispielsatzpaar (4) findet bei *Labelling* eine Verschiebung der bevorzugten Variante statt, hier konnte entsprechend nur ein schwacher Zusammenhang (Cramer $V = 0,29$) zwischen den Beurteilungen des ersten und des zweiten Durchgangs ermittelt werden. Ansonsten muss aufgrund der mittleren bis starken statistischen Zusammenhänge (Cramer $V = 0,371-0,609$) davon ausgegangen werden, dass zwischen den beiden Beurteilungsdurchgängen keine nennenswerten Verschiebungen stattfanden – weder zwischen Beispielsätzen mit ähnlichen syntaktischen Merkmalen, noch zwischen Beispielsätzen mit unterschiedlichen syntaktischen Merkmalen. Die oben genannte nahezu gleiche Verteilung bei den offenen und verdeckten Bewertungen scheint demnach zufällig entstanden zu sein und erlaubt keine zuverlässigen Aussagen über den Einfluss des *Labelling*. Beachtet man jedoch, dass zwischen den Beurteilungen ohne und jenen mit *Labelling* in allen Fällen ein mittlerer bis starker statistischer Zusammenhang festgestellt werden kann, so wäre es zulässig, die Annahme, die Gewährspersonen ließen sich durch *Labelling* beeinflussen, zu verwerfen und stattdessen anzunehmen, dass das *Labelling* im Rahmen der vorliegenden Erhebung keinen nennenswerten Einfluss auf die Entscheidung der Befragten hatte. Schlüsselte man jedoch die Ergebnisse nach verschiedenen demografischen Parametern auf, so wird erkennbar, dass durchaus Beeinflussungen durch das *Labelling* stattfanden. Da sich Beeinflussungen teilweise gegenläufig zueinander verhalten, werden die statistischen Zusammenhänge bei Betrachtung der Gesamtstichprobe getilgt. Weiterhin relevant, unabhängig von einer Aufschlüsselung nach demografischen Parametern, bleiben allerdings die nachgewiesenen Zusammenhänge zwischen den Beurteilungen im ersten und zweiten Bewertungsdurchgang der Beispielsätze. Grundlegendes Entscheidungskriterium ist demnach das Sprachmaterial an sich – sowie vom Sprachmaterial indizierte Konzepte jeglicher Art – und erst in weiterer Folge fließen externe Kontextreize in die Beurteilung mit ein.

7.5.5 Ergebnisse aufgeschlüsselt nach Geschlecht

Zwischen dem Geschlecht und der Einstellung zur österreichischen Standardvarietät konnten zumindest schwache Zusammenhänge (Cramer $V = 0,11-0,333$) festgestellt werden. Das heißt, es gibt Unterschiede zwischen den Geschlechtern, was die Einstellung gegenüber der österreichischen Standardvarietät betrifft (vgl. **Tabelle 4**). Vor allem die ästhetische Beurteilung klafft weit auseinander, bei Männern ist hier der Höchstwert 5 der am häufigsten genannte Wert, während es bei den Frauen der Wert 3 ist. Demnach finden die befragten Frauen die österreichische Standardvarietät wesentlich weniger „schön“, als es die befragten Männer tun. Ein weiterer Unterschied, der rasch ins Auge sticht, sind die differierenden Angaben zum Standardsprachgebrauch, nach eigenen Angaben verwenden die Frauen beim Schreiben seltener Standardsprache als Männer, beim Sprechen jedoch wesentlich häufiger.

Insgesamt scheinen die weiblichen Teilnehmerinnen weniger tolerant, was die Akzeptanz als standardsprachlich insgesamt betrifft, sie haben öfter als die männlichen Teilnehmer gar keinen der angebotenen Beispielsätze akzeptiert (vgl. **Tabelle 5**). Bis auf zwei Ausnahmen weisen alle Beispielsatzpaare schwache Zusammenhänge (Cramer $V = 0,112-0,279$) zwischen Bewertung und Geschlechter der Gewährspersonen auf. Bei dem Beispielsatzpaar (1) besteht ein starker Zusammenhang (Cramer $V = 0,666$), während bei dem Beispielsatzpaar (2) kein Zusammenhang (Cramer $V = 0,098$) nachgewiesen werden konnte. Damit muss WIESINGERS (2015: 94) These, dass ein Bildungssystem ohne Geschlechtertrennung automatisch zu einem gleichwertigen Empfinden bezüglich Standardsprachlichkeit zwischen Männern und Frauen führt, fürs Erste angezweifelt werden. Eine Verzerrung durch die Variable Bildungsgrad kann ausgeschlossen werden, da zwischen Geschlecht und Bildungsgrad ein schwacher statistischer Zusammenhang (Cramer $V = 0,255$) besteht, der zeigt, dass die männlichen Teilnehmer tendenziell einen höheren Bildungsgrad haben als die weiblichen. Eine Verzerrung durch die Variable „Alter“ kann nicht ausgeschlossen werden, da ein starker Zusammenhang (Cramer $V = 0,638$) zwischen Alter und Geschlecht besteht. Die männlichen Teilnehmer sind mit einem Durchschnittsalter von 35,64 Jahren (durchschnittliches Geburtsjahr 1980,36) etwas älter als die weiblichen Teilnehmerinnen mit einem Durch-

schnittsalter von 31,27 Jahren (durchschnittliches Geburtsjahr 1984,73). Die beiden Variablen Alter und Geschlecht können demnach nur bedingt getrennt voneinander analysiert werden. Inwiefern das Alter die Beurteilung der Beispielsätze beeinflusst, wird an einer späteren Stelle erläutert (vgl. Kapitel 7.5.7).

Bei dem zweiten Teil des Fragebogens, der wiederholten Beurteilung der Beispielsätze mit offenem und verdecktem *Labelling*, sind keine Unterschiede nach Geschlecht der Teilnehmenden festzustellen – es bestehen keine Zusammenhänge (Cramer $V = 0,007-0,085$) zwischen Geschlecht und Beurteilung des zweiten Durchgangs. Dies ist angesichts der Tatsache, dass im ersten Teil sehr wohl unterschiedliche Bewertungsmuster beobachtet wurden, doch überraschend. Zieht man jedoch in Betracht, dass die Differenzen in der ersten Bewertungsrunde hauptsächlich darin lagen, dass die weiblichen Probandinnen keinen der Beispielsätze eines Paares als standardsprachlich akzeptierten und diese Möglichkeit in der zweiten Bewertungsrunde nicht mehr gegeben war, so scheint der Umstand, dass die Differenzen zwischen den Geschlechtern auf diese Art eliminiert wurden, durchaus plausibel. Gleichzeitig findet sich hier ein weiteres Indiz dafür, dass die weiblichen Teilnehmerinnen tatsächlich „strenger“ sind als die männlichen Teilnehmer, was die Akzeptanz von Sprachproben als standardsprachlich betrifft.

7.5.6 Ergebnisse aufgeschlüsselt nach Bildungsgrad

Es konnte ein allgemeiner schwacher Zusammenhang (Cramer $V = 0,141-0,288$) zwischen höchstem abgeschlossenem Bildungsgrad und der Einstellung gegenüber der österreichischen Standardvarietät festgestellt werden (vgl. **Tabelle 6**). Im Falle des vermeintlichen Sprachgebrauchs beim Schreiben ist der Zusammenhang sogar von mittlerer Stärke (Cramer $V = 0,312$). Da die Teilstichproben nach Bildungsgrad aufgeschlüsselt ungleich groß sind – die höheren Bildungsgrade sind wesentlich stärker vertreten – lassen sich wiederum nur Tendenzen ohne statistische Reliabilität und Repräsentativität herausarbeiten. Insgesamt scheinen die Gewährspersonen mit Pflichtschulabschluss dem Konzept der österreichischen Standardvarietät eher mit Skepsis und Unsicherheit entgegenzutreten. Die generelle Tendenz ist, je höher der Bildungsgrad, desto positiver die Einstellung gegenüber der österreichischen Standardvarietät. Das ist insofern wenig verwunderlich, da Sprache und besonders die Standardsprache ein wichtiges

Werkzeug ist beim Erwerb von Bildung und daher eine engere und differenziertere Auseinandersetzung mit ebendiesem Werkzeug Standardsprache stattfinden muss. Allerdings widerspricht diese Beobachtung der (v. a. von MUHR stark vertretenen) These über die mangelnde Loyalität der österreichischen „Eliten“ gegenüber der österreichischen Standardvarietät des Deutschen. Möglicherweise liegt hier eine Dissonanz zwischen Einstellung und Verhalten vor.

Auch bei der Beurteilung der Beispielsatzpaare lässt sich ein mindestens schwacher Zusammenhang (Cramer $V = 0,12-0,315$) zwischen Bildungsgrad und Akzeptanz als standardsprachlich feststellen (vgl. **Tabelle 7**). Tatsächlich entscheiden sich die Gewährspersonen mit Matura oder einem Studienabschluss wesentlich seltener für die österreichischen Varianten als die Teilnehmenden mit Pflichtschulabschluss, Lehre oder einer gleichwertigen Ausbildung. Wie vermutet liegt hier eine Dissonanz zwischen (Sprach-)Einstellung und (Sprach-)Verhalten vor. Interessant ist auch, dass die Probanden und Probandinnen der niedrigeren Bildungsschichten sich eher für eine Variante entscheiden, während die Gewährspersonen mit höherer Bildung eher dazu neigen, beide Beispielsätze eines Paares als standardsprachlich zu akzeptieren. Dementsprechend findet auch eine merkliche Verschiebung statt beim zweiten Teil der Umfrage (vgl. **Tabelle 8**), in dem der Einfluss von *Labelling* überprüft werden soll und die Antwortmöglichkeit „beide“ wegfällt. Die ermittelten statistischen Zusammenhänge sind in der Regel schwach (Cramer $V = 0,159-0,262$), nur beim Beispielsatz (4) konnte ein mittlerer Zusammenhang (Cramer $V = 0,376$) festgestellt werden. Für jene Gewährspersonen, die im ersten Teil „beide“ Beispielsätze eines Paares gelten ließen, scheint im zweiten Teil das *Label* „D“ für ‚Deutschland‘ ein Pull-Faktor zu sein. Das bedeutet also, dass die Teilnehmenden mit Matura oder Studienabschluss überdurchschnittlich oft beide Varianten, die österreichische und die bundesdeutsche, gelten lassen; müssen sie sich jedoch entscheiden, so wird die bundesdeutsche Standardvarietät bevorzugt. Da bei der Betrachtung der Gesamtstichprobe die Verteilung der Antworten im zweiten Teil des Fragebogens zufällig aussieht, kann angenommen werden, dass bei den Gewährspersonen mit Pflichtschulabschluss, Lehre oder gleichwertiger Ausbildung das *Label* „A“ für „Österreich“ als Pull-Faktor fungiert – was sich aufgrund der kleinen Teilstichprobengröße nicht in den relativen Häufigkeiten manifestiert. Diese beiden gegenläufigen Umverteilungen lassen das Ergebnis der Gesamtstichprobe zufällig aussehen. Dabei darf nicht vergessen werden,

dass die Verschiebungen im zweiten Durchgang der Beurteilung der Beispielsatzpaare trotzdem immer von den Beurteilungen im ersten Teil abhängig sind – es besteht in allen Fällen ein mittlerer bis starker statistischer Zusammenhang (Cramer $V = 0,371$ – $0,609$). Bei einer Aufschlüsselung nach höchstem abgeschlossenem Bildungsgrad wird also sichtbar, dass *Labelling* sehr wohl einen Einfluss hat. Die verschiedenen Gruppen der Gewährspersonen werden jedoch unterschiedlich beeinflusst, wodurch bei Betrachtung der Gesamtstichprobe der Einfluss des *Labellings* getilgt wird.

Zwischen Bildung und Alter konnte tatsächlich, wie schon in anderen empirischen Untersuchungen, ein starker Zusammenhang (Cramer $V = 0,712$) festgestellt werden.

7.5.7 Ergebnisse aufgeschlüsselt nach Alter

Durch die große Streubreite sind Vergleiche zwischen den Altersgruppen schwierig; um die Ergebnisse trotzdem veranschaulichen zu können, werden die Gewährspersonen in Zehnjahresschritten zu sechs Altersgruppen zusammengefasst. Diese Einteilung hat jedoch den Nachteil – wie es auch bei allen anderen besprochen demografischen Parametern der Fall ist – dass die Größe der Teilstichproben stark variiert. Da der Zeitverlauf und dessen Auswirkungen von Interesse sind, ist es nicht sinnvoll, die Zeiträume der Altersgruppen so zu verteilen, dass die Teilstichproben gleich groß sind. Zwischen dem Alter der Gewährspersonen und der Einstellung (vgl. **Tabelle 9**) gegenüber der österreichischen Standardvarietät besteht ein starker Zusammenhang (Cramer $V = 0,566$ – $0,686$). Ein besonders positives Bild von der österreichischen Standardvarietät haben die zwischen 1961 und 1970 geborenen Gewährspersonen: Sie empfinden die österreichische Standardvarietät als „angenehm“ und „korrekt“, allerdings nehmen sie die Unterschiede zwischen der bundesdeutschen und der österreichischen Standardvarietät im Vergleich mit den anderen Altersgruppen als weniger stark wahr. Betrachtet man die konative Einstellungskomponente, wird die vertikale Variation zwischen Dialekt und Standardsprache als wichtiger Faktor für die Gewährspersonen in ihrem alltäglichen Sprachgebrauch ersichtlich. Dieser Umstand lässt sich daran festmachen, dass beim Schreiben angeblich fast ausschließlich die Standardsprache verwendet wird, während beim Sprechen tendenziell der Dialekt überwiegt. Diese mediale Trennung zwischen geschriebener und gesprochener Sprache schwimmt bei den jüngeren Alters-

gruppen zunehmend. Insgesamt haben sich folgende Tendenzen herauskristallisiert: Je jünger die Gewährspersonen sind, desto eher sind sie der Meinung, dass auch in Österreich (abhängig von der jeweiligen Situation) die Standardsprache verwendet wird. Außerdem nimmt mit dem Alter der Gewährspersonen die Annahme ab, die bundesdeutsche Standardvarietät wäre per se korrekter als die österreichische, wobei auch hier diese Entwicklung mit einem sinkenden, aber nach wie vor hohen Grad der Wahrnehmung von Unterschieden zwischen bundesdeutscher und österreichischer Standardvarietät einhergeht.

Betrachtet man die tatsächliche Akzeptanz als standardsprachlich (vgl. **Tabelle 10**), ergibt sich die Tendenz, dass mit sinkendem Alter bis zur Altersgruppe der zwischen 1981 und 1990 geborenen Gewährspersonen, die den Tiefpunkt der Akzeptanz als standardsprachlich markieren, auch die Akzeptanz der Beispielsätze mit österreichischen Varianten sinkt. Die nach 1990 geborenen Probanden und Probandinnen akzeptieren die Beispielsätze mit den Varianten der österreichischen Standardvarietät dann wieder zunehmend. Bei der Akzeptanz der bundesdeutschen Standardvarietät lässt sich eine entsprechende gegengleiche Entwicklung beobachten. Überraschend ist dabei der Umstand, dass die Altersgruppe der zwischen 1981 und 1990 geborenen Gewährspersonen bei der Einstellungserhebung nicht wesentlich öfter angegeben hat, die bundesdeutsche Standardvarietät als korrekter zu empfinden, als es die Gewährspersonen der anderen Altersgruppen taten. Auffällig war hingegen, dass diese Altersgruppe sich bei der ästhetischen Beurteilung des österreichischen Standarddeutsch merklich weniger positiv äußerte. Demnach dürfte das ästhetische Empfinden eine wichtige Rolle für die Sprachteilnehmenden bei der Zuschreibung von Standardsprachlichkeit spielen. Dieser Umstand wird im Alltag sogar gelegentlich verbalisiert mit den Worten „Schön sprechen!“ als Aufforderung gegenüber Kindern, die Standardsprache zu verwenden. Des Weiteren erwähnenswert ist der Anstieg der Ablehnung gegenüber beiden Beispielsätzen mit abnehmendem Alter, für den das gleiche Muster wie bei im Vorhergehenden beschriebenen Entwicklungen gilt. Hier möchte ich daran erinnern, dass die „Freiheit von salienten Regionalismen“ (vgl. HERRGEN 2015: 140) die Akzeptanz als standardsprachlich begünstigt und reziprok „saliente Regionalismen“ ebendiese Akzeptanz behindern können. Offensichtlich handelt es sich dabei um eine Entwicklung, die die jüngere Generationen stärker betrifft, da zwischen Alter der Gewährspersonen und Beurteilung der

Beispielsätze in allen Fällen ein starker Zusammenhang (Cramer $V = 0,526-0,644$) festzustellen ist.

Die sich bisher abzeichnenden Tendenzen werden durch die Ergebnisse der zweiten Beurteilungsrunde der Beispielsätze mit offenem und verdecktem *Labelling* zum Teil noch verstärkt (vgl. **Tabelle 11**): Für den offen gekennzeichneten Beispielsatz (4) ergibt sich ein mittlerer Zusammenhang (Cramer $V = 0,478$) zwischen Alter und Beurteilung; für alle übrigen Beispielsätze konnte diesbezüglich sogar ein starker Zusammenhang (Cramer $V = 0,545-0,786$) ermittelt werden. Bei der Altersgruppe der zwischen 1957 und 1960 geborenen Gewährspersonen scheint die Zuordnung zur bundesdeutschen Standardvarietät einen leichten Pull-Faktor darzustellen. Die der österreichischen Standardvarietät gegenüber so positiv eingestellte Gruppe der zwischen 1961 und 1970 geborenen Probanden und Probandinnen verhält sich relativ ausgeglichen. Bei der nächsten Altersgruppe, den zwischen 1971 und 1980 geborenen Gewährspersonen, wirkt vor allem ein korrektes *Labelling* der bundesdeutsche Varianten enthaltenden Beispielsätze als starker Pull-Faktor, weswegen man von einer grundlegenden Bevorzugung der bundesdeutschen Standardvarietät gegenüber der österreichischen ausgehen kann. Mit der Altersgruppe der zwischen 1981 und 1990 geborenen Gewährspersonen findet eine leichte Verschiebung statt, bei der das *Label* „D“ für die bundesdeutsche Variante immer noch als Pull-Faktor fungiert, der Effekt verstärkt sich allerdings bei den Beispielsätzen mit verdeckter Kennzeichnung. Die mit „D“ gekennzeichneten österreichischen Varianten wirken demnach auf diese Altersgruppe als bevorzugenswert im Hinblick auf Standardsprachlichkeit. Bei der nächsten Altersgruppe der zwischen 1991 und 2000 geborenen Probanden und Probandinnen scheint sich diese Entwicklung umzukehren und das *Label* „A“ und die tatsächliche Zugehörigkeit zur bundesdeutschen Standardvarietät zeichnen sich parallel zueinander als Pull-Faktoren ab. Die sehr kleine Gruppe der ganz jungen zwischen 2001 und 2010 geborenen Gewährspersonen zeigt sich im Großen und Ganzen verunsichert durch das *Labelling*, jedoch nicht nennenswert beeinflusst.

7.5.8 Ergebnisse aufgeschlüsselt nach Herkunfts- und Wohnort 1 – Vergleich zwischen Österreich und Deutschland

Es wurde bereits erwähnt, dass der Rücklauf an Gewährspersonen mit Wohn- oder Herkunftsort in Deutschland zu gering war, um als Vergleichsgruppe fungieren zu können. Nichtsdestotrotz folgt in diesem Unterkapitel eine kurze nach Ländern aufgeschlüsselte Gegenüberstellung zwischen den österreichischen und bundesdeutschen Gewährspersonen. Im Folgenden werden zuerst die Einstellungen gegenüber der österreichischen Standardvarietät sowie die Beurteilung derselbigen besprochen, wobei der Vergleich zwischen Wohn- und Herkunftsort immer parallel stattfindet. Analog dazu folgt im Kapitel 7.5.9 der Regionenvergleich innerhalb Österreichs.

Während zwischen den in Österreich aufgewachsenen und den dort wohnhaften Gewährspersonen nur geringe Unterschiede bestehen – die in Österreich aufgewachsenen Gewährspersonen sind der österreichischen Standardvarietät gegenüber eine Spur positiver eingestellt – ergeben sich bei den Gewährspersonen mit Deutschlandbezug große Differenzen zwischen Herkunfts- und Wohnort. Bei der nach Ländern aufgeschlüsselten Einstellungserhebung (vgl. **Tabelle 12** und **15**) fällt insbesondere auf, dass zwischen den in Deutschland aufgewachsenen und den in Deutschland wohnhaften Gewährspersonen eine eklatante Differenz im Hinblick auf das Korrektheitsempfinden besteht. Während die in Deutschland aufgewachsenen Gewährspersonen der österreichischen Standardvarietät auf der Korrektheitsdimension nur minimal kritischer gegenüberstehen, als es die Gewährspersonen mit Österreichbezug tun, stimmen die in Deutschland wohnhaften Gewährspersonen der Aussage, das „bundesdeutsche Hochdeutsch“ wäre richtiger als das „österreichische Hochdeutsch“, zu einem Großteil zu. Gleichzeitig werden die Unterschiede zwischen den Standardvarietäten verstärkt wahrgenommen. Erwähnenswert ist des Weiteren, dass die Gewährspersonen mit Deutschlandbezug, unabhängig ob es sich dabei um Wohn- oder Herkunftsort handelt, insbesondere bezüglich der kognitiven, aber auch der affektiven Komponenten, auffällig oft keine Angaben machten. Insgesamt bestehen in den beiden Kategorien Wohn- und Herkunftsort ähnliche Zusammenhänge zwischen dem jeweiligen Land und der Einstellung gegenüber der österreichischen Standardvarietät. Zwischen Wohn- und Herkunftsort und der Beurteilung der Aussage „Auch in Österreich wird in manchen Situationen

Hochdeutsch gesprochen.“ besteht ein mittlerer Zusammenhang (Cramer $V = 0,353 / 0,337$). Ein ebenfalls mittlerer Zusammenhang besteht zwischen behauptetem sprachsprachlichen Gebrauch der Standardsprache und Wohn- bzw. Herkunftsort (Cramer $V = 0,368 / 0,378$). Für die übrigen Einstellungskomponenten gilt ein schwacher Zusammenhang zwischen Wohn- und Herkunftsort (Cramer $V = 0,133-0,28$).

Bei der Beurteilung der Beispielsätze aufgeschlüsselt nach Ländern und Herkunftsort (vgl. **Tabelle 13**) ergab sich ein allgemeiner, schwacher Zusammenhang (Cramer $V = 0,106-0,299$), mit der Tendenz, dass die in Deutschland aufgewachsenen Gewährspersonen eher die Beispielsätze mit den bundesdeutschen Varianten bevorzugen, während die in Österreich aufgewachsenen Gewährspersonen eher die Beispielsätze mit den österreichischen Varianten präferieren. Außerdem scheinen die in Österreich aufgewachsenen Gewährspersonen in Summe „strenger“ zu sein im Hinblick auf die Akzeptanz als standardsprachlich, wesentlich seltener als die in Deutschland aufgewachsenen Gewährspersonen akzeptieren sie beide Beispielsätze und mehr als drei Mal so oft wählen sie die Option „keiner“. Bei einer Aufschlüsselung nach Ländern und Wohnort (vgl. **Tabelle 16**) findet eine Verschiebung der Zusammenhänge statt. Bei der Beurteilung der Beispielsätze (2) und (7) fällt der Zusammenhang weg (Cramer $V = 0,094 / 0,074$), während sich bei der Beurteilung des Beispielsatzes (9) ein mittlerer Zusammenhang (Cramer $V = 0,338$) ergibt. Für die übrigen Beispielsätze bleiben zwischen Beurteilung und Wohnort die schwachen Zusammenhänge bestehen (Cramer $V = 0,119-0,24$). Betrachtet man die relativen Häufigkeiten, so manifestiert sich diese Verschiebung vor allem in einer steigenden Bevorzugung der Beispielsätze mit der bundesdeutschen Variante seitens der in Deutschland wohnhaften Gewährspersonen.

Bei dem zweiten Beurteilungsdurchgang der Beispielsätze mit *Labelling* (vgl. **Tabelle 14** und **17**) ergeben sich für den Beispielsatz (9) wiederum sowohl für den Wohn- als auch für den Herkunftsort mittlere Zusammenhänge (Cramer $V = 0,385 / 0,367$). Zwischen Wohnort und Beurteilung mit verdecktem *Labelling* ergab sich für den Beispielsatz (8) kein Zusammenhang (Cramer $V = 0,084$). Genauso verhält es sich mit dem Zusammenhang zwischen Herkunftsort und Beurteilung mit offenem *Labelling* für den Beispielsatz (3) (Cramer $V = 0,093$). Für alle übrigen Beispielsätze ergaben sich sowohl nach Wohn- als auch nach Herkunftsort aufgeschlüsselt schwache Zusammenhänge (Cramer $V = 0,117-0,215$). Unabhängig von Wohn- und Herkunftsort fungierte

für die Gewährspersonen mit Deutschlandbezug die Kennzeichnung „D“ als starker Pull-Faktor, der zwar in beiden Fällen des *Labelling* zu beobachten war, bei offenem *Labelling* allerdings wesentlich stärker als bei verdecktem. Demnach wirkt die tatsächliche Zugehörigkeit ebenfalls auf die Beurteilung der Beispielsätze ein, jedoch weniger stark als das *Labelling*. Auch bei den Gewährspersonen mit Österreichbezug konnte unabhängig von Wohn- und Herkunftsort festgestellt werden, dass das *Label* „D“ ebenfalls als Pull-Faktor wirkt. Hier jedoch in einer etwas abgeschwächten Form und vor allem bei verdecktem *Labelling*. Zusammenfassend kann also gesagt werden, dass die Gewährspersonen mit Deutschlandbezug sowohl Beispielsätze bevorzugen, die als der bundesdeutschen Standardvarietät zugehörig markiert sind, als auch jene Beispielsätze, die ihr tatsächlich zugehörig sind. Für die Gewährspersonen mit Österreichbezug gilt, dass zwar jene Beispielsätze, die als der bundesdeutschen Standardvarietät zugehörig markiert wurden, bevorzugt werden, allerdings vor allem dann, wenn sie tatsächlich der österreichischen Standardvarietät zugehörig sind.

7.5.9 Ergebnisse aufgeschlüsselt nach Herkunfts- und Wohnort 2 – Vergleich zwischen den Regionen Österreichs

Da zwischen den einzelnen Bundesländern der Rücklauf stark variierte und vor allem Wien, Niederösterreich und Oberösterreich vertreten sind, wurden die Bundesländer in vier Regionen zusammengefasst. Als Vorbild dafür diente die Regioneneinteilung des *VARIANTENWÖRTERBUCH DES DEUTSCHEN* (2004: XXXIV; XXXVIII f.). Die Region Ost umfasst demnach die Bundesländer Burgenland, Wien und Niederösterreich; die Region Mitte umfasst Oberösterreich und Salzburg; die Region Süd umfasst die Steiermark sowie Kärnten; und die Region West umfasst Tirol und Vorarlberg. Nicht immer finden regionale Feinheiten und sprachliche Differenzierungen dabei ausreichende Berücksichtigung, aber für das vorliegende Datenmaterial war dies die bestmögliche Aufbereitung. Wie auch im vorhergehenden Kapitel werden die Variablen Herkunfts- und Wohnort parallel zueinander besprochen, gegliedert in Einstellungserhebung, erster Beurteilungsdurchgang der Beispielsätze und zweiter Beurteilungsdurchgang mit verdecktem und offenem *Labelling*.

Zwischen Wohnort und Einstellung zur österreichischen Standardvarietät (vgl. **Tabelle 21**) besteht für die affektive Teilkomponente des Korrektheitsempfindens ein mittlerer Zusammenhang (Cramer $V = 0,353$). Für alle übrigen Einstellungskomponenten besteht ein schwacher Zusammenhang (Cramer $V = 0,193-0,272$). Betrachtet man die Zusammenhänge zwischen Herkunftsort und Einstellung zur österreichischen Standardvarietät (vgl. **Tabelle 18**), so fällt auf, dass die Zusammenhänge – mit Ausnahme des Korrektheitsempfindens, ausschließlich hier sinkt der Wert für die Korrelation – etwas stärker sind. Zum Großteil bleiben die Zusammenhänge aber trotzdem im schwachen Bereich (Cramer $V = 0,233-0,291$), nur zwischen Herkunftsort und dem vermeintlichen Gebrauch der Standardsprache beim Schreiben ergibt sich ein mittlerer Zusammenhang (Cramer $V = 0,331$). Demnach hängt die Einstellung gegenüber der österreichischen Standardvarietät vor allem von der Herkunftsregion ab. Insgesamt haben jene Gewährspersonen, die in der Region Ost wohnhaft sind, die mit Abstand positivste Einstellung gegenüber der österreichischen Standardvarietät. Die Gewährspersonen mit Bezug zur Region Mitte geben an, beim Sprechen die Standardsprache am seltensten zu verwenden, damit geht einher, dass die Gruppen mit Herkunfts- oder Wohnort in der Region Mitte der Aussage „Auch in Österreich wird in manchen Situationen Hochdeutsch gesprochen.“ nur schwach zustimmen. Beim Korrektheitsempfinden bezüglich der österreichischen Standardvarietät sind die Gewährspersonen mit Bezug zu den Regionen Mitte und Ost im Mittelfeld einzuordnen, während die Gewährspersonen mit Bezug zur Region West die bundesdeutsche Standardvarietät als korrekter empfinden als die österreichische. Die Gewährspersonen mit Bezug zur Region Süd hingegen lehnen die Aussage „Das bundesdeutsche Hochdeutsch ist richtiger als das österreichische Hochdeutsch“ als einzige ab.

Bei der Beurteilung der Beispielsätze ergab sich, im Gegensatz zur Einstellungserhebung, dass in erster Linie der Wohnort für die Entscheidung ausschlaggebend ist. Bei der Beurteilung der Beispielsätze (2), (5) und (6) ergaben sich mittlere Zusammenhänge (Cramer $V = 0,313-0,396$) zwischen Beurteilung und Wohnort (vgl. **Tabelle 22**), bei den anderen Beispielsätzen besteht ein schwacher Zusammenhang (Cramer $V = 0,21-0,247$). Für Herkunftsort und Beurteilung der Beispielsätze (vgl. **Tabelle 19**) besteht nur für den Beispielsatz (6) ein mittlerer Zusammenhang (Cramer $V = 0,441$) und für alle übrigen Beispielsätze ein schwacher (Cramer $V = 0,206-0,298$). Bei den Regionen Ost und Mitte kann man nur geringfügige Verschiebungen zwischen Herkunfts- und

Wohnort feststellen, in allen Fällen besteht eine merkliche Bevorzugung der Beispielsätze, die die bundesdeutschen Varianten enthalten. Für die Region West besteht eine klare Bevorzugung der bundesdeutschen Standardvarietät und es gibt keine Unterschiede zwischen Wohn- und Herkunftsort, was heißt, die Gewährspersonen dieser Gruppe sind in der gleichen Region aufgewachsen, in der sie auch zurzeit wohnhaft sind. Lediglich bei den Gewährspersonen mit Bezug zur Region Süd lassen sich nennenswerte Unterschiede zwischen Wohn- und Herkunftsort im Hinblick auf die Beurteilung der Beispielsätze feststellen. Jene Gewährspersonen, die in der Region Süd aufwuchsen, bevorzugen beinahe zur Hälfte die bundesdeutsche Standardvarietät, mit etwas Abstand folgt die österreichische Standardvarietät, von den Antwortmöglichkeiten „beide“ und „keiner“ wird wenig Gebrauch gemacht. Bei den in der Region Süd wohnhaften Gewährspersonen fallen die eindeutigen Entscheidungen stark ab zugunsten der Antworten „beide“ und „keiner“, wobei die Beispielsätze mit den bundesdeutschen Varianten stärker an Zuspruch verlieren als jene mit den österreichischen. Insgesamt sind sich die Verteilung der relativen Häufigkeiten zwischen den Regionen Österreichs aber durchaus ähnlich mit der bundesdeutschen Standardvarietät als beliebteste Option, gefolgt von der österreichischen Standardvarietät, dann folgt die Antwortmöglichkeit „beide“, und „keiner“ als Antwortmöglichkeit ist selten gewählt worden.

Auch beim zweiten Beurteilungsdurchgang der Beispielsätze mit verdecktem und offenem *Labelling* scheint der Wohnort (vgl. **Tabelle 23**) ausschlaggebender zu sein als der Herkunftsort (vgl. **Tabelle 20**). Für die Variable Wohnort besteht in der Regel ein mittlerer Zusammenhang (Cramer $V = 0,33-0,372$) mit der Beurteilung, lediglich bei den Beispielsätzen (4) und (8), beide mit verdecktem *Labelling*, ist der Zusammenhang schwach (Cramer $V = 0,283 / 0,253$). Zwischen Herkunftsort und der Beurteilung mit *Labelling* hingegen überwiegen schwache Zusammenhänge (Cramer $V = 0,241-0,289$), bei den offen gekennzeichneten Beispielsätzen (3) und (9) ergaben sich Zusammenhänge mittlerer Stärke (Cramer $V = 0,347 / 0,388$). Trotz verschieden starken Zusammenhängen zwischen der Beurteilung mit offenem und verdecktem *Labelling* und dem Wohn- bzw. Herkunftsort der Gewährspersonen sind die grundlegenden Tendenzen bezüglich beider Variablen vergleichbar, eine Ausnahme stellen dabei, wie auch bei dem ersten Beurteilungsdurchgang, die Gewährspersonen mit Bezug zur Region Süd dar. Für die Region Ost ist die Kennzeichnung „D“ ein starker Pull-Faktor, bei tatsächlicher Bevorzugung der österreichischen Standardvarietät – am stärksten ist die Zu-

stimmung bei den als bundesdeutsch gekennzeichneten Beispielsätzen, die der österreichischen Standardvarietät zuzurechnen sind. Betrachtet man die Region Mitte, so kann man ebenfalls das *Labelling* „D“ als Pull-Faktor erkennen, wobei von dieser Gruppe der Gewährspersonen auch tatsächlich die bundesdeutsche Standardvarietät bevorzugt wird. Diese gegenläufigen Ausprägungen zeigten sich bereits bei der Einstellungserhebung, wo sich die Gewährspersonen mit Bezug zur Region Ost der österreichischen Standardvarietät gegenüber besonders positiv äußerten. Für die Region West scheint das *Labelling* von weniger großer Bedeutung zu sein, diese Gewährspersonen präferieren relativ unabhängig von der Kennzeichnung die bundesdeutsche Standardvarietät. Was die Region Süd betrifft, so gibt es hier, wie bereits erwähnt, Unterschiede zwischen den Gewährspersonen, die dort aufwuchsen und jenen, die dort wohnhaft sind. Die in der Region Süd aufgewachsenen Gewährspersonen lassen sich leicht vom *Labelling* beeinflussen, mit einer scheinbar leichten Bevorzugung für das *Label* „D“ und einer ebenfalls leichten Bevorzugung für die bundesdeutsche Standardvarietät. Für die Gewährspersonen mit Wohnort in der Region Süd hingegen dürfte als einzige die Kennzeichnung „A“ als Pull-Faktor wirken, unabhängig von der tatsächlichen Zugehörigkeit der Beispielsätze. Diese Gruppe bevorzugte im ersten Beurteilungsdurchgang ohne *Labelling* eher die Beispielsätze mit den bundesdeutschen Varianten und war im Sinne der Antworten „beide“ und „keiner“ besonders oft unentschlossen bei der Wahl zwischen der österreichischen und der bundesdeutschen Standardvarietät.

Betrachtet man die Gewährspersonen mit Österreichbezug aufgeschlüsselt nach Regionen, lässt sich demnach ein graduelles Ost-West-Gefälle beobachten, wobei die östliche Region der österreichischen Standardvarietät besonders positiv gegenübersteht und diese Tendenz nach Westen hin abnimmt. Der Süden scheint eine Sonderposition einzunehmen, die weniger mit innersprachlichen Begebenheiten zu tun zu haben scheint, als mit einer unterschiedlich hohen Mobilität zwischen den diversen demografischen Gruppen. Insgesamt wirkt im Großen und Ganzen, unabhängig von der tatsächlich bevorzugten Standardvarietät, das *Label* „D“ als Pull-Faktor.

7.5.10 Anmerkungen der Gewährspersonen

Am Ende des Fragebogens gab es die Möglichkeit, Anmerkungen und Kommentare zu hinterlassen, etwa 10 % der Gewährspersonen machten davon Gebrauch. Die Kommentare sind sehr stark auf die vertikale Sprachvariation zwischen Dialekt und Standardsprache ausgerichtet. Diese Fokussierung hat sich bei den Analysen der Spracheinstellungen bereits abgezeichnet und wird durch die Kommentare bestätigt. Mit dieser Fokussierung auf die vertikale Variation hängt wahrscheinlich zusammen, dass die Beurteilung der horizontalen Standardvariation, wie sie in der vorliegenden Erhebung abgerufen werden soll, von den Gewährspersonen oft als schwierig empfunden wurde. Selbst jene Gewährspersonen, die anmerkten, dass sie nicht dialektsprachlich aufwuchsen, greifen bei der Benennung ihres Sprachgebrauchs auf Begriffe zurück, die sehr stark zwischen den Polen Dialekt–Standardsprache verankert sind. Zwar blitzt bei manchen Gewährspersonen ein Bewusstsein für die Standardvariation durch, jedoch scheinen ihnen die Begriffe für die Benennung zu fehlen.

8 Zusammenfassung der Ergebnisse

Sprache ist und kann vieles. Unter anderem ist Sprache ein sozio-semiotisches Zeichen, welches so manches über die Sprecher und Sprecherinnen verrät – nicht zuletzt über Identitäten und Zugehörigkeiten. Ein wichtiges Werkzeug für den Ausdruck der sozio-semiotischen Funktion ist die sprachliche Variation. Da das Deutsche zu den plurizentrischen Sprachen zählt, kann neben regionaler auch die nationale Zugehörigkeit sowie Textsorte und Situation durch standardsprachliche Variation ausgedrückt werden. Theoretisch sind die Standardvarietäten des Deutschen gleichberechtigt, de facto ergeben sich aufgrund von Bevölkerungszahl, politischer und wirtschaftlicher Relevanz asymmetrische Verhältnisse zugunsten der bundesdeutschen Standardvarietät. In einschlägigen Kontaktsituationen findet zumeist eine Annäherung an die dominante Standardvarietät statt und kulturelle Eliten der „anderen“ Nationen orientieren sich

ebenfalls an der dominanten Standardvarietät. Dafür muss kein Sprecher und keine Sprecherin der dominanten Standardvarietät anwesend sein, es reichen die gängigen Stereotype über die Sprachvarietäten und ihre Sprecher und Sprecherinnen. Hier zeigt sich, wie stark (Sprach-)Einstellungen – denn Stereotype sind nichts anderes als eine Sonderform von Einstellungen – den Sprachgebrauch formen.

Im Rahmen dieser Masterarbeit wurden soziolinguistische Fragestellungen zu Spracheinstellungen mit solchen zur Standardvariation verschränkt. Es wurde mit Hilfe eines Online-Fragebogens eine empirische Untersuchung über die Wahrnehmung des standardsprachlichen Status der österreichischen Standardvarietät durchgeführt. Als Untersuchungsgegenstand wurden syntaktische Austriazismen herangezogen, da sie zu den unbewussten Spezifika zählen und bisher nur wenig erforscht wurden. Ziel der Erhebung war es, zu überprüfen, inwieweit die präskriptive Festlegung als standardsprachlich seitens der offiziellen Instanzen mit der Wahrnehmung der Sprachteilnehmenden übereinstimmt.

Die Stichprobe wies trotz starken Bemühens nur einen sehr kleinen Anteil an Sprechern und Sprecherinnen aus Deutschland auf, sowie einen überdurchschnittlich hohen Prozentsatz an Teilnehmerinnen (65,8 %) und Personen mit hohem Bildungsgrad (83,3 % Matura oder höher). Dies bedeutet zwar eine geringe Repräsentativität der Erhebung, entspricht aber der generellen Erfahrung hinsichtlich der sozialen Zusammensetzung der Stichproben bei Spracheinstellungsuntersuchungen.

Die zu Beginn der vorliegenden Arbeit gestellten Forschungsfragen können folgendermaßen beantwortet werden:

- (1) Werden kodifizierte syntaktische Austriazismen von österreichischen Sprecherinnen und Sprechern als standardsprachlich wahrgenommen?

Betrachtet man die Gesamtstichprobe, so wurden die syntaktischen Austriazismen zu 49,5 % von den Gewährspersonen als standardsprachlich akzeptiert. Die Gewährspersonen mit niedrigerem Bildungsgrad entschieden sich wesentlich öfter für die österreichische Variante als jene Gewährspersonen mit höherem Bildungsgrad, die zu einem beträchtlichen Anteil beide Varianten, die österreichische und die bundesdeutsche, als standardsprachlich anerkannten. Ein wesentliches Merkmal für die Entscheidung der

Gewährspersonen war ihr Alter, hier konnten die stärksten statistischen Zusammenhänge zwischen einem demografischen Parameter und der Beurteilung der Beispielsätze festgestellt werden. Dabei sinkt die Akzeptanz der österreichischen Standardvarietät mit abnehmendem Alter kontinuierlich bis zu den Geburtsjahrgängen 1981–1990, bei den nach 1990 geborenen Gewährspersonen lässt sich eine gegensätzliche Entwicklung, ein Steigen der Akzeptanz beobachten.

- (2) Haben syntaktische Austriazismen ein höheres oder niedrigeres Prestige als entsprechende bundesdeutsche Varianten?

Vergleicht man die Akzeptanz der bundesdeutschen und der österreichischen Standardvarietät miteinander, so findet die bundesdeutsche Standardvarietät eindeutige Bevorzugung (43,1 %), während der österreichischen Standardvarietät nur 29,9 % der Gewährspersonen alleinige Korrektheit zusprechen. Weitere 19,6 % der Gewährspersonen geben an, beide Varianten als korrekt zu empfinden. Dabei zeigt sich, dass die wenigen bundesdeutschen Gewährspersonen ganz eindeutig die bundesdeutschen Varianten bevorzugen. Innerhalb Österreichs werden in den Regionen Ost und Mitte die bundesdeutschen Varianten leicht, in der Region West stark bevorzugt, die Region Süd ist gespalten. Es ergibt sich demnach ein leichtes Ost-West-Gefälle. Dabei konnte festgestellt werden, dass die Einstellung gegenüber der österreichischen Standardvarietät von der Herkunftsregion abhängig ist, während für die Beurteilung der Wohnort beeinflussend wirkt. Dieser Umstand könnte auf eine mögliche Diskrepanz zwischen Einstellung und Verhalten hinweisen.

- (3) (Inwiefern) beeinflusst *Labelling* die Wahrnehmung der untersuchten syntaktischen Konstruktionen?

Ausgewählte Beispielsätze wurden den Gewährspersonen ein zweites Mal mit *Labelling*, also mit Kennzeichnung als der österreichischen bzw. bundesdeutschen Standardvarietät zugehörig, zur Beurteilung vorgelegt. Bei Betrachtung der Gesamtstichprobe scheint es, als hätte das *Labelling* keinen Einfluss auf die Entscheidungen der Gewährspersonen, schlüsselt man die Ergebnisse nach gewissen demografischen Parametern auf, so wird sehr wohl eine Beeinflussung durch das *Labelling* sichtbar. So stell-

te sich heraus, dass die Kennzeichnung „D“ als Pull-Faktor auf die Gewährspersonen mit höherem Bildungsgrad wirkt, unabhängig von der tatsächlichen Zugehörigkeit des Beispielsatzes. Zwischen den Altersgruppen gab es besonders große Verschiebungen: auf die zwischen 1957 und 1960 geborenen Gewährspersonen wirkt das *Label* „D“ als Pull-Faktor, die zwischen 1961 und 1970 geborenen Gewährspersonen lassen sich kaum beeinflussen, auf die zwischen 1971 und 1980 geborenen Gewährspersonen wirkt das *Label* „D“ als Pull-Faktor, wenn es korrekt ist, auf die zwischen 1981 und 1990 geborenen Gewährspersonen wirkt das *Label* „D“ als Pull-Faktor, wenn damit eine österreichische Variante gekennzeichnet wird, und die zwischen 1991 und 2000 geborenen Gewährspersonen bevorzugen das *Label* „A“ wenn es die bundesdeutsche Variante kennzeichnet. Es lassen sich also klare Unterschiede zwischen den Altersgruppen feststellen, sowohl was die Akzeptanz als standardsprachlich betrifft, als auch was die Zuschreibung von Prestige angeht. Werden die Gewährspersonen länderweise aufgeschlüsselt, so ergibt sich eine Eindeutige Zuordnung des Prestiges zum *Label* „D“, denn die Gewährspersonen mit Deutschlandbezug entscheiden sich meist für die korrekt als bundesdeutsch gekennzeichneten Beispielsätze, während die Gewährspersonen mit Österreichbezug die fälschlicherweise als bundesdeutsch gekennzeichneten Beispielsätze bevorzugen. Bei näherer Betrachtung lässt sie auch hier ein Ost-West-Gefälle innerhalb Österreichs erkennen, insofern, als die Bevorzugung der österreichischen Standardvarietät in der Region Ost am stärksten ist und Richtung Westen graduell abnimmt.

- (4) Erkennen die Sprecher und Sprecherinnen syntaktische Varianten als Austriaismen bzw. Teutonismen?

Manche Gewährspersonen äußerten die Vermutung, dass beim *Labelling* etwas nicht ganz in Ordnung war, der Großteil aber akzeptierte alle Kennzeichnungen anstandslos. Gerade für die österreichische Sprachsituation, die stark von einem Dialekt-Standard-Kontinuum geprägt ist, wobei der Dialekt als primäre Projektionsfläche für Identität dienen muss, da die Standardsprache meist in Deutschland verortet wird, ist eine perzeptionslinguistische Untersuchung mit dem Fokus auf die Standardvariation ein wichtiger Schritt in Richtung Gleichberechtigung zwischen den unterschiedlichen Standardvarietäten des Deutschen. Seitens der Sprachteilnehmenden wird jegliche Variation in der Regel auf der vertikalen Achse zwischen Dialekt und Standard angesiedelt. Ob-

wohl es für die horizontale Standardvariation zwar ein gewisses Bewusstsein gibt, fehlen die Begriffe für eine Versprachlichung dieses Konzeptes.

Damit liefern die Gewährspersonen der vorliegenden Untersuchung selbst den Punkt, an dem angesetzt werden muss, um der österreichischen Standardvarietät mehr (Akzeptanz-)Raum zu geben. Neben der sehr präsenten Achse Dialekt–Standardsprache muss das gleichberechtigte Nebeneinander der deutschen Standardvarietäten explizit im öffentlichen Diskurs wie auch im Schulunterricht thematisiert und besprochen werden. Denn das aufkeimende Bewusstsein für die Existenz einer österreichischen Standardvarietät benötigt nicht zuletzt auch dementsprechende Wörter und Begriffe, um sich voll zu entfalten.

9 Literaturverzeichnis

ALLPORT, GORDON W. (1967): Attitudes. In: FISHBEIN, MARTIN (Hg.): *Readings in Attitude Theory and Measurement*. New York/London/Sydney: Wiley, 3–13.

AMMON, ULRICH (1995): *Die deutsche Sprache in Deutschland, Österreich und der Schweiz. Das Problem der nationalen Varietäten*. Berlin/New York: de Gruyter.

AMMON, ULRICH (2004): Standard Variety. In: AMMON, ULRICH [u. a.] (Hg.): *Soziolinguistik. Ein internationales Handbuch zur Wissenschaft von Sprache und Gesellschaft*. 2., vollständig neu bearbeitete u. erw. Aufl., 1. Teilband. Berlin/New York: de Gruyter (Handbücher zur Sprach- und Kommunikationswissenschaft 3.1), 273–283.

AMMON, ULRICH (2005a): Pluricentric and Divided Languages. In: AMMON, ULRICH [u. a.] (Hg.): *Soziolinguistik. Ein internationales Handbuch zur Wissenschaft von Sprache und Gesellschaft*. 2., vollständig neu bearbeitete u. erw. Aufl., 2. Teilband. Berlin/New York: de Gruyter (Handbücher zur Sprach- und Kommunikationswissenschaft 3.2), 1536–1543.

AMMON, ULRICH (2005b): Standard und Variation: Norm, Autorität, Legitimation. In: EICHINGER, LUDWIG M. / KALLMEYER, WERNER (Hg.): *Standardvariation: Wieviel Variation verträgt die deutsche Sprache?* Berlin/New York: de Gruyter (Jahrbuch Institut für Deutsche Sprache 2004), 28–40.

AMMON, ULRICH (2006): Die deutschsprachigen Länder. In: AMMON, ULRICH [u. a.] (Hg.): *Soziolinguistik. Ein internationales Handbuch zur Wissenschaft von Sprache und Gesellschaft*. 2., vollständig neu bearbeitete u. erw. Aufl., 3. Teilband. Berlin/New York: de Gruyter. (Handbücher zur Sprach- und Kommunikationswissenschaft 3.3), 1765–1772.

BACK, OTTO (1995): Überlegungen zu einer österreichischen Standardlautung des Deutschen. In: MUHR, RUDOLF / SCHRODT, RICHARD / WIESINGER, PETER (Hg.): *Österreichisches Deutsch. Linguistische, sozialpsychologische und sprachpolitische Aspekte einer nationalen Variante des Deutschen*. Wien: Hölder–Pichler–Tempsky (Materialien und Handbücher zum österreichischen Deutsch und Deutsch als Fremdsprache 2), 280–286.

BAKER, COLIN (1992): *Attitudes and Language*. Clevedon/Philadelphia/Adelaide: Multilingual Matters (83).

BEHRENS, HEIKE (2015): Sprachgebrauch und Sprachbewusstsein: Implikationen der empirischen Linguistik für die Sprachtheorie. In: SCHMIDLIN, REGULA / BEHRENS, HEIKE / BICKEL, HANS (HG.): *Sprachgebrauch und Sprachbewusstsein. Implikationen für die Sprachtheorie*. Berlin: de Gruyter, 1–15.

BERRUTO, GAETANO (2004): Sprachvarietät – Sprache (Gesamtsprache, historische Sprache). In: AMMON, ULRICH [u. a.] (Hg.): *Soziolinguistik. Ein internationales Handbuch zur Wissenschaft von Sprache und Gesellschaft*. 2., vollständig neu bearbeitete u. erw. Aufl., 1. Teilband. Berlin/New York: de Gruyter (Handbücher zur Sprach- und Kommunikationswissenschaft 3.1), 188–195.

BOURHIS, RICHARD Y. / MAAS, ANNE (2005): Linguistic Prejudice and Stereotypes. In: AMMON, ULRICH [u. a.] (Hg.): *Soziolinguistik. Ein internationales Handbuch zur Wissenschaft von Sprache und Gesellschaft*. 2., vollständig neu bearbeitete u. erw. Aufl., 2. Teilband. Berlin/New York: de Gruyter (Handbücher zur Sprach- und Kommunikationswissenschaft 3.2), 1587–1601.

- BROERMANN, MARIANNE (2007): Language attitudes among minority youth in Finland and Germany. In: *International Journal of the Sociology of Language* 187, 129–160.
- BRÜCK, FRANK (2002): *Interkulturelles Management. Kulturvergleich – Österreich–Deutschland–Schweiz*. Frankfurt a.M.: IKO (Management across borders 1).
- CASPER, KLAUDIA (2002): *Spracheinstellungen. Theorie und Messung*. Norderstedt: Books on Demand (Heidelberger Schriften zur Sprache und Kultur 6).
- DE CILLIA, RUDOLF (1997): “I glaub, daß es schon richtig ist, daß der österreichische Dialekt do muaß I sogn, holt bleibt” – Einstellungen der Österreicher zu ihrem Deutsch. In: MUHR, RUDOLF / SCHRODT, RICHARD (Hg.): *Österreichisches Deutsch und andere nationale Varietäten plurizentrischer Sprachen in Europa*. Wien: Hölder–Pichler–Tempusky (Materialien und Handbücher zum österreichischen Deutsch und zum Deutschen als Fremdsprache 3), 116–126.
- DE CILLIA, RUDOLF (2015): Deutsche Sprache und österreichische Identität. In: LENZ, ALEXANDRA N. / AHLERS, TIMO / GLAUNINGER, MANFRED M. (Hg.): *Dimensionen des Deutschen in Österreich. Variation und Varietät im sozialen Kontext*. Frankfurt a.M.: Lang (Schriften zur deutschen Sprache in Österreich 42), 149–164.
- DE CILLIA, RUDOLF / WODAK, RUTH (2006): *Ist Österreich ein „deutsches“ Land? Sprachenpolitik und Identität in der Zweiten Republik*. Innsbruck/Wien/Bozen: Studien Verlag.
- CLYNE, MICHAEL (1992): *Pluricentric languages: differing norms in different nations*. Berlin/New York: de Gruyter (Contributions to the sociology of language 62).
- CLYNE, MICHAEL (1995): Sprachplanung in einer plurizentrischen Sprache: Überlegungen zu einer österreichischen Sprachpolitik aus internationaler Sicht. In: MUHR, RUDOLF / SCHRODT, RICHARD / WIESINGER, PETER (Hg.): *Österreichisches Deutsch. Linguistische, sozialpsychologische und sprachpolitische Aspekte einer nationalen Variante des Deutschen*. Wien: Hölder–Pichler–Tempusky (Materialien und Handbücher zum österreichischen Deutsch und Deutsch als Fremdsprache 2), 7–16.
- CLYNE, MICHAEL (2004): *Pluricentric Language*. In: AMMON, ULRICH [u. a.] (Hg.): *Soziolinguistik. Ein internationales Handbuch zur Wissenschaft von Sprache und Gesellschaft*. 2., vollständig neu bearbeitete u. erw. Aufl., 1. Teilband. Berlin/New York: de Gruyter (Handbücher zur Sprach- und Kommunikationswissenschaft 3.1), 296–300.
- DANEŠ, FRANTIŠEK (2006): *Herausbildung und Reform von Standardsprachen und Destandardisierung*. In: AMMON, ULRICH [u. a.] (Hg.): *Soziolinguistik. Ein internationales Handbuch zur Wissenschaft von Sprache und Gesellschaft*. 2., vollständig neu bearbeitete u. erw. Aufl., 3. Teilband. Berlin/New York: de Gruyter. (Handbücher zur Sprach- und Kommunikationswissenschaft 3.3), 2197–2209.
- DAVIES, WINIFRED V. / LANGER, NILS (2006): *The Making of Bad Language. Lay Linguistic Stigmatisations [sic!] in German: Past and Present*. Frankfurt a.M.: Lang (Vario Lingua 28).
- DOMASCHNEW, ANATOLI (1993): *Zum Problem der terminologischen Interpretation des Deutschen in Österreich*. In: MUHR, RUDOLF (Hg.): *Internationale Arbeiten zum österreichischen Deutsch und seinen nachbarschaftlichen Bezügen*. Wien: Hölder–Pichler–Tempusky (Materialien und Handbücher zum österreichischen Deutsch und zu Deutsch als Fremdsprache 1), 7–20.
- EBNER, JAKOB (1988): *Wörter und Wendungen des österreichischen Deutsch*. In: Wiesinger, Peter (Hg.): *Das österreichische Deutsch*. Wien/Köln/Graz: Böhlau (Schriften zur deutschen Sprache in Österreich, 12), 99–187.
- ECKERT, PENELOPE (2012): *Three Waves of Variation Study: The Emergence of Meaning in the Study of Sociolinguistic Variation*. In: *Annual Review of Anthropology* 41, 87–100.

EICHINGER, LUDWIG M. (2005a): Standardnorm, Sprachkultur und die Veränderung der normativen Erwartungen. In: EICHINGER, LUDWIG M. / KALLMEYER, WERNER (Hg.): Standardvariation: Wieviel Variation verträgt die deutsche Sprache? Berlin/New York: de Gruyter (Jahrbuch Institut für Deutsche Sprache 2004), 363–381.

EICHINGER, LUDWIG M. (2005b): Norm und regionale Variation. Zur realen Existenz nationaler Varietäten. In: LENZ, ALEXANDRA N. / MATTHEIER, KLAUS J. (Hg.): Varietäten – Theorie und Empirie. Frankfurt a.M.: Lang (VarioLingua 23), 141–162.

FISHBEIN, MARTIN / AJZEN, ICEK (1975): Believe, attitude, intention and behavior: an introduction to theory and research. Reading: Addison-Wesley.

GARRETT, PETER (2005): Attitude Measurement. In: AMMON, ULRICH [u. a.] (Hg.): Soziolinguistik. Ein internationales Handbuch zur Wissenschaft von Sprache und Gesellschaft. 2., vollständig neu bearbeitete u. erw. Aufl. 2., Teilband. Berlin/New York: de Gruyter (Handbücher zur Sprach- und Kommunikationswissenschaft 3.2), 1251–1260.

GARRETT, PETER (2010): Attitudes to language. Cambridge: University Press Cambridge.

GARRETT, PETER / COUPLAND, NIKOLAS / WILLIAMS, ANGIE (2003): Investigating Language Attitudes. Social meaning of dialect, ethnicity and performance. Cardiff: University of Wales Press.

GLAUNINGER, MANFRED MICHAEL (2013): Deutsch im 21. Jahrhundert: ‚pluri-‘, ‚supra-‘ oder ‚postnational‘? In: SAVA, DORIS / SCHREURINGER, HERMANN (Hg.): Im Dienste des Wortes: Lexikologische und lexikografische Streifzüge. Festschrift für Ioan Lăzărescu. Passau: Stutz (Forschungen zur deutschen Sprache in Mittel-, Ost- und Südosteuropa), 123–132.

GLAUNINGER, MANFRED M. (2015): (Standard-) Deutsch in Österreich im Kontext des gesamtdeutschen Sprachraums. Perspektiven einer funktional dimensionierten Sprachvariationstheorie. In: LENZ, ALEXANDRA N. / GLAUNINGER, MANFRED M. (Hg.): Standarddeutsch im 21. Jahrhundert. Theoretische und empirische Ansätze mit einem Fokus auf Österreich. Göttingen: V&R unipress (Wiener Arbeiten zur Linguistik 1), 11–57.

GLOY, KLAUS (1993): Sprachnormenforschung in der Sackgasse? Überlegungen zu Renate Bartsch, Sprachnormen: Theorie und Praxis. In: Beiträge zur Geschichte der deutschen Sprache und Literatur 115, 30–65.

GLOY, KLAUS (2004): Norm. In: AMMON, ULRICH [u. a.] (Hg.): Soziolinguistik. Ein internationales Handbuch zur Wissenschaft von Sprache und Gesellschaft. 2., vollständig neu bearbeitete u. erw. Aufl., 1. Teilband. Berlin/New York: de Gruyter (Handbücher zur Sprach- und Kommunikationswissenschaft 3.1), 392–399.

GLÜCK, HELMUT (Hg.) (2010): Metzler Lexikon Sprache. 4. aktualisierte u. überarb. Aufl. Stuttgart/Weimar: Metzler.

HELLER, MONICA (2005): Language and Identity. In: AMMON, ULRICH [u. a.] (Hg.): Soziolinguistik. Ein internationales Handbuch zur Wissenschaft von Sprache und Gesellschaft. 2., vollständig neu bearbeitete u. erw. Aufl., 2. Teilband. Berlin/New York: de Gruyter (Handbücher zur Sprach- und Kommunikationswissenschaft 3.2), 1582–1586.

HENRY, ALISON (2002): Variation and Syntactic Theory. In: CHAMBERS, J. K. / TRUDGILL, PETER / SCHILLING–ESTES, NATALIE (Hg.): The Handbook of Language Variation and Change. Malden/Oxford: Blackwell, 267–282

HERRGEN, JOACHIM (2015): Entnationalisierung des Standards. Eine perzeptionslinguistische Untersuchung zur deutschen Standardsprache in Deutschland, Österreich und der Schweiz. In: LENZ, ALEXANDRA N. / GLAUNINGER, MANFRED M. (Hg.): Standarddeutsch im 21. Jahrhun-

dert. Theoretische und empirische Ansätze mit einem Fokus auf Österreich. Göttingen: V&R unipress (Wiener Arbeiten zur Linguistik 1), 139–164.

HESS–LÜTTICH, ERNEST W. B. (2004): Die sozialsymbolische Funktion von Sprache. In: AMMON, ULRICH [u. a.] (Hg.): Soziolinguistik. Ein internationales Handbuch zur Wissenschaft von Sprache und Gesellschaft. 2., vollständig neu bearbeitete u. erw. Aufl., 1. Teilband. Berlin/New York: de Gruyter (Handbücher zur Sprach- und Kommunikationswissenschaft 3.1), 491–502.

HOFER, LORENZ (2002): Zur Dynamik urbanen Sprechens. Studien zu Spracheinstellungen und Dialektvariation im Stadtraum. Tübingen/Basel: Francke (Basler Studien zur deutschen Sprache und Literatur 71).

HUESMANN, ANETTE (1998): Zwischen Dialekt und Standard. Empirische Untersuchung zur Soziolinguistik des Varietätenspektrums im Deutschen. Tübingen: Niemeyer (Reihe Germanistische Linguistik 199).

KAISER, IRMTRAUD (2006): Bundesdeutsch aus österreichischer Sicht. Eine Untersuchung zu Spracheinstellungen, Wahrnehmungen und Stereotypen. Mannheim: IDS.

KAISER, IRMTRAUD / ENDER, ANDREA (2015): Das Spektrum der Sprachvariation im alemanischsprachigen Vorarlberg und im übrigen Österreich: Realisierungen und Kategorisierungen. In: LENZ, ALEXANDRA N. / AHLERS, TIMO / GLAUNINGER, MANFRED M. (Hg.): Dimensionen des Deutschen in Österreich. Variation und Varietät im sozialen Kontext. Frankfurt a.M.: Lang (Schriften zur deutschen Sprache in Österreich 42), 11–80.

KATZ, DANIEL (1967): The Functional Approach of the Study of Attitudes. In: FISHBEIN, MARTIN (Hg.): Readings in Attitude Theory and Measurement. New York/London/Sydney: Wiley, 457–468.

KELLE, BERNHARD (1995): Der Verlust der Muttersprache – Beobachtungen am ‚Auslandsösterreichischen‘. In: MUHR, RUDOLF / SCHRODT, RICHARD / WIESINGER, PETER (Hg.): Österreichisches Deutsch. Linguistische, sozialpsychologische und sprachpolitische Aspekte einer nationalen Variante des Deutschen. Wien: Hölder–Pichler–Tempsky (Materialien und Handbücher zum österreichischen Deutsch und Deutsch als Fremdsprache 2), 141–147.

KERSWILL, PAUL (2002): Koineization and Accomodation. In: CHAMBERS, J. K. / TRUDGILL, PETER / SCHILLING–ESTES, NATALIE (Hg.): The Handbook of Language Variation and Change. Malden/Oxford: Blackwell, 669–702.

KLOSS, HEINZ (1967): ‚Abstand Languages‘ and ‚Ausbau Languages‘. *Anthropological Linguistics* 9 (7), 29–41.

KOLLER, WERNER (1992): Deutsche in der Deutschschweiz. Arau/Frankfurt a.M./Salzburg: Sauerländer (Reihe Sprachlandschaft 10).

KROCH, ANTHONY (1994): Morphosyntactic Variation. In: Beals, Katherine (Hg.): Papers from the 30th Regional Meeting of the Chicago Linguistics Society: Parasession on Variation and Linguistic Theory. Chicago: o.A., 1–23.

LAMBERT, W. E. / HODGSON, R. C. / GARDNER, R. C. / FILLENBAUM, S. (1960): Evaluational reactions to spoken language. In: *Journal of Abnormal and Social Psychology* 60.1, 44–51.

LASAGABASTER, DAVID (2004): Attitude. In: AMMON, ULRICH [u. a.] (Hg.): Soziolinguistik. Ein internationales Handbuch zur Wissenschaft von Sprache und Gesellschaft. 2., vollständig neu bearbeitete u. erw. Aufl., 1. Teilband. Berlin/New York: de Gruyter (Handbücher zur Sprach- und Kommunikationswissenschaft 3.1), 399–405.

LAUER, ROBERT H. (1971): The Problems and Values of Attitude Research. In: *The Sociological Quarterly* 12(2), 247–252.

- LÖFFLER, HEINRICH (2005): Wieviel Variation verträgt die deutsche Standardsprache? Begriffserklärung: Standard und Gegenbegriffe. In: EICHINGER, LUDWIG M. / KALLMEYER, WERNER (Hg.): Standardvariation: Wieviel Variation verträgt die deutsche Sprache? Berlin/New York: de Gruyter (Jahrbuch Institut für Deutsche Sprache 2004), 7–27.
- MENDOZA-DENTON, NORMA (2002): Language and Identity. In: CHAMBERS, J. K. / TRUDGILL, PETER / SCHILLING–ESTES, NATALIE (Hg.): The Handbook of Language Variation and Change. Malden/Oxford: Blackwell, 475–499.
- MOOSMÜLLER, SYLVIA (1991): Hochsprache und Dialekt in Österreich. Soziophonologische Untersuchungen zu ihrer Abgrenzung in Wien, Graz, Salzburg und Innsbruck. Wien/Köln/Weimar: Böhlau. (Sprachwissenschaftliche Reihe 1).
- MOSER, HANS (2006): Plurizentrismuskonzept und österreichisches Deutsch – eine Bilanz. In: REITANI, LUIGI / ROSSBACHER, KARLHEINZ / TANZER, ULRIKE (Hg.): Italia – Österreich. Sprache, Literatur, Kultur. Udine: Forum, 63–74.
- MUHR, RUDOLF (1995a): Zur Sprachsituation in Österreich und zum Begriff “Standardsprache“ in plurizentrischen Sprachen. Sprache und Identität in Österreich. In: MUHR, RUDOLF / SCHRODT, RICHARD / WIESINGER, PETER (Hg.): Österreichisches Deutsch. Linguistische, sozialpsychologische und sprachpolitische Aspekte einer nationalen Variante des Deutschen. Wien: Hölder–Pichler–Tempsky (Materialien und Handbücher zum österreichischen Deutsch und Deutsch als Fremdsprache 2), 75–109.
- MUHR, RUDOLF (1995b): Grammatische und pragmatische Merkmale des österreichischen Deutsch. In: MUHR, RUDOLF / SCHRODT, RICHARD / WIESINGER, PETER (Hg.): Österreichisches Deutsch. Linguistische, sozialpsychologische und sprachpolitische Aspekte einer nationalen Variante des Deutschen. Wien: Hölder–Pichler–Tempsky (Materialien und Handbücher zum österreichischen Deutsch und Deutsch als Fremdsprache 2), 208–234.
- MUHR, RUDOLF (1998): Sprache und Land. Die soziale und kulturelle Wirklichkeit Österreichs im Spiegel seiner Sprache. In: BAUER, WERNER / SCHREURINGER, HERMANN (Hg.): Beharrsamkeit und Wandel. Festschrift für Herbert Tatzreiter zum 60. Geburtstag. Wien: Praesens.
- MUHR, RUDOLF (2005): Language Attitudes and language conceptions in non-dominating varieties of pluricentric languages. In: MUHR, RUDOLF (Hg.): Standardvariationen und Sprachideologien in verschiedenen Sprachkulturen der Welt. Frankfurt a.M.: Lang (Österreichisches Deutsch – Sprache der Gegenwart 4), 11–20.
- MUHR, RUDOLF (2006): Spracheinstellungsunterschiede zwischen den Nationen einer plurizentrischen Sprache. In: REITANI, LUIGI / ROSSBACHER, KARLHEINZ / TANZER, ULRIKE (Hg.): Italia – Österreich. Sprache, Literatur, Kultur. Udine: Forum, 133–136.
- MUHR, RUDOLF (2012): Linguistic dominance and non-dominance in pluricentric languages: A typology. In: MUHR, RUDOLF (Hg.): Non-Dominant varieties of Pluricentric Languages. Getting the picture. Frankfurt a.M. [u. a.]: Lang (Österreichisches Deutsch, Sprache der Gegenwart 14), 23–48.
- MUHR, RUDOLF (2013): Codifying linguistic standards in non-dominant varieties of pluricentric languages – adopting dominant or native norms? In: MUHR, RUDOLF [u. a.] (Hg.): Exploring Linguistic Standards in Non-Dominant Varieties of Pluricentric Languages. Frankfurt a.M.: Lang (Österreichisches Deutsch, Sprache der Gegenwart 15), 11–44.
- NERIUS, DIETER (2005): Gesprochene und geschriebene Sprache. In: AMMON, ULRICH [u. a.] (Hg.): Soziolinguistik. Ein internationales Handbuch zur Wissenschaft von Sprache und Gesellschaft. 2., vollständig neu bearbeitete u. erw. Aufl. 2. Teilband. Berlin/New York: de Gruyter (Handbücher zur Sprach- und Kommunikationswissenschaft 3.2), 1628–1638.

ÖSTERREICHISCHES SPRACHDIPLOM DEUTSCH (2000): Lernzielkataloge zu Basisformulierungen, Lexik–Sprechhandlungen, Höflichkeitskonventionen, Diskurs und Diskursstrukturen, Deutsch als Plurizentrische Sprache. Erstellt von RUDOLF MUHR. Wien: öbv/hpt (Materialien und Handbücher zum österreichischen Deutsch und zu Deutsch als Fremdsprache 4).

ÖSTERREICHISCHES WÖRTERBUCH (2012): auf der Grundlage des amtlichen Regelwerks, Herausgegeben im Auftrag des Bundesministeriums für Unterricht, Kunst und Kultur. 42. neu bearbeitete Aufl. Wien: ÖBV.

PETER, KLAUS (2015): Sprachliche Normvorstellungen in Österreich, Deutschland und der Schweiz. In: LENZ, ALEXANDRA N. / AHLERS, TIMO / GLAUNINGER, MANFRED M. (Hg.): Dimensionen des Deutschen in Österreich. Variation und Varietät im sozialen Kontext. Frankfurt a.M.: Lang (Schriften zur deutschen Sprache in Österreich 42), 123–147.

POLLAK, WOLFGANG (1992): Was halten die Österreicher von ihrem Deutsch? Eine sprachpolitische und sozio-semiotische Analyse der sprachlichen Identität der Österreicher. Wien: ÖGS/ISSS.

POLLAK, WOLFGANG (1994): Österreich und Europa. Sprachkulturelle und nationale Identität. [Teilveröffentlichung eines Forschungsprojekts] Wien: ÖGS/ISSS.

PRESTON, DENNIS R. (2002): Language with an Attitude. In: CHAMBERS, J. K. / TRUDGILL, PETER / SCHILLING–ESTES, NATALIE (Hg.): The Handbook of Language Variation and Change. Malden: Blackwell, 40–66.

PROJEKTGRUPPE SPRACHEINSTELLUNGEN (2009): Aktuelle Spracheinstellungen in Deutschland. Erste Ergebnisse einer bundesweiten Repräsentativumfrage. Mannheim: IDS.

PURSCHE, CHRISTOPH (2011): Regionalsprache und Hörerurteil. Grundzüge einer perzeptiven Variationslinguistik. Stuttgart: Steiner (Zeitschrift für Dialektologie und Linguistik. Beihefte 149).

RANSMAYR, JUTTA (2006): Der Status des Österreichischen Deutsch an nicht-deutschsprachigen Universitäten. Eine empirische Untersuchung. Frankfurt a.M.: Lang (Österreichisches Deutsch – Sprache der Gegenwart 8).

SCHARLOTH, JOACHIM (2006): Asymmetrische Plurizentrität und Sprachbewusstsein. Einstellungen der Deutschschweizer zum Standarddeutschen. In: Zeitschrift für Germanistische Linguistik 33(2), 236–267.

SCHLÄPFER, ROBERT / GUTZWILL, JÜRIG / SCHMID, BEATE (1991): Das Spannungsfeld zwischen Mundart und Standardsprache in der deutschen Schweiz. Spracheinstellungen junger Deutsch- und Welschschweizer. Arau/Frankfurt a.M.: Sauerländer (Pädagogische Rekrutenprüfung: Wissenschaftliche Reihe 12).

SCHMIDLIN, REGULA (2011): Die Vielfalt des Deutschen: Standard und Variation. Gebrauch, Einschätzung und Kodifizierung einer plurizentrischen Sprache. Berlin: de Gruyter (Studia Linguistica Germanica 106).

SCHRODT, RICHARD (1997): Nationale Varianten, areale Unterschiede und der „Substandard“: An den Quellen des Österreichischen Deutsch. In: MUHR, RUDOLF / SCHRODT, RICHARD (Hg.): Österreichisches Deutsch und andere nationale Varietäten plurizentrischer Sprachen in Europa. Wien: Hölder–Pichler–Tempusky (Materialien und Handbücher zum österreichischen Deutsch und zum Deutschen als Fremdsprache 3), 12–39.

SHIBUTANI, TAMOTSU (1961): Society and personality: An interactionist approach to social psychology. Englewood Cliffs: Prentice-Hall.

SIEBER, PETER (1992): Hochdeutsch in der Schweiz. In: Der Deutschunterricht 44(6), 28–42.

- SIEBER, PETER / SITTA, HORST (1986): *Mundart und Standardsprache als Problem der Schule*. Arau/Frankfurt a.M./Salzburg: Sauerländer (Reihe Sprachlandschaft 3).
- SOUKUP, BARBARA (2009): *Dialect use as interaction strategy. A sociolinguistic study of contextualization, speech perception and language attitudes in Austria*. Wien: Braumüller (Austrian Studies in English 98).
- SOUKUP, BARBARA (2013): *Austrian dialect as a metonymic device: A cognitive sociolinguistic investigation of Speaker Design and its perceptual implications*. In: *Journal of Pragmatics* 52, 72–82.
- STEINEGGER, GUIDO (1998): *Sprachgebrauch und Sprachbeurteilung in Österreich und Südtirol. Ergebnisse einer Umfrage*. Frankfurt a.M.: Lang (Schriften zur deutschen Sprache in Österreich 26).
- STEWART, WILLIAM A. (1968): *A Sociolinguistic Typology for describing National Multilingualism*. In: FISHMAN, JOSHUA (Hg.): *Readings in the Sociology of Language*. Den Haag/Paris: Mouton: 531–545.
- STRASSER, HERMANN / BRÖMME, NORBERT (2004): *Prestige und Stigma*. In: AMMON, ULRICH [u. a.] (Hg.): *Soziolinguistik. Ein internationales Handbuch zur Wissenschaft von Sprache und Gesellschaft*. 2., vollständig neu bearbeitete u. erw. Aufl., 1. Teilband. Berlin/New York: de Gruyter (Handbücher zur Sprach- und Kommunikationswissenschaft 3.1), 412–417.
- TAKAHASHI, HIDEAKI (2004): *Language Norms*. In: AMMON, ULRICH [u. a.] (Hg.): *Soziolinguistik. Ein internationales Handbuch zur Wissenschaft von Sprache und Gesellschaft*. 2., vollständig neu bearbeitete u. erw. Aufl., 1. Teilband. Berlin/New York: de Gruyter (Handbücher zur Sprach- und Kommunikationswissenschaft 3.1), 99–108.
- TOUTENBURG, HELGE / HEUMANN, CHRISTIAN (2006): *Deskriptive Statistik. Eine Einführung in die Methoden und Anwendungen mit SPSS*. 5. Aktualisierte und erw. Aufl., Berlin/Heidelberg: Springer.
- VANDERMEEREN, SONJA (2005): *Research on language attitude*. In: AMMON, ULRICH [u. a.] (Hg.): *Soziolinguistik. Ein internationales Handbuch zur Wissenschaft von Sprache und Gesellschaft*. 2., vollständig neu bearbeitete u. erw. Aufl., 2. Teilband. Berlin/New York: de Gruyter (Handbücher zur Sprach- und Kommunikationswissenschaft 3.2), 1318–1332.
- VARIANTENWÖRTERBUCH DES DEUTSCHEN (2004). *Die Standardsprache in Österreich, der Schweiz und Deutschland sowie in Liechtenstein, Luxemburg, Ostbelgien und Südtirol*. Berlin/New York: de Gruyter.
- WIESINGER, PETER (2014): *Das österreichische Deutsch in Gegenwart und Geschichte*. 3. aktualisierte u. neuerlich erw. Aufl. Wien: Lit.-Verl. (Austria: Forschung und Wissenschaft: Literatur und Sprachwissenschaft 2).
- WIESINGER, PETER (2015): *Das österreichische Deutsch in der globalisierten Umwelt: Wahrnehmungen durch bundesdeutsche Einflüsse*. In: LENZ, ALEXANDRA N. / AHLERS, TIMO / GLAUNINGER, MANFRED M. (Hg.): *Dimensionen des Deutschen in Österreich. Variation und Varietät im sozialen Kontext*. Frankfurt a.M.: Lang (Schriften zur deutschen Sprache in Österreich 42), 91–122.
- ZWICKL, SIMONE (2005): *Language Attitudes and Social Identity across the Northern Ireland Border*. In: MUHR, RUDOLF (Hg.): *Standardvariationen und Sprachideologien in verschiedenen Sprachkulturen der Welt*. Frankfurt a.M.: Lang (Österreichisches Deutsch – Sprache der Gegenwart 4), 165–176.

10 Anhang

10.1 Abstract

Die vorliegende Arbeit setzt sich mit Standardvariation unter spezifischen soziolinguistischen, respektive (sprach-)politischen Aspekten auseinander und untersucht anhand einer quantitativen, empirischen Erhebung die Spracheinstellungen zur österreichischen Standardvarietät im Allgemeinen und die Perzeption von syntaktischen Ausdrucksformen im Speziellen. Zunächst erfolgt die Einbettung aller für die Erhebung und Auswertung relevanter Konzepte in den Forschungsstand hinsichtlich der österreichischen Sprachsituation, danach wird die Ausarbeitung und Durchführung der empirischen Untersuchung ausführlich dargelegt. Ziel der Erhebung ist es, den präskriptiven Status und die perzeptiven Relevanz der österreichischen Standardvarietät zu überprüfen und miteinander abzugleichen. Diesbezüglich konnte das Alter der Gewährspersonen als entscheidendster Faktor für die Akzeptanz der österreichischen Standardvarietät als standardsprachlich identifiziert werden. Unabhängig von der Akzeptanz der österreichischen Standardvarietät wird der bundesdeutschen Standardvarietät von einem Großteil der Gewährspersonen das höhere Prestige zugeschrieben. Um das Bewusstsein für die österreichische Standardvarietät des Deutschen und deren Akzeptanz zu stärken, wäre als erster Schritt ein allgemeiner Diskurs über horizontale Standard-Variation empfehlenswert.

10.2 Fragebogen



Seite 01

Herzlich willkommen und vielen Dank für Ihr Interesse!

In diesem Fragebogen geht es um das Hochdeutsche.

Mit Hochdeutsch ist die Sprache gemeint, die man bei Nachrichtensprechern und -sprecherinnen im Fernsehen hört oder in der Zeitung liest. Hochdeutsch wird im gesamten deutschen Sprachraum verstanden.

Die Befragung ist kein Wissenstest! Es gibt keine richtigen oder falschen Antworten, es zählt nur Ihre persönliche Meinung.

Bitte beantworten Sie alle Fragen, damit der Fragebogen ausgewertet werden kann.

Die Bearbeitung des Fragebogens dauert etwa 15 Minuten. Die Antworten werden anonym erfasst, nur für wissenschaftliche Zwecke ausgewertet und nicht an Dritte weitergegeben.

Teil 1

Bitte wählen Sie den Beispielsatz aus, der Ihrer Meinung nach Hochdeutsch ist.

1. Beispiel:

- Sie hat das schon früher wollen.
- Sie hat das schon früher gewollt.
- beide
- keiner

2. Beispiel:

- Zu Weihnachten spielen wir Karten.
- An Weihnachten spielen wir Karten.
- beide
- keiner

3. Beispiel:

- Beim Kofferpacken sollte auf eine Reiseapotheke nicht vergessen werden.
- Beim Kofferpacken sollte eine Reiseapotheke nicht vergessen werden.
- beide
- keiner

Teil 1

Bitte wählen Sie den Beispielsatz aus, der Ihrer Meinung nach Hochdeutsch ist.

4. Beispiel:

- Er hält das Kind bei der Hand.
- Er hält das Kind an der Hand.
- beide
- keiner

5. Beispiel:

- Er soll sich nicht zu viel erwarten.
- Er soll nicht zu viel erwarten.
- beide
- keiner

6. Beispiel:

- Auch am dritten verkaufsoffenen Samstag am 12. Dezember hat man sich wieder etwas Besonderes einfallen lassen.
- Auch zum dritten verkaufsoffenen Samstag am 12. Dezember hat man sich wieder etwas Besonderes einfallen lassen.
- beide
- keiner

Teil 1

Bitte wählen Sie den Beispielsatz aus, der Ihrer Meinung nach Hochdeutsch ist.

7. Beispiel:

- Er hat das nicht dürfen.
- Er hat das nicht gedurft.
- beide
- keiner

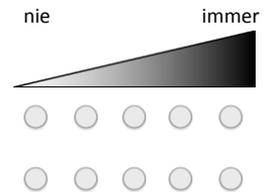
8. Beispiel:

- Der Schnee ist in der Sonne geschmolzen.
- Der Schnee ist an der Sonne geschmolzen.
- beide
- keiner

9. Beispiel:

- Weil er einen verdeckten Ermittler auffliegen hat lassen, muss er sich vor der Justiz verantworten.
- Weil er einen verdeckten Ermittler hat auffliegen lassen, muss er sich vor der Justiz verantworten.
- beide
- keiner

Wie häufig verwenden Sie Hochdeutsch im Allgemeinen?



Teil 2

Die mit A gekennzeichneten Sätze sind eher in Österreich gebräuchlich, während die mit D gekennzeichneten Beispielsätze eher in Deutschland gebräuchlich sind.

Bitte wählen Sie die Beispielsätze aus, welche Ihrer Meinung nach die korrekteren sind.

1. Beispiel:

- A: Sie hat das schon früher wollen.
- D: Sie hat das schon früher gewollt.

2. Beispiel:

- A: Zu Weihnachten spielen wir Karten.
- D: An Weihnachten spielen wir Karten.

3. Beispiel:

- A: Er hält das Kind bei der Hand.
- D: Er hält das Kind an der Hand.

Teil 2

Die mit A gekennzeichneten Sätze sind eher in Österreich gebräuchlich, während die mit D gekennzeichneten Beispielsätze eher in Deutschland gebräuchlich sind.

Bitte wählen Sie die Beispielsätze aus, welche Ihrer Meinung nach die korrekteren sind.

4. Beispiel:

- A: Er hat das nicht gedurft.
- D: Er hat das nicht dürfen.

5. Beispiel:

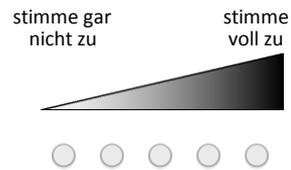
- A: Auch zum dritten verkaufsoffenen Samstag hat man sich etwas Besonderes einfallen lassen.
- D: Auch am dritten verkaufsoffenen Samstag hat man sich etwas Besonderes einfallen lassen.

6. Beispiel:

- A: Der Schnee ist an der Sonne geschmolzen.
- D: Der Schnee ist in der Sonne geschmolzen.

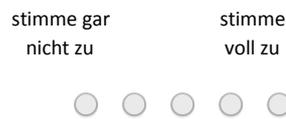
Bitte äußern Sie Ihre Meinung zu den folgenden Aussagen.

Auch in Österreich wird in manchen Situationen Hochdeutsch gesprochen.



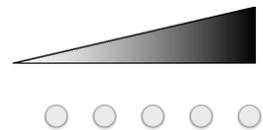
kann ich nicht beurteilen

Das österreichische Hochdeutsch unterscheidet sich vom bundesdeutschen Hochdeutsch.

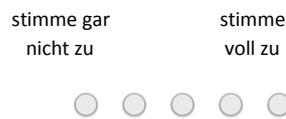


kann ich nicht beurteilen

Das bundesdeutsche Hochdeutsch ist richtiger als das österreichische Hochdeutsch.



Das österreichische Hochdeutsch gefällt mir besser als das bundesdeutsche Hochdeutsch.



kann ich nicht beurteilen

Nun bitte ich Sie noch um einige Angaben zu Ihrer Person.

Sie sind ...

- weiblich
- männlich

In welchem Jahr sind Sie geboren?

Geburtsjahr:

Ist Deutsch Ihre Muttersprache?

- ja
- nein, meine Muttersprache ist ...

Was ist Ihre höchste abgeschlossene Ausbildung?

- Pflichtschule
- Fachschule, Lehre
- Matura, Berufsreifeprüfung, Abitur
- Fachhochschule, Universität
- andere:

Ihr Beruf bzw. Ihre Studienrichtung ist ...

In welchem Land leben Sie derzeit?

- Deutschland
- Österreich
- anderes Land:

Wenn Sie zurzeit in Österreich leben, in welchem Bundesland?

Wo sind Sie aufgewachsen?

- Österreich
- Deutschland
- anderes Land:

Wenn Sie in Österreich aufgewachsen sind, in welchem Bundesland?

Möchten Sie zu dieser Befragung oder zum besseren Verständnis Ihrer Antworten noch etwas anmerken?

Gerne können Sie Ihre Anmerkungen in einigen Stichworten beschreiben!

Herzlichen Dank für Ihre Teilnahme!

Vielen Dank für Ihre Teilnahme!

Wir möchten uns ganz herzlich für Ihre Mithilfe bedanken.

Ihre Antworten wurden gespeichert, Sie können das Browser-Fenster nun schließen.

10.3 Tabellenverzeichnis

Aussage		meistgenannter Wert (1 = stimme gar nicht zu; 5 = stimme voll zu)	Durchschnitt der genannten Werte	„kann ich nicht beurteilen“
kognitiv	Auch in Österreich wird in manchen Situationen Hochdeutsch gesprochen.	5	4,16	7 (6,1 %)
	Das österreichische Hochdeutsch unterscheidet sich vom bundesdeutschen Hochdeutsch.	5	4,26	14 (12,3 %)
affektiv	Das österreichische Hochdeutsch gefällt mir besser als das bundesdeutsche Hochdeutsch.	3	3,54	13 (11,4 %)
	Das bundesdeutsche Hochdeutsch ist richtiger als das österreichische Hochdeutsch.	1	2,27	23 (20,2 %)
konativ	Wie häufig verwenden Sie Hochdeutsch im Allgemeinen?	Meistgenannter Wert (1 = nie; 5 = immer)	Durchschnitt der genannten Werte	„kann ich nicht beurteilen“
	Beim Schreiben?	4	4,09	0
	Beim Sprechen?	3	2,89	3 (2,6 %)

Tabelle 1 Einstellungen gegenüber der österreichischen Standardvarietät; die Prozentzahlen beziehen sich auf die Gesamtstichprobe;

Nr. der Beispielsätze (vgl. Kapitel 6.2.3) und enthaltenes Merkmal	österreichische Variante	bundesdeutsche Variante	beide	keine
(1) vergessen + auf	26 (22,8 %)	45 (39,5 %)	38 (33,3 %)	5 (4,4 %)
(2) Reflexivpronomen <sich>	21 (18,4 %)	49 (43 %)	42 (36,8 %)	2 (1,8 %)
(3) Partizip II bei Modalverben	5 (4,4 %)	91 (79,8 %)	6 (5,3 %)	12 (10,5 %)
(4) Partizip II bei Modalverben	29 (25,4 %)	40 (35,1 %)	5 (4,4 %)	40 (35,1 %)
(5) Schlussfeld des Nebensatzes	30 (26,3 %)	54 (47,4 %)	21 (18,4 %)	9 (7,9 %)
(6) Verwendung der Präpositionen (lokal)	6 (5,3 %)	91 (79,8 %)	17 (14,9 %)	0
(7) Verwendung der Präpositionen (lokal)	92 (80,7 %)	10 (8,8 %)	10 (8,8 %)	2 (1,8 %)
(8) Verwendung der Präpositionen (temporal)	49 (43 %)	25 (21,9 %)	35 (30,7 %)	5 (4,4 %)
(9) Verwendung der Präpositionen (temporal)	49 (43 %)	37 (32,5 %)	27 (23,7 %)	1 (0,9 %)
Gesamt:	307 (29,9 %)	442 (43,1 %)	201 (19,6 %)	76 (7,4 %)

Tabelle 2 Beurteilungen der Beispielsätze nach ihrer Akzeptanz als standardsprachlich; die Prozentzahlen beziehen sich auf die Gesamtstichprobe;

Nr. der Beispielsätze (vgl. Kapitel 6.2.3) und enthaltenes Merkmal	verdecktes <i>Labelling</i>		offenes <i>Labelling</i>		ohne <i>Labelling</i>	
	A (=D)	D (=A)	A	D	A	D
(3) Partizip II der Modalverben			17 (14,9 %)	97 (85,1 %)	5 (4,4 %)	91 (79,8 %)
(4) Partizip II der Modalverben	52 (45,6 %)	60 (52,6 %)			29 (25,4 %)	40 (35,1 %)
(6) Verwendung der Präpositionen (lokal)			14 (12,3 %)	98 (86 %)	6 (5,3 %)	91 (79,8 %)
(7) Verwendung der Präpositionen (lokal)	16 (14 %)	96 (84,2 %)			92 (80,7 %)	10 (8,8 %)
(8) Verwendung der Präpositionen (temporal)	37 (32,3 %)	75 (65,8 %)			49 (43 %)	25 (21,9 %)
(9) Verwendung der Präpositionen (temporal)			77 (67,5 %)	35 (30,7 %)	49 (43 %)	37 (32,5 %)
Gesamt:	105 (31,3 %)	231 (68 %)	108 (32 %)	230 (68 %)	307 (29,9 %)	442 (43,1 %)

Tabelle 3 Bevorzugung als standardsprachlich mit verdecktem, offenem und ohne *Labelling*; die Prozentzahlen für die Spalten ohne *Labelling* beziehen sich auf die Gesamtstichprobe, die übrigen Prozentzahlen beziehen sich auf die Anzahl der gültigen Antworten;

Aussage		meistgenannter Wert (1 = stimme gar nicht zu; 5 = stimme voll zu)		Durchschnitt der genannten Werte		„kann ich nicht beurteilen“	
		weiblich	männlich	weiblich	männlich	weiblich	männlich
kognitiv	Auch in Österreich wird in manchen Situationen Hochdeutsch gesprochen.	5	4	4,3	3,89	6 (8 %)	1 (2,6 %)
	Das österreichische Hochdeutsch unterscheidet sich vom bundesdeutschen Hochdeutsch.	5	5	4,2	4,4	9 (12 %)	5 (12,8 %)
affektiv	Das österreichische Hochdeutsch gefällt mir besser als das bundesdeutsche Hochdeutsch.	3	5	3,52	3,58	9 (12 %)	3 (7,7 %)
	Das bundesdeutsche Hochdeutsch ist richtiger als das österreichische Hochdeutsch.	1	1	2,26	2,2	14 (18,7 %)	9 (23,1 %)
konativ	Wie häufig verwenden Sie Hochdeutsch im Allgemeinen?	meistgenannter Wert (1 = nie; 5 = immer)		Durchschnitt der genannten Werte		„kann ich nicht beurteilen“	
		weiblich	männlich	weiblich	männlich	weiblich	männlich
	Beim Schreiben?	4	4 und 5	4	4,18	0	0
	Beim Sprechen?	3	2 und 3	3,06	2,59	3 (4 %)	0

Tabelle 4 Einstellungen gegenüber der österreichischen Standardvarietät aufgeschlüsselt nach Geschlecht der Gewährspersonen; die Prozentzahlen beziehen sich auf die relativen Häufigkeiten der jeweiligen Teilstichprobe;

Nr. der Beispielsätze (vgl. Kapitel 6.2.3) und enthaltenes Merkmal	Geschlecht	österreichische Variante	bundesdeutsche Variante	beide	keine
(1) vergessen + auf	weiblich	18 (24 %)	31 (41,3 %)	23 (30,6 %)	3 (4 %)
	männlich	8 (20,5 %)	14 (35,9 %)	15 (38,5 %)	2 (5,1 %)
(2) Reflexivpronomen <sich>	weiblich	14 (18,6 %)	32 (42,6 %)	27 (36 %)	2 (2,6 %)
	männlich	7 (17,9 %)	17 (43,6 %)	15 (38,5 %)	0
(3) Partizip II bei Modalverben	weiblich	4 (5,3 %)	56 (74,6 %)	5 (6,6 %)	10 (13,3 %)
	männlich	1 (2,6 %)	35 (89,7 %)	1 (2,6 %)	2 (5,1 %)
(4) Partizip II bei Modalverben	weiblich	16 (21,3 %)	27 (36 %)	2 (2,6 %)	30 (40 %)
	männlich	13 (33,3 %)	13 (33,3 %)	3 (7,7 %)	10 (25,6 %)
(5) Schlussfeld des Nebensatzes	weiblich	22 (29,3 %)	33 (44 %)	13 (17,3 %)	7 (9,3 %)
	männlich	8 (20,5 %)	21 (53,8 %)	8 (20,5 %)	2 (5,1 %)
(6) Verwendung der Präpositionen (lokal)	weiblich	3 (4 %)	58 (77,3 %)	14 (18,6 %)	0
	männlich	3 (7,7 %)	33 (84,6 %)	3 (7,7 %)	0
(7) Verwendung der Präpositionen (lokal)	weiblich	63 (84 %)	5 (6,6 %)	5 (6,6 %)	2 (2,6 %)
	männlich	29 (74,3 %)	5 (12,8 %)	5 (12,8 %)	0
(8) Verwendung der Präpositionen (temporal)	weiblich	30 (40 %)	16 (21,3 %)	25 (33,3 %)	4 (5,3 %)
	männlich	19 (48,7 %)	9 (23 %)	10 (25,6 %)	1 (2,6 %)
(9) Verwendung der Präpositionen (temporal)	weiblich	26 (34,6 %)	19 (25,3 %)	20 (26,6 %)	0
	männlich	23 (59 %)	8 (20,5 %)	7 (17,9 %)	1 (2,6 %)
Gesamt:	weiblich	196 (29 %)	287 (42,5 %)	134 (19,8 %)	58 (8,6 %)
	männlich	111 (31,6 %)	155 (44 %)	67 (19 %)	18 (5,1 %)

Tabelle 5 Beurteilungen der Beispielsätze nach ihrer Akzeptanz als standardsprachlich aufgeschlüsselt nach Geschlecht der Gewährspersonen; die Prozentangaben beziehen sich auf die relativen Häufigkeiten der jeweiligen Teilstichprobe;

Aussage		höchster abgeschlossener Bildungsgrad	meistgenannter Wert (1 = stimme gar nicht zu; 5 = stimme voll zu)	Durchschnitt der genannten Werte	„kann ich nicht beurteilen“
kognitiv	Auch in Österreich wird in manchen Situationen Hochdeutsch gesprochen.	Pflichtschule	3	3,75	1 (20 %)
		Lehre	4	4	1 (9 %)
		Matura	5	4,27	1 (3,3 %)
		Studium	5	4,16	4 (6,1 %)
kognitiv	Das österreichische Hochdeutsch unterscheidet sich vom bundesdeutschen Hochdeutsch.	Pflichtschule	–	2,66	2 (40 %)
		Lehre	4 und 5	4,2	2 (18 %)
		Matura	5	3,88	5 (16,6 %)
		Studium	5	4,47	4 (6,1 %)
affektiv	Das österreichische Hochdeutsch gefällt mir besser als das bundesdeutsche Hochdeutsch.	Pflichtschule	1	2,3	2 (40 %)
		Lehre	4	3,45	2 (18 %)
		Matura	3	3,65	4 (13,3 %)
		Studium	3	3,6	7 (10,7 %)
affektiv	Das bundesdeutsche Hochdeutsch ist richtiger als das österreichische Hochdeutsch.	Pflichtschule	–	2,5	1 (20 %)
		Lehre	3	2,5	2 (18 %)
		Matura	1	1,8	9 (30 %)
		Studium	1	2,3	10 (15,4 %)
	Wie häufig verwenden Sie Hochdeutsch im Allgemeinen?	höchster abgeschlossener Bildungsgrad	meistgenannter Wert (1 = nie; 5 = immer)	Durchschnitt der genannten Werte	„kann ich nicht beurteilen“
konativ	Beim Schreiben?	Pflichtschule	2	3,2	0
		Lehre	4	3,8	0
		Matura	4	3,8	0
		Studium	4	4,3	0
konativ	Beim Sprechen?	Pflichtschule	2 und 3	3	0
		Lehre	3	2,9	1 (9 %)
		Matura	3	2,8	2 (6,6 %)
		Studium	3	2,9	0
Gesamt:		Pflichtschule	2, 3 und 4	2,36	5 (16,7 %)
		Lehre	4	3,18	6 (9 %)
		Matura	4	3,05	21 (11,6 %)
		Studium	5	3,42	25 (6,4 %)

Tabelle 6 Einstellungen gegenüber der österreichischen Standardvarietät aufgeschlüsselt nach Bildungsgrad der Gewährspersonen; die Prozentzahlen beziehen sich auf die relativen Häufigkeiten der jeweiligen Teilstichprobe, da die Teilstichprobe mit Pflichtschule als höchstem abgeschlossenem Bildungsgrad sehr klein ist (n=5), konnte nicht immer ein meistgenannter Wert ermittelt werden; aus Platzgründen mussten die Bezeichnungen für die verschiedenen Bildungsgrade möglichst knapp gehalten werden, es gilt immer der angeführte Bildungsgrad sowie allfällige gleichwertige Ausbildungszweige;

Nr. der Beispielsätze (vgl. Kapitel 6.2.3) und enthaltenes Merkmal	höchster abgeschlossener Bildungsgrad	österreichische Variante	bundesdeutsche Variante	beide	keine
(1) vergessen + auf	Pflichtschule	1 (20 %)	2 (40 %)	2 (40 %)	0
	Lehre	3 (27,3 %)	4 (36,4 %)	3 (27,3 %)	1 (9,1 %)
	Matura	6 (20 %)	11 (36,7 %)	13 (43,3 %)	0
	Studium	15 (23,1 %)	28 (43,1 %)	20 (30,8 %)	2 (3,1 %)
(2) Reflexivpronomen <sich>	Pflichtschule	0	2 (40 %)	3 (60 %)	0
	Lehre	3 (27,3 %)	7 (63,6 %)	0	1 (9,1 %)
	Matura	5 (16,7 %)	14 (46,7 %)	10 (33,3 %)	1 (3,3 %)
	Studium	12 (18,5 %)	24 (36,9 %)	29 (44,6 %)	0
(3) Partizip II bei Modalverben	Pflichtschule	1 (20 %)	4 (80 %)	0	0
	Lehre	0	8 (72,7 %)	1 (9,1 %)	2 (18,2 %)
	Matura	1 (3,3 %)	23 (76,7 %)	3 (10 %)	3 (10 %)
	Studium	3 (4,6 %)	53 (81,5 %)	2 (3,1 %)	7 (10,8 %)
(4) Partizip II bei Modalverben	Pflichtschule	4 (80 %)	0	0	1 (20 %)
	Lehre	1 (9,1 %)	3 (27,3 %)	0	7 (63,3 %)
	Matura	9 (30 %)	11 (36,7 %)	1 (3,3 %)	9 (30 %)
	Studium	14 (21,5 %)	25 (38,5 %)	4 (6,1 %)	22 (33,8 %)
(5) Schlussfeld des Nebensatzes	Pflichtschule	1 (20 %)	3 (60 %)	0	1 (20 %)
	Lehre	7 (63,6 %)	3 (27,3 %)	1 (9,1 %)	0
	Matura	6 (20 %)	14 (46,7 %)	8 (26,7 %)	2 (6,7 %)
	Studium	14 (21,5 %)	33 (50,7 %)	12 (18,5 %)	6 (9,2 %)
(6) Verwendung der Präpositionen (lokal)	Pflichtschule	0	5 (100 %)	0	0
	Lehre	2 (18,2 %)	8 (72,7 %)	1 (9,1 %)	0
	Matura	0	24 (80 %)	6 (20 %)	0
	Studium	3 (4,6 %)	52 (80 %)	10 (15,4 %)	0
(7) Verwendung der Präpositionen (lokal)	Pflichtschule	4 (80 %)	1 (20 %)	0	0
	Lehre	10 (90,9 %)	1 (9,1 %)	0	0
	Matura	22 (73,3 %)	2 (6,7 %)	5 (16,7 %)	1 (3,3 %)
	Studium	55 (84,6 %)	5 (7,7 %)	5 (7,7 %)	0
(8) Verwendung der Präpositionen (temporal)	Pflichtschule	3 (60 %)	1 (20 %)	1 (20 %)	0
	Lehre	6 (54,5 %)	3 (27,3 %)	1 (9,1 %)	1 (9,1 %)
	Matura	11 (36,7 %)	8 (26,7 %)	9 (30 %)	2 (23,3 %)
	Studium	28 (43,1 %)	12 (18,5 %)	23 (35,4 %)	2 (3,1 %)
(9) Verwendung der Präpositionen (temporal)	Pflichtschule	2 (40 %)	1 (20 %)	2 (40 %)	0
	Lehre	4 (36,3 %)	4 (36,3 %)	3 (27,3 %)	0
	Matura	11 (36,7 %)	9 (30 %)	10 (33,3 %)	0
	Studium	30 (64,1 %)	22 (33,8 %)	12 (18,5 %)	1 (1,5 %)
Gesamt:	Pflichtschule	16 (35,5 %)	19 (42,2 %)	8 (17,7 %)	2 (4,4 %)
	Lehre	36 (36,3 %)	41 (62,1 %)	10 (10,1 %)	12 (12,1 %)
	Matura	71 (24,5 %)	116 (40 %)	65 (22,4 %)	18 (6,2 %)
	Studium	174 (29,7 %)	254 (43,4 %)	117 (20 %)	40 (6,8 %)

Table 7 Beurteilungen der Beispielsätze nach ihrer Akzeptanz als standardsprachlich aufgeschlüsselt nach Bildungsgrad der Gewährspersonen; die Prozentzahlen beziehen sich auf die relativen Häufigkeiten der jeweiligen Teilstichprobe; aus Platzgründen mussten die Bezeichnungen für die verschiedenen Bildungsgrade möglichst knapp gehalten werden, es gilt immer der angeführte Bildungsgrad sowie allfällige gleichwertige Ausbildungswege;

Nr. der Beispielsätze (vgl. Kapitel 6.2.3) und enthaltenes Merkmal	höchster abgeschlossener Bildungsgrad	verdecktes Labelling		offenes Labelling		ohne Labelling	
		A (=D)	D (=A)	A	D	A	D
(3) Partizip II der Modalverben	Pflichtschule			1 (20 %)	4 (80 %)	1 (20 %)	4 (80 %)
	Lehre			2 (18,2 %)	9 (81,8 %)	0	8 (72,7 %)
	Matura			7 (23,3 %)	23 (76,7 %)	1 (3,3 %)	23 (76,7 %)
	Studium			7 (10,8 %)	58 (89,2 %)	3 (4,6 %)	53 (81,5 %)
(4) Partizip II der Modalverben	Pflichtschule	0	5 (100 %)			4 (80 %)	0
	Lehre	5 (45,5 %)	6 (54,5 %)			1 (9,1 %)	3 (27,3 %)
	Matura	13 (43,3 %)	17 (56,7 %)			9 (30 %)	11 (36,7 %)
	Studium	34 (52,3 %)	29 (44,6 %)			14 (21,5 %)	25 (38,5 %)
(6) Verwendung der Präpositionen (lokal)	Pflichtschule			2 (40 %)	3 (60 %)	0	5 (100 %)
	Lehre			2 (18,2 %)	9 (81,8 %)	2 (18,2 %)	8 (72,7 %)
	Matura			3 (10 %)	27 (90 %)	0	24 (80 %)
	Studium			6 (9,2 %)	58 (89,2 %)	3 (4,6 %)	52 (80 %)
(7) Verwendung der Präpositionen (lokal)	Pflichtschule	2 (40 %)	3 (60 %)			4 (80 %)	1 (20 %)
	Lehre	2 (18,2 %)	9 (81,8 %)			10 (90,9 %)	1 (9,1 %)
	Matura	3 (10 %)	27 (90 %)			22 (73,3 %)	2 (6,7 %)
	Studium	7 (10,8 %)	56 (86,2 %)			55 (84,6 %)	5 (7,7 %)
(8) Verwendung der Präpositionen (temporal)	Pflichtschule	3 (60 %)	2 (40 %)			3 (60 %)	1 (20 %)
	Lehre	3 (27,3)	8 (72,7 %)			6 (54,5 %)	3 (27,3 %)
	Matura	10 (33,3 %)	20 (66,7 %)			11 (36,7 %)	8 (26,7 %)
	Studium	20 (30,8 %)	43 (66,2 %)			28 (43,1 %)	12 (18,5 %)
(9) Verwendung der Präpositionen (temporal)	Pflichtschule			3 (60 %)	2 (40 %)	2 (40 %)	1 (20 %)
	Lehre			8 (72,7 %)	3 (27,3 %)	4 (36,3 %)	4 (36,3 %)
	Matura			22 (73,3 %)	8 (26,7 %)	11 (36,7 %)	9 (30 %)
	Studium			43 (66,2 %)	21 (32,3 %)	30 (64,1 %)	22 (33,8 %)
Gesamt:	Pflichtschule	5 (33,3 %)	10 (66,7 %)	6 (40 %)	9 (60 %)	16 (35,5 %)	19 (42,2 %)
	Lehre	10 (30,3 %)	23 (69,7 %)	12 (36,4 %)	21 (63,6 %)	36 (36,3 %)	41 (62,1 %)
	Matura	26 (28,9 %)	64 (71,1 %)	32 (35,5 %)	58 (64,5 %)	71 (24,5 %)	116 (40 %)
	Studium	61 (31,3 %)	128 (65,7 %)	56 (28,7 %)	137 (70,3 %)	174 (29,7 %)	254 (43,4 %)

Tabelle 8 Bevorzugung als standardsprachlich mit verdecktem, offenem und ohne Labelling; die Prozentzahlen beziehen sich jeweils auf die gesamte Teilstichprobe; aus Platzgründen mussten die Bezeichnungen für die verschiedenen Bildungsgrade möglichst knapp gehalten werden, es gilt immer der angeführte Bildungsgrad sowie allfällige gleichwertige Ausbildungswege;

Aussage		Alter nach Geburtsjahrgang	meistgenannter Wert (1 = stimme gar nicht zu; 5 = stimme voll zu)	Durchschnitt der genannten Werte	„kann ich nicht beurteilen“
kognitiv	Auch in Österreich wird in manchen Situationen Hochdeutsch gesprochen.	1957–1960	3 und 4	3,5	1 (20 %)
		1961–1970	5	4,14	1 (6,7 %)
		1971–1980	5	4	1 (7,7 %)
		1981–1990	5	4,13	3 (5,4 %)
		1991–2000	5	4,52	2 (8,7 %)
		2001–2010	–	3,5	0
	Das österreichische Hochdeutsch unterscheidet sich vom bundesdeutschen Hochdeutsch.	1957–1960	4 und 5	4,5	1 (20 %)
		1961–1970	5	4,08	2 (13,3 %)
		1971–1980	5	4,46	2 (15,4 %)
		1981–1990	4	4,21	5 (8,9 %)
		1991–2000	5	4,26	4 (17,4 %)
		2001–2010	–	5	1 (50 %)
affektiv	Das österreichische Hochdeutsch gefällt mir besser als das bundesdeutsche Hochdeutsch.	1957–1960	3	4,25	1 (20 %)
		1961–1970	5	3,79	1 (6,7 %)
		1971–1980	3	3,58	0
		1981–1990	3	3,19	9 (16,1 %)
		1991–2000	5	3,95	0
		2001–2010	–	4	0
	Das bundesdeutsche Hochdeutsch ist richtiger als das österreichische Hochdeutsch.	1957–1960	3	2,67	2 (40 %)
		1961–1970	1	1,73	2 (13,3 %)
		1971–1980	4	2,64	1 (7,7 %)
		1981–1990	1	2,42	11 (19,6 %)
		1991–2000	1	2	3 (13 %)
		2001–2010	–	2	1 (50 %)
konativ	Wie häufig verwenden Sie Hochdeutsch im Allgemeinen?	Alter nach Geburtsjahrgang	meistgenannter Wert (1 = nie; 5 = immer)	Durchschnitt der genannten Werte	„kann ich nicht beurteilen“
	Beim Schreiben?	1957–1960	4	3,8	0
		1961–1970	5	4,4	0
		1971–1980	4	4,31	0
		1981–1990	4	4,07	0
		1991–2000	3	3,91	0
		2001–2010	–	3,5	0
	Beim Sprechen?	1957–1960	3	2,6	0
		1961–1970	2	2,6	0
		1971–1980	4	3	1 (7,7 %)
		1981–1990	3	2,93	1 (1,8 %)
		1991–2000	3	3,05	1 (4,3 %)
2001–2010		–	2,5	0	
Gesamt:	1957–1960	4	3,56	5 (16,7 %)	
	1961–1970	5	3,51	9 (10 %)	
	1971–1980	4	3,7	4 (5,1 %)	
	1981–1990	4	3,52	29 (8,6 %)	
	1991–2000	5	3,62	11 (8 %)	
	2001–2010	3	3,4	2 (16,7 %)	

Tabelle 9 Einstellungen gegenüber der österreichischen Standardvarietät aufgeschlüsselt nach Altersgruppe; die Prozentzahlen beziehen sich jeweils auf die relativen Häufigkeiten der jeweiligen Teilstichprobe; da die Teilstichprobe der Altersgruppe Geburtsjahr 2000–2010 sehr klein ist (n=2), konnte nur für die Gesamtübersicht ein meistgenannter Wert ermittelt werden;

Nr. der Beispielsätze (vgl. Kapitel 6.2.3) und enthaltenes Merkmal	höchster abgeschlossener Bildungsgrad	österreichische Variante	bundesdeutsche Variante	beide	keine
(1) vergessen + auf	1957–1960	1 (20 %)	1 (20 %)	3 (60 %)	0
	1961–1970	3 (20 %)	5 (33,3 %)	6 (40 %)	1 (6,7 %)
	1971–1980	5 (38,5 %)	6 (46,1 %)	2 (15,4 %)	0
	1981–1990	9 (16,1 %)	27 (48,2 %)	18 (32,1 %)	2 (3,6 %)
	1991–2000	7 (30,4 %)	6 (26,1 %)	9 (39,1 %)	1 (4,3 %)
	2001–2010	1 (50 %)	0	0	1 (50 %)
(2) Reflexivpronomen < sich >	1957–1960	1 (20 %)	2 (40 %)	2 (40 %)	0
	1961–1970	5 (33,3 %)	3 (20 %)	7 (46,7 %)	0
	1971–1980	3 (23,1 %)	5 (38,5 %)	5 (38,5 %)	0
	1981–1990	8 (14,3 %)	29 (51,8 %)	18 (32,1 %)	1 (1,8 %)
	1991–2000	4 (17,4 %)	8 (34,8 %)	10 (43,5 %)	1 (4,3 %)
	2001–2010	0	2 (100 %)	0	0
(3) Partizip II bei Modalverben	1957–1960	0	5 (100 %)	0	0
	1961–1970	1 (6,7 %)	12 (80 %)	1 (6,7 %)	1 (6,7 %)
	1971–1980	0	9 (69,2 %)	1 (7,7 %)	3 (23,1 %)
	1981–1990	0	47 (83,9 %)	3 (5,4 %)	6 (10,7 %)
	1991–2000	4 (17,4 %)	16 (69,6 %)	1 (4,3 %)	2 (8,7 %)
	2001–2010	0	2 (100 %)	0	0
(4) Partizip II bei Modalverben	1957–1960	4 (80 %)	1 (20 %)	0	0
	1961–1970	5 (33,3 %)	6 (40 %)	2 (13,3 %)	2 (13,3 %)
	1971–1980	1 (7,7 %)	8 (61,5 %)	0	4 (30,8 %)
	1981–1990	11 (19,6 %)	18 (32,1 %)	2 (3,6 %)	25 (44,6 %)
	1991–2000	7 (30,4 %)	6 (26,1 %)	1 (4,3 %)	9 (39,1 %)
	2001–2010	1 (50 %)	1 (50 %)	0	0
(5) Schlussfeld des Nebensatzes	1957–1960	2 (40 %)	2 (40 %)	1 (20 %)	0
	1961–1970	3 (20 %)	8 (53,3 %)	3 (20 %)	1 (6,7 %)
	1971–1980	3 (23,1 %)	6 (46,1 %)	3 (23,1 %)	1 (7,7 %)
	1981–1990	15 (26,8 %)	26 (46,4 %)	9 (16,1 %)	6 (10,7 %)
	1991–2000	6 (26,1 %)	11 (47,8 %)	5 (21,7 %)	1 (4,3 %)
	2001–2010	1 (50 %)	1 (50 %)	0	0
(6) Verwendung der Präpositionen (lokal)	1957–1960	0	5 (100 %)	0	0
	1961–1970	0	13 (86,7 %)	2 (13,3 %)	0
	1971–1980	1 (7,7 %)	8 (61,5 %)	4 (30,8 %)	0
	1981–1990	2 (3,6 %)	46 (82,1 %)	8 (14,3 %)	0
	1991–2000	2 (8,7 %)	18 (78,3 %)	3 (13 %)	0
	2001–2010	1 (50 %)	1 (50 %)	0	0
(7) Verwendung der Präpositionen (lokal)	1957–1960	4 (80 %)	1 (20 %)	0	0
	1961–1970	9 (60 %)	1 (6,7 %)	5 (33,3 %)	0
	1971–1980	10 (76,9 %)	2 (15,4 %)	1 (7,7 %)	0
	1981–1990	48 (85,7 %)	5 (8,9 %)	2 (3,6 %)	1 (1,8 %)
	1991–2000	20 (87 %)	0	2 (8,7 %)	1 (4,3 %)
	2001–2010	1 (50 %)	1 (50 %)	0	0
(8) Verwendung der Präpositionen (temporal)	1957–1960	3 (60 %)	1 (20 %)	1 (20 %)	0
	1961–1970	4 (26,7 %)	5 (33,3 %)	5 (33,3 %)	1 (6,7 %)
	1971–1980	6 (46,1 %)	3 (23,1 %)	4 (30,8 %)	0
	1981–1990	24 (42,9 %)	10 (17,9 %)	19 (33,9 %)	3 (5,4 %)
	1991–2000	12 (52,2 %)	5 (21,7 %)	5 (21,7 %)	1 (4,3 %)
	2001–2010	0	1 (50 %)	1 (50 %)	0
(9) Verwendung der Präpositionen (temporal)	1957–1960	4 (80 %)	0	1 (20 %)	0
	1961–1970	9 (60 %)	2 (13,3 %)	4 (26,7 %)	0
	1971–1980	5 (38,5 %)	6 (46,1 %)	2 (15,4 %)	0
	1981–1990	18 (32,1 %)	22 (39,3 %)	15 (26,8 %)	1 (1,8 %)
	1991–2000	11 (47,8 %)	7 (30,4 %)	5 (21,7 %)	0
	2001–2010	2 (100 %)	0	0	0
Gesamt:	1957–1960	19 (42,2 %)	18 (40 %)	8 (17,8 %)	0
	1961–1970	39 (28,9 %)	55 (40,7 %)	35 (25,9 %)	6 (4,4 %)
	1971–1980	34 (29,1 %)	53 (45,3 %)	22 (18,8 %)	8 (6,8 %)
	1981–1990	135 (26,8 %)	230 (45,6 %)	94 (18,7 %)	45 (8,9 %)
	1991–2000	73 (35,3 %)	77 (37,2 %)	41 (19,8 %)	16 (7,7 %)
	2001–2010	7 (38,9 %)	9 (50 %)	1 (5,6 %)	1 (5,6 %)

Tabella 10 Beurteilungen der Beispielsätze nach ihrer Akzeptanz als standardsprachlich aufgeschlüsselt nach Altersgruppen; die Prozentangaben beziehen sich auf die relativen Häufigkeiten der jeweiligen Teilstichprobe;

Nr. der Beispielsätze (vgl. Kapitel 6.2.3) und enthaltenes Merkmal	höchster abgeschlossener Bildungsgrad	verdecktes Labelling		offenes Labelling		ohne Labelling	
		A (=D)	D (=A)	A	D	A	D
(3) Partizip II der Modalverben	1957–1960			0	5 (100 %)	0	5 (100 %)
	1961–1970			4 (26,7 %)	11 (73,3 %)	1 (6,7 %)	12 (80 %)
	1971–1980			1 (7,7 %)	12 (92,3 %)	0	9 (69,2 %)
	1981–1990			9 (16,1 %)	47 (83,9 %)	8 (14,3 %)	29 (51,8 %)
	1991–2000			3 (13 %)	20 (87 %)	4 (17,4 %)	16 (69,6 %)
	2001–2010			0	2 (100 %)	0	2 (100 %)
(4) Partizip II der Modalverben	1957–1960	3 (60 %)	2 (40 %)			4 (80 %)	1 (20 %)
	1961–1970	4 (26,7 %)	10 (66,7 %)			5 (33,3 %)	6 (40 %)
	1971–1980	9 (69,2 %)	4 (30,8 %)			1 (7,7 %)	8 (61,5 %)
	1981–1990	27 (48,2 %)	28 (50 %)			11 (19,6 %)	18 (32,1 %)
	1991–2000	9 (39,1 %)	14 (60,9 %)			7 (30,4 %)	6 (26,1 %)
	2001–2010	0	2 (100 %)			1 (50 %)	1 (50 %)
(6) Verwendung der Präpositionen (lokal)	1957–1960			1 (20 %)	4 (80 %)	0	5 (100 %)
	1961–1970			0	15 (100 %)	0	13 (86,7 %)
	1971–1980			0	12 (92,3 %)	1 (7,7 %)	8 (61,5 %)
	1981–1990			7 (12,5 %)	49 (87,5 %)	2 (3,6 %)	46 (82,1 %)
	1991–2000			5 (21,7 %)	18 (78,3 %)	2 (8,7 %)	18 (78,3 %)
	2001–2010			1 (50 %)	0	1 (50 %)	1 (50 %)
(7) Verwendung der Präpositionen (lokal)	1957–1960	2 (40 %)	3 (60 %)			4 (80 %)	1 (20 %)
	1961–1970	4 (26,7 %)	10 (66,7 %)			9 (60 %)	1 (6,7 %)
	1971–1980	2 (15,4 %)	10 (76,9 %)			10 (76,9 %)	2 (15,4 %)
	1981–1990	3 (5,4 %)	53 (94,6 %)			48 (85,7 %)	5 (8,9 %)
	1991–2000	4 (17,4 %)	19 (82,6 %)			20 (87 %)	0
	2001–2010	1 (50 %)	1 (50 %)			1 (50 %)	1 (50 %)
(8) Verwendung der Präpositionen (temporal)	1957–1960	1 (20 %)	4 (80 %)			3 (60 %)	1 (20 %)
	1961–1970	7 (46,7 %)	7 (46,7 %)			4 (26,7 %)	5 (33,3 %)
	1971–1980	4 (30,8 %)	8 (61,5 %)			6 (46,1 %)	3 (23,1 %)
	1981–1990	15 (26,8 %)	41 (73,2 %)			24 (42,9 %)	10 (17,9 %)
	1991–2000	9 (39,1 %)	14 (60,9 %)			12 (52,2 %)	5 (21,7 %)
	2001–2010	1 (50 %)	1 (50 %)			0	1 (50 %)
(9) Verwendung der Präpositionen (temporal)	1957–1960			5 (100 %)	0	4 (80 %)	0
	1961–1970			11 (73,3 %)	4 (26,7 %)	9 (60 %)	2 (13,3 %)
	1971–1980			7 (53,8 %)	5 (38,5 %)	5 (38,5 %)	6 (46,1 %)
	1981–1990			37 (66,1 %)	19 (33,9 %)	18 (32,1 %)	22 (39,3 %)
	1991–2000			16 (69,6 %)	7 (30,4 %)	11 (47,8 %)	7 (30,4 %)
	2001–2010			1 (50 %)	0	2 (100 %)	0
Gesamt:	1957–1960	6 (40 %)	9 (60 %)	6 (40 %)	9 (60 %)	19 (42,2 %)	18 (40 %)
	1961–1970	15 (33,3 %)	27 (60 %)	15 (33,3 %)	30 (66,6 %)	39 (28,9 %)	55 (40,7 %)
	1971–1980	15 (38,5 %)	22 (56,4 %)	8 (20,5 %)	29 (74,4 %)	34 (29,1 %)	53 (45,3 %)
	1981–1990	45 (26,8 %)	122(72,6 %)	53 (31,5 %)	111(68,5 %)	135(26,8 %)	230(45,6 %)
	1991–2000	22 (31,9 %)	47 (68,1 %)	24 (34,8 %)	45 (65,2 %)	73 (35,3 %)	77 (37,2 %)
	2001–2010	2 (33,3 %)	4 (66,6 %)	2 (33,3 %)	2 (33,3 %)	7 (38,9 %)	9 (50 %)

Table 11 Bevorzugung als standardsprachlich mit verdecktem, offenem und ohne Labelling aufgeschlüsselt nach Altersgruppen; die Prozentzahlen beziehen sich auf die relativen Häufigkeiten der jeweiligen Teilstichprobe;

Aussage		meistgenannter Wert (1 = stimme gar nicht zu; 5 = stimme voll zu)		Durchschnitt der genannten Werte		„kann ich nicht beurteilen“	
aufgewachsen in:		Deutschland	Österreich	Deutschland	Österreich	Deutschland	Österreich
kognitiv	Auch in Österreich wird in manchen Situationen Hochdeutsch gesprochen.	2	5	3,6	4,21	5 (50 %)	2 (2 %)
	Das österreichische Hochdeutsch unterscheidet sich vom bundesdeutschen Hochdeutsch.	5	5	3,71	4,27	3 (30 %)	9 (9,2 %)
affektiv	Das österreichische Hochdeutsch gefällt mir besser als das bundesdeutsche Hochdeutsch.	–	5	2,87	3,63	2 (20 %)	8 (8,2 %)
	Das bundesdeutsche Hochdeutsch ist richtiger als das österreichische Hochdeutsch.	1	1	2,5	2,22	2 (20 %)	17 (17,3 %)
konativ	Wie häufig verwenden Sie Hochdeutsch im Allgemeinen?	meistgenannter Wert (1 = nie; 5 = immer)		Durchschnitt der genannten Werte		„kann ich nicht beurteilen“	
		Deutschland	Österreich	Deutschland	Österreich	Deutschland	Österreich
	Beim Schreiben?	–	4	4,5	4,07	0	0
	Beim Sprechen?	4	3	4	2,79	0	3 (3,1 %)
Gesamt:		4	5	3,58	3,56	12 (20 %)	39 (6,6 %)

Tabelle 12 Einstellungen gegenüber der österreichischen Standardvarietät aufgeschlüsselt nach Herkunftsland der Gewährspersonen; die Prozentzahlen beziehen sich auf die relativen Häufigkeiten der jeweiligen Teilstichprobe;

Nr. der Beispielsätze (vgl. Kapitel 6.2.3) und enthaltenes Merkmal	aufgewachsen in:	österreichische Variante	bundesdeutsche Variante	beide	keine
(1) vergessen + auf	Deutschland	0	9 (90 %)	0	1 (10 %)
	Österreich	24 (24,5 %)	33 (33,7 %)	37 (37,7 %)	4 (4,1 %)
(2) Reflexivpronomen <sich>	Deutschland	1 (10 %)	5 (50 %)	4 (40 %)	0
	Österreich	20 (20,4 %)	41 (41,8 %)	36 (36,7 %)	1 (1 %)
(3) Partizip II bei Modalverben	Deutschland	0	10 (100 %)	0	0
	Österreich	4 (4,1 %)	78 (79,6 %)	4 (4,1 %)	12 (12,2 %)
(4) Partizip II bei Modalverben	Deutschland	3 (30 %)	6 (60 %)	0	1 (10 %)
	Österreich	24 (24,5 %)	31 (31,6 %)	5 (5,1 %)	38 (38,8 %)
(5) Schlussfeld des Nebensatzes	Deutschland	1 (10 %)	7 (70 %)	2 (20 %)	0
	Österreich	29 (29,6 %)	42 (42,8 %)	19 (19,4 %)	8 (8,2 %)
(6) Verwendung der Präpositionen (lokal)	Deutschland	1 (10 %)	4 (40 %)	5 (50 %)	0
	Österreich	5 (5,1 %)	82 (83,7 %)	11 (11,2 %)	0
(7) Verwendung der Präpositionen (lokal)	Deutschland	7 (70 %)	1 (10 %)	2 (20 %)	0
	Österreich	79 (80,6 %)	9 (9,2 %)	8 (8,2 %)	2 (2 %)
(8) Verwendung der Präpositionen (temporal)	Deutschland	5 (50 %)	1 (10 %)	4 (40 %)	0
	Österreich	41 (41,8 %)	23 (23,5 %)	29 (29,6 %)	5 (5,1 %)
(9) Verwendung der Präpositionen (temporal)	Deutschland	1 (10 %)	5 (50 %)	4 (40 %)	0
	Österreich	48 (49 %)	28 (28,6 %)	21 (21,4 %)	1 (1 %)
Gesamt:	Deutschland	19 (21,1 %)	48 (53,3 %)	21 (23,3 %)	2 (2,2 %)
	Österreich	274 (31,1 %)	367 (41,6 %)	170 (19,3 %)	71 (8 %)

Table 13 Beurteilungen der Beispielsätze nach ihrer Akzeptanz als standardsprachlich aufgeschlüsselt nach Herkunftsland der Gewährspersonen; die Prozentzahlen beziehen sich auf die relativen Häufigkeiten der jeweiligen Teilstichprobe;

Nr. der Beispielsätze (vgl. Kapitel 6.2.3) und enthaltenes Merkmal	aufgewachsen in:	verdecktes Labelling		offenes Labelling		ohne Labelling	
		A (=D)	D (=A)	A	D	A	D
(3) Partizip II der Modalverben	Deutschland			1 (10 %)	9 (90 %)	0	10 (100 %)
	Österreich			15 (15,3 %)	83 (84,7 %)	4 (4,1 %)	78 (79,6 %)
(4) Partizip II der Modalverben	Deutschland	7 (70 %)	3 (30 %)			3 (30 %)	6 (60 %)
	Österreich	41 (41,8 %)	55 (56,1 %)			24 (24,5 %)	31 (31,6 %)
(6) Verwendung der Präpositionen (lokal)	Deutschland			3 (30 %)	7 (70 %)	1 (10 %)	4 (40 %)
	Österreich			9 (9,2 %)	88 (89,8 %)	5 (5,1 %)	82 (83,7 %)
(7) Verwendung der Präpositionen (lokal)	Deutschland	0	10 (100 %)			7 (70 %)	1 (10 %)
	Österreich	15 (15,3 %)	82 (83,7 %)			79 (80,6 %)	9 (9,2 %)
(8) Verwendung der Präpositionen (temporal)	Deutschland	5 (50 %)	5 (50 %)			5 (50 %)	1 (10 %)
	Österreich	30 (30,6 %)	67 (68,4 %)			41 (41,8 %)	23 (23,5 %)
(9) Verwendung der Präpositionen (temporal)	Deutschland			2 (20 %)	8 (80 %)	1 (10 %)	5 (50 %)
	Österreich			73 (74,5 %)	24 (24,5 %)	48 (49 %)	28 (28,6 %)
Gesamt:	Deutschland	12 (40 %)	18 (60 %)	6 (20 %)	24 (80 %)	19 (21,1 %)	48 (53,3 %)
	Österreich	86 (29,2 %)	204 (69,4 %)	97 (33 %)	195 (66,3 %)	274 (31,1 %)	367 (41,6 %)

Tabelle 14 Bevorzugung als standardsprachlich mit verdecktem, offenem und ohne Labelling aufgeschlüsselt nach Herkunftsland der Gewährspersonen; die Prozentzahlen beziehen sich auf die jeweilige Teilstichprobe;

Aussage		meistgenannter Wert (1 = stimme gar nicht zu; 5 = stimme voll zu)		Durchschnitt der genannten Werte		„kann ich nicht beurteilen“	
		Deutschland	Österreich	Deutschland	Österreich	Deutschland	Österreich
kognitiv	Auch in Österreich wird in manchen Situationen Hochdeutsch gesprochen.	2 und 5	5	3,4	4,19	5 (50 %)	2 (2 %)
	Das österreichische Hochdeutsch unterscheidet sich vom bundesdeutschen Hochdeutsch.	5	5	4,14	4,26	3 (30 %)	10 (10,1%)
affektiv	Das österreichische Hochdeutsch gefällt mir besser als das bundesdeutsche Hochdeutsch.	–	5	2,87	3,6	2 (20 %)	9 (9,1 %)
	Das bundesdeutsche Hochdeutsch ist richtiger als das österreichische Hochdeutsch.	4	1	3,37	2,12	2 (20 %)	19 (19,2%)
konativ	Wie häufig verwenden Sie Hochdeutsch im Allgemeinen?	meistgenannter Wert (1 = nie; 5 = immer)		Durchschnitt der genannten Werte		„kann ich nicht beurteilen“	
		Deutschland	Österreich	Deutschland	Österreich	Deutschland	Österreich
	Beim Schreiben?	4 und 5	4	4,5	4,05	0	0
	Beim Sprechen?	4	3	4	2,77	0	3 (3 %)
Gesamt:		5	4	3,77	3,53	12 (20 %)	43 (7,2 %)

Tabelle 15 Einstellungen gegenüber der österreichischen Standardvarietät aufgeschlüsselt nach Land des Wohnsitzes; die Prozentzahlen beziehen sich auf die relativen Häufigkeiten der jeweiligen Teilstichprobe;

Nr. der Beispielsätze (vgl. Kapitel 6.2.3) und enthaltenes Merkmal	wohnhafte in:	österreichische Variante	bundesdeutsche Variante	beide	keine
(1) vergessen + auf	Deutschland	0	8 (80 %)	1 (10 %)	1 (10 %)
	Österreich	26 (26,3 %)	33 (33,3 %)	36 (36,4 %)	4 (4 %)
(2) Reflexivpronomen <sich>	Deutschland	1 (10 %)	6 (60 %)	3 (30 %)	0
	Österreich	19 (19,2 %)	40 (40,4 %)	38 (38,4 %)	2 (2 %)
(3) Partizip II bei Modalverben	Deutschland	0	10 (100 %)	0	0
	Österreich	5 (5,1 %)	77 (77,7 %)	6 (6,1 %)	11 (11,1 %)
(4) Partizip II bei Modalverben	Deutschland	2 (20 %)	6 (60 %)	1 (10 %)	1 (10 %)
	Österreich	26 (26,3 %)	32 (32,3 %)	4 (4 %)	37 (37,4 %)
(5) Schlussfeld des Nebensatzes	Deutschland	0	8 (80 %)	2 (20 %)	0
	Österreich	29 (29,3 %)	44 (44,4 %)	18 (18,2 %)	8 (8,1 %)
(6) Verwendung der Präpositionen (lokal)	Deutschland	1 (10 %)	6 (60 %)	3 (30 %)	0
	Österreich	5 (5,1 %)	81 (81,8 %)	13 (13,1 %)	0
(7) Verwendung der Präpositionen (lokal)	Deutschland	8 (80 %)	1 (10 %)	1 (10 %)	0
	Österreich	79 (79,8 %)	9 (9,1 %)	9 (9,1 %)	2 (2 %)
(8) Verwendung der Präpositionen (temporal)	Deutschland	4 (40 %)	1 (10 %)	5 (50 %)	0
	Österreich	42 (42,4 %)	24 (24,2 %)	28 (28,3 %)	5 (5,1 %)
(9) Verwendung der Präpositionen (temporal)	Deutschland	2 (20 %)	5 (50 %)	3 (30 %)	0
	Österreich	46 (46,5 %)	28 (28,3 %)	24 (24,2 %)	1 (1 %)
Gesamt:	Deutschland	18 (20 %)	51 (56,7 %)	19 (21,1 %)	2 (2,2 %)
	Österreich	277 (31,1 %)	368 (41,3 %)	176 (19,7 %)	70 (7,9 %)

Tabelle 16 Beurteilungen der Beispielsätze nach ihrer Akzeptanz als standardsprachlich aufgeschlüsselt nach Land des Wohnsitzes; die Prozentzahlen beziehen sich auf die relativen Häufigkeiten der jeweiligen Teilstichprobe;

Nr. der Beispielsätze (vgl. Kapitel 6.2.3) und enthaltenes Merkmal	wohnhaft in:	verdecktes Labelling		offenes Labelling		ohne Labelling	
		A (=D)	D (=A)	A	D	A	D
(3) Partizip II der Modalverben	Deutschland			0	10 (100 %)	0	10 (100 %)
	Österreich			17 (17,2 %)	82 (82,8 %)	5 (5,1 %)	77 (77,7 %)
(4) Partizip II der Modalverben	Deutschland	6 (60 %)	4 (40 %)			2 (20 %)	6 (60 %)
	Österreich	42 (42,4 %)	55 (55,6 %)			26 (26,3 %)	32 (32,3 %)
(6) Verwendung der Präpositionen (lokal)	Deutschland			3 (30 %)	7 (70 %)	1 (10 %)	6 (60 %)
	Österreich			11 (11,1 %)	86 (86,9 %)	5 (5,1 %)	81 (81,8 %)
(7) Verwendung der Präpositionen (lokal)	Deutschland	0	10 (100 %)			8 (80 %)	1 (10 %)
	Österreich	16 (16,2 %)	81 (81,8 %)			79 (79,8 %)	9 (9,1 %)
(8) Verwendung der Präpositionen (temporal)	Deutschland	4 (40 %)	6 (60 %)			4 (40 %)	1 (10 %)
	Österreich	31 (31,3 %)	66 (66,7 %)			42 (42,4 %)	24 (24,2 %)
(9) Verwendung der Präpositionen (temporal)	Deutschland			2 (20 %)	8 (80 %)	2 (20 %)	5 (50 %)
	Österreich			73 (73,7 %)	24 (24,2 %)	46 (46,5 %)	28 (28,3 %)
Gesamt:	Deutschland	10 (33,3 %)	20 (66,7 %)	5 (16,7 %)	25 (83,3 %)	18 (20 %)	51 (56,7 %)
	Österreich	89 (30 %)	202 (68 %)	101 (34 %)	192 (64,6 %)	277 (31,1 %)	368 (41,3 %)

Tabelle 17 Bevorzugung als standardsprachlich mit verdecktem, offenem und ohne Labelling aufgeschlüsselt nach Land des Wohnsitzes; die Prozentzahlen beziehen sich auf die jeweilige Teilstichprobe;

Aussage		aufgewachsen in der Region:	meistgenannter Wert (1 = stimme gar nicht zu; 5 = stimme voll zu)	Durchschnitt der genannten Werte	„kann ich nicht beurteilen“
kognitiv	Auch in Österreich wird in manchen Situationen Hochdeutsch gesprochen.	Ost	5	4,39	0
		Mitte	5	3,98	2 (4,3 %)
		Süd	–	4,5	0
		West	–	4,5	0
	Das österreichische Hochdeutsch unterscheidet sich vom bundesdeutschen Hochdeutsch.	Ost	5	4,1	0
		Mitte	5	4,34	2 (4,3 %)
		Süd	–	4,5	0
		West	–	4,5	0
affektiv	Das österreichische Hochdeutsch gefällt mir besser als das bundesdeutsche Hochdeutsch.	Ost	3	3,22	1 (2,2 %)
		Mitte	5	3,45	6 (13 %)
		Süd	3	3,33	0
		West	–	4	1 (50 %)
	Das bundesdeutsche Hochdeutsch ist richtiger als das österreichische Hochdeutsch.	Ost	1	2,25	6 (13 %)
		Mitte	1	2,53	12 (26,1 %)
		Süd	1	1,8	1 (16,7 %)
		West	–	3	0
konativ	Wie häufig verwenden Sie Hochdeutsch im Allgemeinen?	aufgewachsen in der Region:	meistgenannter Wert (1 = nie; 5 = immer)	Durchschnitt der genannten Werte	„kann ich nicht beurteilen“
	Beim Schreiben?	Ost	4	4,09	0
		Mitte	4	4,04	0
		Süd	4	4,17	0
		West	4	4	0
	Beim Sprechen?	Ost	3	3,11	0
		Mitte	2	2,51	3 (6,5 %)
		Süd	3	2,83	0
		West	–	3	0
	Gesamt:	Ost	5	3,61	12 (4,3 %)
		Mitte	5	3,51	28 (10,1 %)
		Süd	4	3,57	1 (2,8 %)
West		4	3,82	1 (8,3 %)	

Tabelle 18 Einstellungen gegenüber der österreichischen Standardvarietät aufgeschlüsselt nach Herkunftsregion innerhalb Österreichs, wobei die Regionen folgende Bundesländer beinhalten: Ost = Burgenland, Wien, Niederösterreich; Mitte = Oberösterreich und Salzburg; Süd = Steiermark und Kärnten; West = Tirol und Vorarlberg; die Prozentzahlen beziehen sich auf die relativen Häufigkeiten der jeweiligen Teilstichprobe; für die kleineren Teilstichproben der Regionen Süd (n= 6) und West (n= 2) konnten nicht immer meistgenannte Werte ermittelt werden;

Nr. der Beispielsätze (vgl. Kapitel 6.2.3) und enthaltenes Merkmal	aufgewachsen in der Region:	österreichische Variante	bundesdeutsche Variante	beide	keine
(1) vergessen + auf	Ost	11 (23,9 %)	13 (28,3 %)	20 (43,5 %)	2 (4,3 %)
	Mitte	12 (26,1 %)	16 (34,8 %)	16 (34,8 %)	2 (4,3 %)
	Süd	2 (33,3 %)	3 (50 %)	1 (16,7 %)	0
	West	0	1 (50 %)	1 (50 %)	0
(2) Reflexivpronomen < sich >	Ost	5 (10,9 %)	19 (41,3 %)	21 (45,6 %)	1 (2,2 %)
	Mitte	12 (26,1 %)	20 (43,5 %)	14 (30,4 %)	0
	Süd	2 (33,3 %)	2 (33,3 %)	2 (33,3 %)	0
	West	0	1 (50 %)	1 (50 %)	0
(3) Partizip II bei Modalverben	Ost	4 (8,7 %)	36 (78,3 %)	1 (2,2 %)	5 (10,9 %)
	Mitte	2 (4,3 %)	36 (78,3 %)	3 (6,5 %)	5 (10,9 %)
	Süd	0	4 (66,7 %)	0	2 (33,3 %)
	West	0	2 (100 %)	0	0
(4) Partizip II bei Modalverben	Ost	11 (23,9 %)	12 (26,1 %)	3 (6,5 %)	20 (43,5 %)
	Mitte	11 (23,9 %)	17 (37 %)	2 (4,3 %)	16 (34,8 %)
	Süd	2 (33,3 %)	2 (33,3 %)	0	2 (33,3 %)
	West	0	2 (100 %)	0	0
(5) Schlussfeld des Nebensatzes	Ost	12 (26,1 %)	19 (41,3 %)	12 (26,1 %)	3 (6,5 %)
	Mitte	14 (30,4 %)	21 (45,6 %)	7 (15,2 %)	4 (8,7 %)
	Süd	2 (33,3 %)	4 (66,7 %)	0	0
	West	0	1 (50 %)	0	1 (50 %)
(6) Verwendung der Präpositionen (lokal)	Ost	2 (4,3 %)	36 (78,3 %)	8 (17,4 %)	0
	Mitte	1 (2,2 %)	41 (89,1 %)	4 (8,7 %)	0
	Süd	2 (33,3 %)	4 (66,7 %)	0	0
	West	0	2 (100 %)	0	0
(7) Verwendung der Präpositionen (lokal)	Ost	40 (87 %)	3 (6,5 %)	2 (4,3 %)	1 (2,2 %)
	Mitte	36 (78,3 %)	3 (6,5 %)	6 (13 %)	1 (2,2 %)
	Süd	4 (66,7 %)	2 (33,3 %)	0	0
	West	2 (100 %)	0	0	0
(8) Verwendung der Präpositionen (temporal)	Ost	17 (37 %)	9 (19,6 %)	18 (39,1 %)	2 (4,3 %)
	Mitte	18 (39,1 %)	14 (30,4 %)	12 (26,1 %)	2 (4,3 %)
	Süd	4 (66,7 %)	1 (16,7 %)	0	1 (16,7 %)
	West	1 (50 %)	0	1 (50 %)	0
(9) Verwendung der Präpositionen (temporal)	Ost	24 (52,2 %)	10 (21,7 %)	12 (26,1 %)	0
	Mitte	21 (45,6 %)	14 (30,4 %)	10 (21,7 %)	1 (2,2 %)
	Süd	2 (33,3 %)	3 (50 %)	1 (16,7 %)	0
	West	1 (50 %)	1 (50 %)	0	0
Gesamt:	Ost	126 (30,4 %)	157 (37,9 %)	97 (23,4 %)	34 (8,2 %)
	Mitte	127 (30,7 %)	182 (43,9 %)	74 (17,9 %)	31 (7,5 %)
	Süd	20 (37 %)	25 (46,3 %)	4 (7,4 %)	5 (9,3 %)
	West	4 (22,2 %)	10 (55,6 %)	3 (16,7 %)	1 (5,6 %)

Table 19 Beurteilungen der Beispielsätze aufgeschlüsselt nach Herkunftsregion innerhalb Österreichs, wobei die Regionen folgende Bundesländer beinhalten: Ost = Burgenland, Wien, Niederösterreich; Mitte = Oberösterreich und Salzburg; Süd = Steiermark und Kärnten; West = Tirol und Vorarlberg; die Prozentzahlen beziehen sich auf die relativen Häufigkeiten der jeweiligen Teilstichprobe;

Nr. der Beispielsätze (vgl. Kapitel 6.2.3) und enthaltenes Merkmal	aufgewachsen in der Region:	verdecktes Labelling		offenes Labelling		ohne Labelling	
		A (=D)	D (=A)	A	D	A	D
(3) Partizip II der Modalverben	Ost			4 (8,7 %)	41 (89,1 %)	4 (8,7 %)	36 (78,3 %)
	Mitte			7 (15,2 %)	39 (84,8 %)	2 (4,3 %)	36 (78,3 %)
	Süd			2 (33,3 %)	4 (66,7 %)	0	4 (66,7 %)
	West			0	2 (100 %)	0	2 (100 %)
(4) Partizip II der Modalverben	Ost	20 (43,5 %)	26 (56,5 %)			11 (23,9 %)	12 (26,1 %)
	Mitte	19 (41,3 %)	26 (56,5 %)			11 (23,9 %)	17 (37 %)
	Süd	2 (33,3 %)	3 (50 %)			2 (33,3 %)	2 (33,3 %)
	West	2 (100 %)	0			0	2 (100 %)
(6) Verwendung der Präpositionen (lokal)	Ost	3 (6,5 %)	41 (89,1 %)			2 (4,3 %)	36 (78,3 %)
	Mitte	5 (10,9 %)	41 (89,1 %)			1 (2,2 %)	41 (89,1 %)
	Süd	2 (33,3 %)	4 (66,7 %)			2 (33,3 %)	4 (66,7 %)
	West	0	2 (100 %)			0	2 (100 %)
(7) Verwendung der Präpositionen (lokal)	Ost			5 (10,9 %)	40 (87 %)	40 (87 %)	3 (6,5 %)
	Mitte			10 (21,7 %)	35 (76,1 %)	36 (78,3 %)	3 (6,5 %)
	Süd			1 (16,7 %)	5 (83,3 %)	4 (66,7 %)	2 (33,3 %)
	West			0	2 (100 %)	2 (100 %)	0
(8) Verwendung der Präpositionen (temporal)	Ost			15 (32,6 %)	30 (65,2 %)	17 (37 %)	9 (19,6 %)
	Mitte			14 (30,4 %)	31 (67,4 %)	18 (39,1 %)	14 (30,4 %)
	Süd			2 (33,3 %)	4 (66,7 %)	4 (66,7 %)	1 (16,7 %)
	West			1 (50 %)	1 (50 %)	1 (50 %)	0
(9) Verwendung der Präpositionen (temporal)	Ost	35 (76,1 %)	6 (13 %)			24 (52,2 %)	10 (21,7 %)
	Mitte	28 (60,9 %)	18 (39,1 %)			21 (45,6 %)	14 (30,4 %)
	Süd	5 (83,3 %)	1 (16,7 %)			2 (33,3 %)	3 (50 %)
	West	1 (50 %)	1 (50 %)			1 (50 %)	1 (50 %)
Gesamt:	Ost	40 (29 %)	96 (69,6 %)	45 (32,6 %)	88 (63,8 %)	126 (30,4 %)	157 (37,9 %)
	Mitte	43 (31,2 %)	92 (66,7 %)	40 (29 %)	98 (71 %)	127 (30,7 %)	182 (43,9 %)
	Süd	9 (50 %)	9 (50 %)	5 (27,8 %)	12 (66,7 %)	20 (37 %)	25 (46,3 %)
	West	3 (50 %)	3 (50 %)	1 (16,7 %)	5 (83,3 %)	4 (22,2 %)	10 (55,6 %)

Tabelle 20 Bevorzugung als standardsprachlich mit verdecktem, offenem und ohne Labelling aufgeschlüsselt nach Herkunftsregion innerhalb Österreichs, wobei die Regionen folgende Bundesländer beinhalten: Ost = Burgenland, Wien, Niederösterreich; Mitte = Oberösterreich und Salzburg; Süd = Steiermark und Kärnten; West = Tirol und Vorarlberg; die Prozentzahlen beziehen sich auf die relativen Häufigkeiten innerhalb der jeweiligen Teilstichprobe;

Aussage		wohnhaft in der Region:	meistgenannter Wert (1 = stimme gar nicht zu; 5 = stimme voll zu)	Durchschnitt der genannten Werte	„kann ich nicht beurteilen“
kognitiv	Auch in Österreich wird in manchen Situationen Hochdeutsch gesprochen.	Ost	5	4,37	0
		Mitte	5	3,91	2 (5,6 %)
		Süd	–	4,5	0
		West	–	4,5	0
	Das österreichische Hochdeutsch unterscheidet sich vom bundesdeutschen Hochdeutsch.	Ost	5	4,3	6 (10,2 %)
		Mitte	5	4,31	4 (11,1 %)
		Süd	–	4	0
		West	–	4,5	0
affektiv	Das österreichische Hochdeutsch gefällt mir besser als das bundesdeutsche Hochdeutsch.	Ost	3	3,57	3 (5,1 %)
		Mitte	5	3,68	5 (13,9 %)
		Süd	–	4	0
		West	–	4	1 (50 %)
	Das bundesdeutsche Hochdeutsch ist richtiger als das österreichische Hochdeutsch.	Ost	1	2,12	9 (15,2 %)
		Mitte	1	2,27	10 (27,8 %)
		Süd	–	1,5	0
		West	–	3	0
konativ	Wie häufig verwenden Sie Hochdeutsch im Allgemeinen?	wohnhaft in der Region:	meistgenannter Wert (1 = nie; 5 = immer)	Durchschnitt der genannten Werte	„kann ich nicht beurteilen“
	Beim Schreiben?	Ost	4	4	0
		Mitte	5	4,08	0
		Süd	–	4,5	0
		West	4	4	0
	Beim Sprechen?	Ost	3	2,93	0
		Mitte	2	2,54	3 (8,3 %)
		Süd	–	2,5	0
		West	3	3	0
	Gesamt:	Ost	4	4,51	18 (30,5 %)
		Mitte	5	3,53	24 (11,1 %)
		Süd	4	3,5	0
West		4	3,82	1 (8,3 %)	

Tabelle 21 Einstellungen gegenüber der österreichischen Standardvarietät aufgeschlüsselt nach Region des Wohnsitzes innerhalb Österreichs, wobei die Regionen folgende Bundesländer beinhalten: Ost = Burgenland, Wien, Niederösterreich; Mitte = Oberösterreich und Salzburg; Süd = Steiermark und Kärnten; West = Tirol und Vorarlberg; die Prozentzahlen beziehen sich auf die relativen Häufigkeiten innerhalb der jeweiligen Teilstichprobe; für die kleineren Teilstichproben der Regionen Süd (n= 2) und West (n= 2) konnten nicht immer meistgenannte Werte ermittelt werden;

Nr. der Beispielsätze (vgl. Kapitel 6.2.3) und enthaltenes Merkmal	wohnhaltig in der Region:	österreichische Variante	bundesdeutsche Variante	beide	keine
(1) vergessen + auf	Ost	15 (25,4 %)	19 (32,2 %)	23 (39 %)	2 (3,4 %)
	Mitte	10 (27,8 %)	13 (36,1 %)	11 (30,5 %)	2 (5,6 %)
	Süd	1 (50 %)	0	1 (50 %)	0
	West	0	1 (50 %)	1 (50 %)	0
(2) Reflexivpronomen < sich >	Ost	9 (15,3 %)	24 (40,7 %)	25 (42,4 %)	1 (1,7 %)
	Mitte	11 (30,5 %)	13 (36,1 %)	11 (30,5 %)	1 (2,8 %)
	Süd	0	1 (50 %)	1 (50 %)	0
	West		1 (50 %)	1 (50 %)	0
(3) Partizip II bei Modalverben	Ost	3 (5,1 %)	47 (79,7 %)	2 (3,4 %)	7 (11,9 %)
	Mitte	2 (5,6 %)	27 (75 %)	4 (11,1 %)	3 (8,3 %)
	Süd	0	1 (50 %)	0	1 (50 %)
	West	0	2 (100 %)	0	0
(4) Partizip II bei Modalverben	Ost	15 (25,4 %)	15 (25,4 %)	3 (5,1 %)	26 (44,1 %)
	Mitte	11 (30,5 %)	14 (38,9 %)	1 (2,8 %)	10 (27,8 %)
	Süd	0	1 (50 %)	0	1 (50 %)
	West	0	2 (100 %)	0	0
(5) Schlussfeld des Nebensatzes	Ost	16 (27,1 %)	27 (45,8 %)	13 (22 %)	3 (5,1 %)
	Mitte	12 (33,3 %)	16 (44,4 %)	5 (13,9 %)	3 (8,3 %)
	Süd	1 (50 %)	0	0	1 (50 %)
	West	0	1 (50 %)	0	1 (50 %)
(6) Verwendung der Präpositionen (lokal)	Ost	2 (3,4 %)	48 (81,3 %)	9 (15,3 %)	0
	Mitte	2 (5,6 %)	31 (86,1 %)	3 (8,3 %)	0
	Süd	1 (50 %)	0	1 (50 %)	0
	West	0	2 (100 %)	0	0
(7) Verwendung der Präpositionen (lokal)	Ost	50 (84,7 %)	4 (6,8 %)	4 (6,8 %)	1 (1,7 %)
	Mitte	27 (75 %)	3 (8,3 %)	5 (13,9 %)	1 (2,8 %)
	Süd	1 (50 %)	1 (50 %)	0	0
	West	2 (100 %)	0	0	0
(8) Verwendung der Präpositionen (temporal)	Ost	28 (47,5 %)	10 (16,9 %)	18 (30,5 %)	3 (5,1 %)
	Mitte	13 (36,1 %)	12 (33,3 %)	9 (25 %)	2 (5,6 %)
	Süd	0	1 (50 %)	1 (50 %)	0
	West	1 (50 %)	0	1 (50 %)	0
(9) Verwendung der Präpositionen (temporal)	Ost	28 (47,5 %)	15 (25,4 %)	16 (27,1 %)	0
	Mitte	16 (44,4 %)	11 (30,5 %)	8 (22,2 %)	1 (2,8 %)
	Süd	1 (50 %)	1 (50 %)	0	0
	West	1 (50 %)	1 (50 %)	0	0
Gesamt:	Ost	166 (31,3 %)	209 (39,3 %)	113 (21,3 %)	43 (8,1 %)
	Mitte	104 (32,1 %)	140 (43,2 %)	57 (17,6 %)	23 (7,1 %)
	Süd	5 (27,8 %)	6 (33,3 %)	4 (22,2 %)	3 (16,7 %)
	West	4 (22,2 %)	10 (55,5 %)	3 (16,7 %)	1 (5,6 %)

Tabelle 22 Beurteilungen der Beispielsätze aufgeschlüsselt nach Region des Wohnsitzes innerhalb Österreichs, wobei die Regionen folgende Bundesländer beinhalten: Ost = Burgenland, Wien, Niederösterreich; Mitte = Oberösterreich und Salzburg; Süd = Steiermark und Kärnten; West = Tirol und Vorarlberg; die Prozentzahlen beziehen sich auf die relativen Häufigkeiten der jeweiligen Teilstichprobe;

Nr. der Beispielsätze (vgl. Kapitel 6.2.3) und enthaltenes Merkmal	wohnhaft in der Region:	verdecktes Labelling		offenes Labelling		ohne Labelling	
		A (=D)	D (=A)	A	D	A	D
(3) Partizip II der Modalverben	Ost			8 (13,6 %)	51 (86,4 %)	3 (5,1 %)	47 (79,7 %)
	Mitte			7 (19,4 %)	29 (80,6 %)	2 (5,6 %)	27 (75 %)
	Süd			1 (50 %)	1 (50 %)	0	1 (50 %)
	West			0	2 (100 %)	0	2 (100 %)
(4) Partizip II der Modalverben	Ost	24 (40,7 %)	34 (57,6 %)			15 (25,4 %)	15 (25,4 %)
	Mitte	14 (38,9 %)	21 (58,3 %)			11 (30,5 %)	14 (38,9 %)
	Süd	2 (100 %)	0			0	1 (50 %)
	West	2 (100 %)	0			0	2 (100 %)
(6) Verwendung der Präpositionen (lokal)	Ost			7 (11,9 %)	50 (84,7 %)	2 (3,4 %)	48 (81,3 %)
	Mitte			3 (8,3 %)	33 (91,7 %)	2 (5,6 %)	31 (86,1 %)
	Süd			1 (50 %)	1 (50 %)	1 (50 %)	0
	West			0	2 (100 %)	0	2 (100 %)
(7) Verwendung der Präpositionen (lokal)	Ost	5 (8,6 %)	53 (89,8 %)			50 (84,7 %)	4 (6,8 %)
	Mitte	9 (25 %)	26 (72,2 %)			27 (75 %)	3 (8,3 %)
	Süd	1 (50 %)	1 (50 %)			1 (50 %)	1 (50 %)
	West	0	2 (100 %)			2 (100 %)	0
(8) Verwendung der Präpositionen (temporal)	Ost	18 (30,5 %)	40 (67,8 %)			28 (47,5 %)	10 (16,9 %)
	Mitte	11 (30,5 %)	24 (66,7 %)			13 (36,1 %)	12 (33,3 %)
	Süd	1 (50 %)	1 (50 %)			0	1 (50 %)
	West	1 (50 %)	1 (50 %)			1 (50 %)	0
(9) Verwendung der Präpositionen (temporal)	Ost			48 (81,4 %)	9 (15,3 %)	28 (47,5 %)	15 (25,4 %)
	Mitte			22 (61,1 %)	14 (38,9 %)	16 (44,4 %)	11 (30,5 %)
	Süd			2 (100 %)	0	1 (50 %)	1 (50 %)
	West			1 (50 %)	1 (50 %)	1 (50 %)	1 (50 %)
Gesamt:	Ost	47 (26,5 %)	127 (71,8 %)	63 (35,6 %)	110 (62,1 %)	166 (31,3 %)	209 (39,3 %)
	Mitte	34 (31,5 %)	71 (65,7 %)	32 (29,6 %)	76 (70,4 %)	104 (32,1 %)	140 (43,2 %)
	Süd	4 (66,7 %)	2 (33,3 %)	4 (66,7 %)	2 (33,3 %)	5 (27,8 %)	6 (33,3 %)
	West	3 (50 %)	3 (50 %)	1 (16,7 %)	5 (83,3 %)	4 (22,2 %)	10 (55,5 %)

Tabelle 23 Bevorzugung als standardsprachlich mit verdecktem, offenem und ohne Labelling aufgeschlüsselt nach Region des Wohnsitzes innerhalb Österreichs, wobei die Regionen folgende Bundesländer beinhalten: Ost = Burgenland, Wien, Niederösterreich; Mitte = Oberösterreich und Salzburg; Süd = Steiermark und Kärnten; West = Tirol und Vorarlberg; die Prozentzahlen beziehen sich auf die relativen Häufigkeiten der jeweiligen Teilstichprobe;